# Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Nr. 45 – 12. November 2005 Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland C5524 - PVST. Gebühr bezahlt


# Multikulti in Flammen

## Stehen auch Deutschland Unruhen wie in Frankreich bevor?

Von Jan Bremer

Die rot-grüne Reform des Staatsbürgerschaftsrechts sollte Schluß machen mit dem als rassistisch diffamierten deutschen „Blutrecht", nach dem Deutscher war, wer von Deutschen abstammte. Als leuchtendes Gegenbeispiel zum alten deutschen Abstammungsprinzips wurde stets das französische „Territorialprinzip" gefeiert: Franzose ist, wer auf französischem Boden das Licht der Welt erblickt. Das paßt zu dem Ideal der alten Republik im Westen Europas, die ihren Nationalstolz stets auf die Staatsnation, die Gemeinschaft der freiwillig unter einem Recht versammelten Menschen bezog – im Unterschied zum (traditionellen) deutschen Begriff von Nation, der sich auf die gemeinsamen kulturellen Wurzeln, die Sprache, die Überlieferung berief. Da man Letzteres nicht einfach per Dekret beim Amt abholen kann, wurde dem deutschen Prinzip vorgehalten, es grenze Zuwanderer aus, sei rassistisch und „vormodern".



Kein Respekt vor irgendwas: Jugendliche Randalierer in Paris Foto: Corbis

Vor den Augen der Welt geht das so gepriesene französische Modell in Rauch auf. Die Reaktionen geben Aufschluß über das Ausmaß der Ratlosigkeit: Man müsse mehr tun für die „benachteiligten" Jugendlichen, mehr Bildung, mehr „Betreuung" – mehr Geld, heißt es. Eines der ersten Ziele der Gewalttäter war ein hervorragend ausgestattetes Gymnasium, es folgten Kindergärten, Sozialstationen und öffentliche Begegnungsstätten. Alles teuer errichtete Einrichtungen zur „Integrationsförderung".

Die deutschen Kommentatoren hatten sofort die Erklärung parat, die jungen Einwanderer gingen zur Gewalt über, weil sie – wegen ihrer „Benachteiligung durch die Gesellschaft" – kaum Chancen auf dem Arbeitsmarkt hätten. Welche Chancen ein junger Deutscher in Berlin oder (einheimischer) Franzose in Paris hätte, der mit zwölf Jahren die Schule schmeißt und bis 18 ein Vorstrafenregister aufbaut so lang wie die Pariser Ringautobahn, diese Frage wird wohlweislich nicht gestellt.

Ernüchternd ist die Erfahrung, daß sich Meinungsführer und politisch Verantwortliche trotz all dieser erschreckenden Bilder nach wie vor beharrlich weigern, an den Kern des Problems vorzudringen: die massenhafte Zuwanderung aus kulturell und zivilisatorisch weit von Deutschland oder Frankreich entfernten Regionen an sich. Das deutsche Zuwanderungsrecht läßt es zu, daß alljährlich Tausenden von jungen Türkinnen als Ehefrauen nach Deutschland geholt werden können, die kaum je ernsthaft eine Schule besucht haben, kein Wort deutsch sprechen und nach ihrer Ankunft einen Kulturschock zu verarbeiten haben, der sie fast von selbst ins halbwegs vertraute, abgeschottete Gehege ihrer Familien treibt, wo sie ihre Kinder so zu erziehen versuchen, wie sie es aus Anatolien gewohnt sind.

**Ein Paß bestimmt nicht den Grad der Integration**

Die Folge: Der Anteil junger Türken, die fließend deutsch sprechen und eine abgeschlossene Schul- und Berufsausbildung vorweisen können, geht seit Jahren zurück. Die erhoffte Integration der zweiten und dritten Generation scheitert. Noch beruhigen sogenannte Experten die deutsche Öffentlichkeit mit allerlei Argumenten, warum es in Deutschland nicht zu solchen Ausschreitungen wie beim Nachbarn kommen werde. Es sind die gleichen Fachleute, die vor Jahren versprochen haben, daß die freigiebige Verteilung der deutschen Staatsbürgerschaft ein großer Schritt zu mehr Integration sei – die Gewalttäter in Frankreich verfügen durchweg über den französischen Paß. Mit ihnen argumentieren die gleichen „Migrationsbeauftragten", die die Meinung verbreiten, daß man jeden noch so tiefen kulturellen Graben mittels besserer „Betreuung" der Zuwanderer schließen könne, sowie die Politiker, die den gleichgültigen „Multikulturalismus" als einzig akzeptable Daseinsform propagieren und bis zum Mord an Theo van Gogh 2004 von der niederländischen Toleranz schwärmten.

Die jungen Gewalttäter in Frankreich haben überdeutlich dokumentiert, daß sie auf den Staat mit seinen Bildungs- und Betreuungseinrichtungen, seinem Rechtssystem und seinen Werten pfeifen. Daß sie nicht daran denken, sich in diesen zu „integrieren". Ähnliche Bekundungen mehren sich längst auch unter jungen Türken, Arabern und anderen Zuwanderern in Deutschland.

Hans-Jürgen Mahlitz

# Mit Wut im Bauch

Einst in den 50er Jahren fragten sangesfrohe Rheinländer zur Karnevalszeit: „Wer soll das bezahlen? Wer hat das bestellt?" Dazu wurde geschunkelt und gelacht, man freute sich über Wirtschaftswunder und „Wir sind wieder wer".

Längst ist der Rosenmontagshit zum garstigen Lied geworden: „Wer kann noch was bezahlen? Wer hat uns das eingebrockt?" Da ist dem Bürger das Lachen gründlich vergangen, da ist er nur noch stocksauer.

Vor allem nach dieser nun ablaufenden „Woche der Wahrheit": Die mutmaßlichen Großkoalitionäre in Berlin verständigen sich auf den kleinsten gemeinsamen Nenner, legen alle Visionen zu den Akten und beugen sich zerknirscht der Macht des Faktischen.

Das heißt schlicht und einfach: Nach dem – nunmehr wohl endlich einigermaßen ehrlichen – Kassensturz nähert sich der politische Handlungs- und Gestaltungsspielraum dem Nullpunkt. Was uns bislang als Reformpolitik verkauft wurde, sind in Wirklichkeit Notfall-Reparaturen. Und der „Notfall" hat einen Namen – er heißt Deutschland.

Die laufenden Einnahmen reichen nicht einmal für die gesetzlich festgeschriebenen Ausgaben. Für Zukunftsinvestitionen ist kein einziger Euro mehr übrig. Wir müssen stetig neue Schulden machen, um wenigstens die Zinsen der alten Schulden bezahlen zu können – absurder geht es eigentlich nicht mehr.

Im Privatleben und in der freien Wirtschaft nennt man diesen beklagenswerten Zustand Pleite. Aber da nach allen möglichen, gewiß sehr klugen Theorien Staaten angeblich nicht bankrott gehen können, lassen sich unsere Politiker von ihren Redenschreibern klangvolle Formulierungen austüfteln, mit denen sie das wahre Elend des Landes verkleistern: Reformstau, Nullwachstum, Nachhaltigkeitslücke.

Den Bürger berührt dieses Wortgeklingel nicht mehr. Er sieht nur noch voller Schrecken, wie tief der Karren im Dreck steckt. Wer ihn da wieder herausziehen soll, ist nicht in Sicht. Das Personalgerangel der letzten Tage und Wochen hat nur eine Erkenntnis bekräftigt: Die Qualität des politischen Personals hat flächendeckend und parteiübergreifend einen gefährlichen Tiefstand erreicht. Wenn die Politikverdrossenheit (eher Politikerverdrossenheit!) sich noch steigern ließe – Müntefering und Stoiber hätten es mit ihren jüngsten Eskapaden geschafft.

Wen sollen wir Bürger eigentlich überhaupt noch für glaubwürdig halten können? Wer sich, sobald es brenzlig wird, seitlich in die Büsche schlägt, statt sich der Pflicht und Verantwortung zu stellen, sollte mit Blut-, Schweiß- und Tränen-Parolen etwas zurückhaltender hantieren.

Nur so viel wissen wir inzwischen: Wenn wir das Schicksal unseres Landes und unseres Volkes wenden wollen, dürfen wir keine Tabus mehr kennen, keine Ausnahmen, keine Schonung. Viele Bürger haben das auch begriffen und sind zu Opfern bereit. Allerdings mit Wut im Bauch. Wer hat uns das alles eingebrockt, diese gar nicht wohlschmeckende „Suppe", die wir jetzt auslöffeln dürfen?

Alles nur auf Rot-Grün zu schieben, wäre zu einfach. Sicher hat die Machtbeteiligung der 68er wesentlich zum Niedergang beigetragen. Aber die Weichen sind schon viel früher falsch gestellt worden: mit dem ideologisch motivierten Umbau unserer Gesellschaft, der Demontage bewährter Werte und Strukturen, begleitet von der Wehrlosigkeit bürgerlich-konservativer Kreise, der widerstandslosen Preisgabe staatsbürgerlicher Gesinnung im preußischen Sinne und vom Mangel an Zivilcourage.

So haben sich auch die Vorgänger Schröders und Fischers schwer am deutschen Volke versündigt – zum Beispiel, indem sie schon damals überfällige geistig-moralische Wende vollmundig versprachen, aber nie vollzogen. In den Memoiren des Helmut Kohl kommt das übrigens so nicht vor. Warum wohl?

## Leitkultur: Lammert legt nach

Bundestagspräsident Norbert Lammert (CDU) ist nach eigenem Bekunden zufrieden, daß er eine erneute Debatte über eine deutsche Leitkultur angestoßen hat. In dem Fernseh-Sender „Phoenix" meinte er, dieser zweite Versuch falle „ungleich konstruktiver und freundlicher" aus als der erste, seinerzeit von dem CDU-Politiker Friedrich Merz initiierte. Die Kritiker des Begriffes Leitkultur erinnerte er daran, daß bislang noch niemandem ein besseres Wort dafür eingefallen sei. Weiter meinte Lammert, es sei „unrealistisch, bestreiten zu wollen, daß es kulturelle Differenzen" gebe, und „es ist geradezu gefährlich, vorhandene kulturelle Differenzen für irrelevant zu erklären". *EB*

# EKD-Chef gegen Zentrum

## Bischof Wolfgang Huber verschweigt Versöhnungscharakter

Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD), Bischof Wolfgang Huber, hat in einem an die deutschen Politiker gerichteten Appell dazu aufgefordert, das im Geiste der Versöhnung europäisch konzipierte „Zentrum gegen Vertreibungen" zu verhindern.

Nur ein Netzwerk des europäischen Erinnerns könne dem Geschehen gerecht werden, sagte der Bischof in Berlin vor der EKD-Synode. Ein isoliertes „Zentrum gegen Vertreibungen" in der deutschen Hauptstadt dürfe es nicht geben. Die Diskussion, die das deutsch-polnische Verhältnis belaste, müsse ein Ende haben, verlangte der EKD-Ratsvorsitzende.

Huber, der auch SPD-Mitglied ist, hatte bereits im Jahr 2002 die von den deutschen Heimatvertriebenen geforderte Aufhebung der Beneschdekrete vor der Aufnahme der Tschechischen Republik in die Europäische Union als „nicht hilfreich" zurückgewiesen.

Nicht anders als zuvor schon der in Heilsberg gebürtige katholische Kardinal Sterzinsky hat der Protestant Huber jetzt bewußt den Versöhnungscharakter des Zentrumskonzeptes verschwiegen. Huber verkennt bewußt und gewollt, daß das von der vormaligen Kulturstaatsministerin Weiß angestoßene europäische Netzwerk eine Koordinierungsinstitution von Gedenkorten, nicht aber selbst eine umfassende Dokumentationsstelle sein soll.

Schon heute stehen hinter dem vom BdV initiierten „Zentrum gegen Vertreibungen" Persönlichkeiten aus mehr Nationen als hinter dem rot-grünen Gegenentwurf. SPD und CDU haben in den Koalitionsverhandlungen vereinbart, in Berlin zur Erinnerung an Flucht und Vertreibung ein „sichtbares Zeichen" zu setzen. Beobachter gehen davon aus, daß ein in das europäische Netzwerk fest eingebundenes Vertriebenenzentrum in dieser Vereinbarung Platz finden soll; die CDU wolle damit ein den Vertriebenen gegebenes Wahlversprechen „in den Grenzen des Durchsetzbaren" erfüllen. *B.K.*

## Einstieg in den Ausstieg aus dem Ausstieg

So kann man es irgendwie dann doch noch allen recht machen: Um ökobewegten SPD-Linken das Zusammengehen mit den angeblichen Vertretern der „Atomlobby" schmackhaft zu machen, soll der von Rot-Grün eingeleitete Ausstieg aus der friedlichen Nutzung der Kernenergie zwar nicht förmlich aufgehoben, wohl aber in der angelaufenen Legislatur nicht praktiziert werden. So schaffen die Großkoalitionäre es, sowohl einals auch auszusteigen. Sollte der Spagat praktische Wirkungen zeitigen, zum Beispiel in Form weniger rasant ansteigender Energiepreise, könnte daraus längerfristig sogar der Einstieg in eine völlig neue, ideologiefreie Energiepolitik werden. Vorerst aber gilt es, das grüngeprägte Protestpotential nicht zu mobilisieren, indem man die zur Stillegung vorgesehenen Kernkraftwerke stillschweigend weiterlaufen läßt. *M.S.*

DIESE WOCHE




Kontakt: 040/414008-0

**Redaktion:** -32
**Anzeigen:** -41
**Abo-Service:** -42
**www.preussische-allgemeine.de**


Die Schulden-Uhr:

## Steuern hoch Subventionen

Erst sparen, dann Steuern erhöhen, wie Jürgen Rüttgers (CDU) es vorschlägt, oder doch umgekehrt mit der Mehrwertsteuererhöhung den Herbst der Härten einläuten? Ein Konzept zum Abbau der alles lähmenden Staatsverschuldung läßt in der großen Koalition weiter auf sich warten. Derweil tickt die Schuldenuhr unbarmherzig weiter. Und somit nimmt auch die Chance ab, daß eine Grausamkeit allein genügen könnte – Sparen oder Subventionskürzungen.

1.460.226.334.674 €

(eine Billion vierhundertsechzig Milliarden zweihundertsechsundzwanzig Millionen dreihundertvierunddreißigtausend und sechshundertvierundsiebzig)

Vorwoche: 1.459.026.363.274 €
**Verschuldung pro Kopf:** 17.692 €
Vorwoche: 17.644 €

*(Stand: Dienstag, 8. November 2005, 15 Uhr. Zahlen: www.steuerzahler.de)*

# Grausamkeiten häppchenweise

## Gelingen der großen Koalition notwendige Reformen, oder versinkt sie im Morast der Parteieninteressen?

Von Jürgen Liminski

Vertrauen, meinte der große Menschenkenner Albert Schweitzer, „Vertrauen ist das große Betriebskapital für alle Unternehmungen. Ohne das kommt kein nützliches Werk aus.“ Wenn dieses Vertrauen einmal verspielt ist, wird es schwierig, auch wenn die Belegschaft des (politischen) Betriebs bereit ist, dem Vorsitzenden eine zweite Chance einzuräumen. Damit ist die Situation des Edmund Stoiber umschrieben. Eine zweite Chance steht immer im Schatten der Hypothek des Versagens. Dabei fehlt im Fall Stoiber auch nicht der Hauch von Tragik. Er hat die erste Chance verspielt, indem er zu lange zögerte und zauderte. Als Cäsar von der Isar marschierte er in Richtung Berlin, schon auf dem Weg erwies er sich als Cunctator, wagte keine Schlacht und nun wieder zurück in der Münchner Feste muß er konstatieren, daß ihn mehr als ein Brutus umgeben. Er wird nicht mehr so herrschen können wie vorher. Die Bitte um eine zweite Chance war ein Gang nach Canossa. Die Demut dazu fand er in Rom, nach einem Gespräch mit dem Papst. Da muß kein ursächlicher Zusammenhang bestehen, es reichte vielleicht schon der genius loci – oder der Druck der Basis, der ihn bis nach Rom verfolgte. Das Donnergrollen aus der Heimat war auch jenseits der Alpen nicht zu überhören.

Stoibers Rückzug in die Festung Staatskanzlei hat natürlich Auswirkungen auf die Lage an der Spree. Der künftigen Kanzlerin sind mit einem Mal zwei Parteivorsitzende abhanden gekommen. Sie sollten die Brücke in die Parteien bilden und so die Große Koalition stabilisieren. Die Brücke zur CSU ist nicht nur eingebrochen, sie ist abgebrannt. Stoiber wird, schon zur Stabilisierung seiner persönlichen Lage, die bayerischen Interessen noch stärker betonen als vorher. Das um so mehr, als er auf seine beiden Minister in Merkels Kabinett keine Rücksicht zu nehmen braucht. Seehofer steht eh für sich, Glos kann sich ganz auf die CSU-Landesgruppe im Bundestag verlassen. Allerdings darf er seine Kritik an Berlin nicht überziehen, das könnte dem Lager der Union insgesamt zu sehr schaden. Merkel wird also wie seinerzeit Napoleon nach dem Sieg über Preußen versucht sein mit Blick nach Bayern zu sagen: „Der König ist schwach, er kann mir nicht mehr gefährlich werden, folglich gibt es keinen Grund mehr ihn zu schonen.“ Sobald Stoiber von der Fregatte Bayern wieder einen Schuß abgibt, wird er mit einer Breitseite der Berliner Armada rechnen müssen nach dem Motto: Deserteure haben keine Befehle zu geben. Der Konflikt wird sich in den Bundesrat verlagern.

**Stoiber muß sich neu beweisen – droht Merkel Gefahr?**

Diese neue Konstellation macht das ganze Gebilde der Großen Koalition noch fragiler und empfindlicher. Wo der Bürger da das nötige Vertrauen in dieses zerbrechliche Gefäß der politischen Konstruktion hernehmen soll, ist ein großes Fragezeichen. Natürlich kann man sagen, er ist selber schuld, er hat schließlich so gewählt, daß es momentan keine Alternative zur Großen Koalition gibt. So argumentieren auch nicht wenige Politiker und da schwingt schon der Hauch von Genugtuung der verschmähten Liebe mit. Aber auch der Bürger hat im Notfall eine zweite Chance verdient. Wenn sich die große Koalition als lahme, besser: selbstlähmende Ente erweist, sollte man den Mut zu Neuwahlen haben. Das wäre allemal besser als ein versessenes Beharren auf das Durchtragen bis zum Ende der Mandatsfrist. Schließlich geht es um die Interessen des Landes, nicht der Parteien oder einiger machtgieriger Politiker.

Noch ist jedoch die erste Chance nicht ganz verspielt. Es gibt noch einen verzweifelten Rest an Hoffnung, daß die Großkoalitionäre einige wegweisende Reformprojekte, sprich ein Regierungsprogramm zustande bringen, das vom Odem der Gerechtigkeit lebt. Es kann auch durchaus etwas kurzatmig daherkommen, die Sanierung der von den Lügen der rot-grünen Fiskal-Soldateska zerrütteten Staatsfinanzen kann nicht von heute auf morgen erreicht werden. Aber eine realistische, ehrliche Perspektive muß eröffnet werden, damit man wieder etwas Vertrauen in die Politik setzen kann. Das wiederum setzt den Mut zum Bekenntnis der ganzen Wahrheit voraus und diesen Mut haben die Großkoalitionäre in Berlin bisher noch nicht aufgebracht. Häppchenweise machen sie das Publikum mit den bevorstehenden Grausamkeiten vertraut. Da war erst von einer Haushaltslücke von 22 Milliarden Euro die Rede, jetzt befürchtet man ein Loch von 45 Milliarden. Hinzu kommen die Lücken von Hartz IV, aus denen täglich Millionen Euro in die neuen Bedarfsgemeinschaften fließen, hinter denen sich die ideologischen familienfeindlichen Vorgaben von Rot-Grün verbergen. Denn wenn man die Unterhaltspflicht der Eltern so lockert, daß der Staat den Jugendlichen eine eigene Wohnung plus Einrichtung und Unterhalt zahlt, dann darf man sich nicht wundern, daß dieses Angebot in vielen Fällen auch wahrgenommen wird. Erst recht, wenn die Familien so rapide verarmen wie das in Deutschland der Fall ist.

**Die große Koalition trägt das Verfallsdatum in sich**

Hier muß die neue Regierung ansetzen. Die Lecks im Hartz-IV-Schiff müssen abgedichtet, aber vor allem muß die Verarmung gestoppt werden, indem man die in Hartz IV vorgenommene Senkung des Existenzminimums rückgängig macht. Hier, bei den Armen, wollte man sparen. Sicher, es wird viel Mißbrauch getrieben mit der Sozialhilfe, aber deshalb sollte man nicht das Kind mit dem Bade ausschütten.

Es geschieht auch nichts, wenn man weiter an dem ökonomistischen Denken festhält und glaubt, Großunternehmen würden mehr Leute einstellen, wenn man sie steuerlich entlastet. Das ist nur beim Mittelstand der Fall, die Konzerne nehmen die Steuergeschenke einfach nur mit und bauen weiter Personal ab oder gehen ins Ausland. Aber hier scheuen die Großkoalitionäre vor den Funktionären der Arbeitgeberverbände. Gleichzeitig scheuen sie vor den Gewerkschaften zurück. Man darf daher gespannt sein, ob beschlossen wird, den Kündigungsschutz zu lockern.

Es ist noch kein Konzept erkennbar, geschweige denn eine politische Perspektive. Deshalb wird die große Koalition die Föderalismusreform auf den Weg bringen, pauschal Subventionen kürzen, Nullrunden für Rentner beschließen, andere notwendige Projekte verschieben und dann im Morast der Parteieninteressen stecken bleiben. Das kann in zwei Jahren oder früher der Fall sein. Eigentlich trägt diese Koalition schon das Verfallsdatum in sich. Hier und da wird der Termin Mitte März für Neuwahlen genannt. Die Iden des März – daraus könnten, wenn nicht 2006 dann eben 2007, die Iden des Merz werden. Es gibt noch Hoffnungsträger in der Union, auf sie konzentriert sich auch das Vertrauen in die Zukunft. Ein rasches Ende der großen Koalition wäre noch nicht das Ende der Republik. Eine vertrauenswürdige Politik verdient immer eine Chance. Aber dafür muß auch mal das Volk der Wähler den Rubicon überschreiten.

# Öffentliche Hand als Nimmersatt

## Erdrückende Staatsquote in immer mehr Ländern auf dem Rückzug

Von Ansgar Lange

Die große Koalition einigt sich auf den kleinsten gemeinsamen Nenner. Dieser gemeinsame Nenner könnte das Land allerdings teuer zu stehen kommen. Gleichsam über Nacht hat sich das Haushaltsdefizit von 35 Milliarden Euro auf 70 Milliarden Euro verdoppelt. Schuld daran seien die teuren Vorschläge der verschiedenen Arbeitsgruppen, heißt es aus Verhandlungskreisen. Der Staat würgt auch an anderer Stelle das Wachstum ab. Nur die Hälfte der deutschen Wirtschaftskraft kommt aus dem privaten Sektor.

Peter Hahne verweist in der Tageszeitung „Die Welt“ auf empirische Untersuchungen, die einen unmittelbaren Zusammenhang herstellen zwischen einer hohen Staatsquote und einer ausgeprägten Wachstumsschwäche. Mit jedem Prozentpunkt weniger Staatsaktivität ließe sich das Wachstum um bis zu einem Viertelprozentpunkt steigern. Die Ökonomen Vito Tanzi von der Interamerikanischen Entwicklungsbank (IABD) und Ludger Schuknecht von der Europäischen Zentralbank (EZB) haben in einer Untersuchung von 22 Industrieländern gezeigt, daß eine Konsolidierung der Staatsfinanzen und eine Rückführung der Staatsquote selbst in einer Stagnationsphase zu einer spürbaren Belebung der Wachstumskräfte führen kann.

Früher lief die Wirtschaft runder: Dies ist keine Mythisierung der guten alten Bundesrepublik, sondern läßt sich an Zahlen und Statistiken ablesen. „In den vergangenen Jahren ersetzte oft Reformrhetorik die echten Reformen. Das gilt übrigens durch die Bank für alle Parteien“, sagt Michael Müller, Geschäftsführer der Neusser a & o-Firmengruppe. Hahne nennt die Fakten: Im Laufe der Jahre wurde der Staat immer gefräßiger. 1960 beanspruchte der Leviathan nur rund 30 Prozent der Wirtschaftsleistung, 1970 waren es schon rund 39 Prozent. 2004 lag die Staatsquote zwar auf dem niedrigsten Stand seit 1991, doch mit 47,5 Prozent kann kaum noch die Rede sein von freier Marktwirtschaft.

Studien belegen, daß Länder mit niedrigerem Staatsanteil wirtschaftlich erfolgreicher sind als die Staaten, wo die öffentliche Hand als Nimmersatt auftritt. Staatsfixierte Politiker oder Wirtschaftswissenschaftler rechnen dann gerne vor, daß dies nur für die skandinavischen Länder gelte. Doch auch hier muß man sagen, daß der im Vergleich zum angelsächsischen Raum geradezu monströse Anteil des Staates in den nordischen Ländern in den vergangenen Jahren spürbar zurückgefahren wurde. Nach Berechnungen des Internationalen Währungsfonds (IWF) reicht eine Quote von 30 Prozent aus, damit der Staat all seine Aufgaben erfüllen kann. Wachstumsmotoren sind unter anderem Irland, die Vereinigten Staaten und Australien, und in allen drei Ländern hält sich Väterchen Staat zurück.

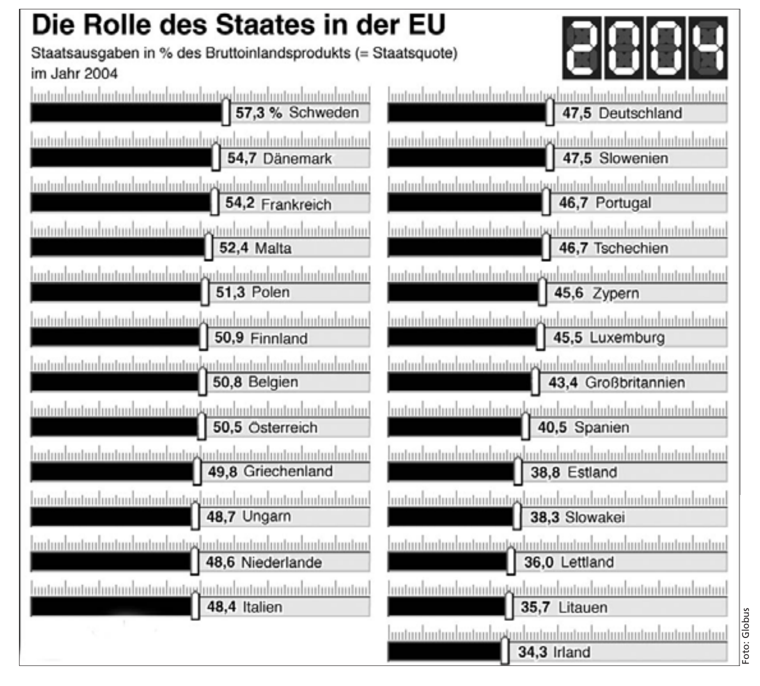


Foto: Globus

„Libertäre, die die völlige Abschaffung des Staates fordern, reden Unsinn. Das ist bestenfalls politisches Feuilleton“, meint Müller, der als Wirtschaftssenator im Bundesverband mittelständische Wirtschaft (BVMW) auch gesellschaftspolitische Verantwortung trägt. „Ich bekenne mich insofern zu einem starken Staat, wenn es um die Sicherheit der Bürger geht und darum, daß alle Bürger eine gute Ausbildung bekommen. Doch der deutsche Staat gibt das Geld seiner Bürger für die falschen Dinge aus. Wir investieren zu wenig in die Zukunft, nämlich in Bildung, in Forschung und Entwicklung. Statt dessen schnellen die Ausgaben für konsumtive Zwecke wie Zinsen und Sozialleistungen in astronomische Höhen.“ Für falsch hält es Müller auch, wenn die Großkoalitionäre in Berlin jetzt nur wie die Buchhalter auf den außer Rand und Band geratenen Etat schielten. Die fest eingeplante Mehrwertsteuererhöhung werde weitere Jobs kosten. Und da sich die beiden Volksparteien nicht auf grundlegende Arbeitsmarktreformen einigen könnten, sei mit weiteren Horrorzahlen aus Nürnberg zu rechnen. „Wer den Arbeitsmarkt nicht endlich liberalisiert“, so Müller, „der versündigt sich insbesondere an den Menschen, die aus eigenem Verschulden oder wegen unglücklicher Umstände über nur sehr geringe oder nicht mehr gefragte Qualifikationen verfügen.“

# Knüppel sind keine Lösung

## Politik der harten Hand kann Frankreichs Integrationsprobleme nicht beheben

Von Martine Le Noxiac

Dem französischen Publizisten, Politiker und Staatsmann Georges Clemenceau mit dem Beinamen der Tiger wird ein Wort zugeschrieben, das durchaus zu ihm paßte: „Ob man es nun mag oder nicht, es ist immer die Stärke, die die Handlung in der Welt bestimmt.“ Und ein anderer ständiger Bezugspunkt in der Geschichte Frankreichs, General de Gaulle, meinte ähnlich: „Das Schwert ist die Achse der Welt.“ Beide Staatsmänner dachten dabei keineswegs nur an die Außenpolitik. Die Sicherheit Frankreichs lag ihnen und ihren kühlen Analysen am Herzen, auch wenn sie ähnlich wie der heutige Premier Dominique de Villepin eher mit dichterisch-dramatischen Worten die Weltläufte beschrieben.

Die Stärke – in der Außenpolitik bedeutet das Unabhängigkeit durch die Force de Frappe, in der Innenpolitik das Gewaltmonopol des Staates. Die Unruhen, die von den Pariser Vororten ausgingen und mittlerweile auf andere Städte in Frankreich und auf die Innenstadt von Paris übergreifen, berühren die Staatsräson, die Raison der Republik. Kein führender Politiker wird, bei aller Gegensätzlichkeit der Parteien, in dieser Frage zaudern. Wenn die Unruhen weiter eskalieren, ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis auch das Militär eingesetzt wird. Schon jetzt kreisen Hubschrauber über den Ghettos und patrouillieren gepanzerte Wagen durch die Straßen.

Daß der Kern der Staatsräson bereits berührt ist, geht nicht nur aus den anhaltenden nächtlichen Gewalttaten – mehrere tausend Autos, Einkaufszentren, Schulen und Kindergärten gingen in Flammen auf –, sondern auch aus den Worten des Innenministers hervor. Diese Gewalt sei perfekt organisiert und habe nichts Spontanes, meinte Nicolas Sarkozy. Ein weiteres Indiz dafür, daß die politische Klasse den Ernst der Lage erkannt hat, sind die zahlreichen Krisensitzungen, nicht zuletzt die Sitzung am Sonntagabend unter Führung des Staatspräsidenten Chirac selbst.

Jugendkriminalität und Gewalt sind ein Dauerthema in der französischen Politik. Über die Ursachen wird seit Jahren diskutiert. Mit fast monotoner Regelmäßigkeit taucht das Thema an Neujahr oder Ostern in den Medien auf, wenn in Straßburg, Marseille, Lille oder Paris wieder Dutzende Autos abgefackelt wurden. Alle Beteiligten wissen, daß die Integration der Millionen Einwanderer vor allem aus Nordafrika weitestgehend gescheitert ist und daß manche Banlieus (Vororte) de facto rechtlose Räume bilden, in denen Drogenbanden und Islamisten um die Vorherrschaft kämpfen. Die Drogenbanden fürchten um ihre Absatzgebiete und die Islamisten um ihr Rekrutierungspotential, wenn in den ghettoähnlichen Vororten die Staatsgewalt wieder die Kontrolle ausübt. Aber noch nie sind die Stichflammen aus der Tiefe der Pariser Unterwelt so hoch gelodert, noch nie haben sie so weit Funken in das ganze Land geworfen. Der Flächenbrand hat eine Dimension erreicht, die über die Bandenkriege hinausreicht. Das sind Brandsätze des Hasses, wie sie von Leidenschaften oder Verzweiflung entfacht werden. Jetzt ist die Staatsgewalt gefordert und sie wird zurückschlagen, um, wie der Premier sagt, Recht und Ordnung wiederherzustellen. Eine Lösung ist das nicht.

Intifada in Paris – so warnte schon vor Jahren das politische Magazin Valeurs Actuelles geradezu prophetisch vor dem brodelnden Gemisch aus Perspektivlosigkeit, Arbeitslosigkeit, Kriminalität und wachsendem religiösem Fanatismus in den Banlieus.

Die meisten Häuserblockzeilen sind verwahrlost, die Wohnungen überbelegt, jeder vierte Familienvater arbeitslos, bei den Jugendlichen ist es mindestens jeder dritte. Auf diese Jugendlichen haben es die Islamisten und Drogendealer abgesehen. Unter ihnen suchen sie Kandidaten für Fahrten zur Hölle, entweder als Drogenabhängige oder als Selbstmordattentäter (siehe Großbritannien und London, wo die Integration auch keine Erfolgsstory ist). Die meisten der allein am letzten Wochenende rund 300 Festgenommenen sind 20 Jahre alt oder jünger. Kaum einer hat eine abgeschlossene Schulausbildung. Das Potential ist groß. Frankreich hat mindestens fünf Millionen Einwanderer aus dem Maghreb, die meisten sind Muslime. Ihre Integration ist eine Frage des persönlichen Zivilisationswandels. Das gelingt relativ selten. Man muß den Willen zur Integration und Annahme der staatlichen Ordnung aber auch verlangen und zur Voraussetzung für das Bleiberecht erheben. Parallelgesellschaften führen früher oder später zu Konflikten. Nicht nur in Frankreich.

Unmöglich ist die Integration nicht. In Sartrouville, einem Vorort im Nordwesten von Paris, waren vor knapp 15 Jahren auch Unruhen aufgeflammt. Autos brannten, Molotow-Cocktails flogen, nachdem Djemel bei einer Schießerei in den Wohnblocks der „Cité des Indes“ ums Leben gekommen war. Man beließ es nicht bei der oberflächlichen Beruhigung der Lage. Überwachungskameras wurden an öffentlichen Plätzen, Schulen und vor gefährdeten Geschäften installiert, in der Polizeizentrale wird auf 28 Bildschirmen das Geschehen im Ort beobachtet, eine für soziale Konflikte besonders geschulte Polizeitruppe wurde eingesetzt, ein eigener Marktplatz wurde eingerichtet, manche nennen ihn Basar, die großen Mülltonnen wurden in kleinen Backsteinhäuschen untergebracht, unkontrollierbare Hochhausungetüme abgerissen. Die soziokulturellen Angebote wurden erweitert und die Sicherheitsvorkehrungen verschärft. Sogar ein kleiner Weinberg wurde angelegt und ein größerer Bauernhof eingerichtet. Die Kinder lernen Umgang mit Natur, nicht nur mit Beton. Heute herrscht Ruhe, Ordnung und auch Frieden in Sartrouville. Die Kriminalität ist enorm gesunken. Prävention und Repression heißt die Erfolgsformel. Mittlerweile ziehen auch Franzosen wieder in die Vorstadt, dort sind Mieten und Bauland erschwinglich. Der Teufelskreis aus Verarmung, Ghettoisierung und Verzweiflung ist durchbrochen.

Aber das brennende Sartrouville ist heute vergessen. Heute sehen die Franzosen das brennende Clichy-sous-Bois und hören weithin die Muezzins von Courneuve oder Bobigny, ein paar Kilometer vor den Toren von Paris. Manche Bürger malen Zustände wie in Beirut zur Zeit des Bürgerkriegs an die Wand. So weit ist es noch lange nicht. Dafür ist der Konsens der politischen Klasse in Sachen Staatsräson zu breit. Aber es wird Zeit, daß diese Klasse sich nicht nur mit der Bekämpfung der Jugendlichen befaßt, sondern wieder mit der Bekämpfung der Ursachen der Misere. Stärke reicht zum Herrschen, vielleicht auch zum Mitreden in der Welt, zum Regieren zuhause braucht es in einer modernen Demokratie mehr als starke Worte, Knüppel und Gewehre.



Foto: Corbis

**Zurück bleiben Ruinen: Zwei Kinder vor den Resten einer Fabrik. Die aufständischen Jugendlichen zerstören mit ihren Anschlägen auf öffentliche Einrichtungen und Unternehmen vor allem ihre eigene Zukunft und die ihrer jüngeren Geschwister und Nachbarn.**

## Neues bürokratisches Monster aus Brüssel?

Neben mangelnder Integration ist die Abwanderung der Industrie in Billiglohnländer, ein weiteres Problem mit dem neben Deutschland vor allem Frankreich zu kämpfen hat. Dies führt zu steigender Arbeitslosigkeit, die in erster Linie schlecht ausgebildete, ausländische Jugendliche trifft. Hier will jetzt die EU eingreifen und mit einem Globalisierungsfonds Branchen und Regionen unterstützen, die im weltweiten Wettbewerb das Nachsehen haben. Ein solches „Hilfskonto“ wird vom Institut der deutschen Wirtschaft in Köln (iwd) jedoch mehr als kritisch gesehen, da es schon fast einer Belohnung für alle, die die Herausforderungen der Globalisierung verschlafen haben, gleichkommt. Statt dessen sollten die Mitgliedsstaaten ihre Arbeitsmärkte flexibilisieren, damit Arbeitslose schneller einen neuen Job finden.

### Mit Fördertöpfen bekämpft man nicht die Globalisierung

Viele Fragen bleiben bei dem neuesten Vorschlag aus Brüssel jedoch offen: Wie kann das vage Modewort Globalisierung in ein belastbares Förderkriterium übersetzt werden? Woher sollen die Gelder kommen? Und warum will sich die EU auf dem Feld der aktiven Arbeitsmarktpolitik tummeln, das bereits von den Mitgliedsstaaten bis hin zu den Kommunen beackert wird?

Ohnehin ist das Hilfskonto wohl eher als politische Beruhigungspille für Globalisierungsgegner gedacht. Es verwundert daher nicht, daß der Europäische Rat sich prompt nur skeptisch zeigte – aus guten Gründen:

Mit ihren Plänen reagiert die EU auf die Sorge vieler Bürger vor Jobverlusten. Mancher Europäer sieht nach dem wirtschaftlichen Aufstieg Chinas und anderer Niedriglohnstaaten gar das Ende der Arbeit voraus. Doch solche Ängste sind unbegründet:

Die Zahl der Arbeitsplätze in der EU-15 stieg zwischen 1995 und 2004 um knapp elf Prozent, das gesamtwirtschaftliche Arbeitsvolumen um gut fünf Prozent – und das, obwohl der Anteil der Importe aus Niedriglohnländern an den gesamten Einfuhren in dieser Zeit von 21 auf 28 Prozent zugenommen hat.

Auch ein genauerer Blick in die Statistiken belegt: Die schlichte Formel „Je mehr Globalisierung, desto mehr Arbeitslosigkeit“ läßt sich empirisch nicht belegen. Schweden, Österreich und Dänemark zum Beispiel haben in den vergangenen zehn Jahren stärker auf Billigimporte gesetzt als andere. Dennoch sind die Globalisierer heute mit Arbeitslosenquoten von rund fünf Prozent nicht allzu weit entfernt von der Vollbeschäftigung.

Das Erfolgsrezept der Staaten heißt laut iwd Arbeitsmarktflexibilisierung. Eine solche Strategie verspräche auch für andere Mitgliedsländer größeren Erfolg als ein EU-weiter Fonds. Denn auf flexiblen Arbeitsmärkten fänden Menschen, deren Job verlagert wurde, schneller eine neue Stelle. Macht die EU Ernst mit ihrem Globalisierungsfonds, dann bestehe jedoch die Gefahr, daß die Regierungen in Berlin, Paris und anderswo die Reformen auf die lange Bank schöben. Arbeitsmarktflexibilisierungen wären zudem besser, weil sie allen Jobsuchenden größere Wiedereingliederungschancen eröffneten. *iwd / E. D.*

**Ganz Frankreich in Flammen: Unruhen verteilen sich inzwischen über das ganze Land.**

# Fühlbarer Haß

## Krieg auf den Straßen am Rande der Hauptstadt

Da sage noch einer, moderne Elektronik sei kalt und gefühlslos. Kaum habe ich, vom Atlantik kommend, die A 11 verlassen und mich auf die N 104 eingereiht, um Paris im Süden großräumig zu umfahren, da spielt das Navigationsgerät verrückt. An jeder Kreuzung will die freundliche Dame hinterm Armaturenbrett mich von der Umgehungsstrecke weglocken in Richtung Zentrum, auf den „Périphérique“. Dort will ich aber nicht hin; „Chérie FM“ hat, wie üblich, kilometerlange Staus gemeldet.

Also bleibe ich auf der N 104. Nun ist höchste Konzentration gefordert. Die Ortsschilder an den Ausfahrten nehme ich nur flüchtig war – Evry, Corbeil-Essones – nicht ahnend, in welchem Zusammenhang sie mir bald wieder begegnen werden.

Seit langem zählt diese Strecke zum Schlimmsten, wohin man als Autofahrer in Frankreich geraten kann. Nirgendwo sonst wird so aggressiv gefahren, so rücksichtslos allen anderen, aber auch sich selbst gegenüber. Die Endziffern auf den Kennzeichen (zum Beispiel 77, 78, 91, 93 und 94) weisen die Masse der Fahrer als Bewohner jenes Pariser „Banlieu“ aus, in dem jetzt der über Jahre aufgehäufte soziale Sprengstoff explodiert.

Spüren konnte man das seit langem, und man spürte es immer intensiver. Auch wenn man sich an die hektische, aggressive und unfallträchtige Fahrweise der Franzosen gewöhnt hat – was man auf dieser Strecke erlebt, ist nur noch blanker Haß. Und es sind nicht nur Jugendliche, die das Auto als Waffe nutzen, auch 30-, 40-, 50jährige greifen im Kamikaze-Stil in das „Kampfgeschehen“ ein. Hier fährt man nicht Auto, hier führt man Krieg.

Beim nächstenmal werde ich jedenfalls der freundlichbestimmten Stimme aus dem Navigationsgerät folgen – lieber Stau als Krieg! *H.J.M.*

Sie alle wollen den Papst sehen: Selbst eine einfache Generalaudienz bringt Zehntausende Menschen auf den Petersplatz. Benedikt XVI. gibt ihnen genau wie sein Vorgänger Hoffnung. Foto: pa

# »Er ist einer von uns«

## Während die Medien Benedikt XVI. kritisieren, jubeln die Gläubigen ihm zu

Von FRANZ SALZMACHER

Schon um acht Uhr morgens bildet sich eine Schlange vor Sankt Peter. Es ist Ende Oktober und die Saison ist längst vorüber. Aber die größte Kirche der Welt füllt sich wie zur Osterzeit. Ein Teil der Schlange zieht sich hinein in die Krypta unter dem Petersdom, wo einige Dutzend Päpste ihre Ruhestätte haben, bis hin zum Grab von Johannes Paul II. Alte, Kranke, Junge, Priester, ganze Familien und natürlich Pilgergruppen – alle ziehen sie vorbei, nicht wenige mit glänzenden Augen. Eine Frau wischt sich eine Träne weg, ein Priester bittet die Grabhüter, seinen Rosenkranz kurz auf die schlichte Platte zu legen, eine ältere Dame kann den Blick nicht vom Grab dieses Papstes abwenden, den sie vielleicht ein gutes Drittel ihres Lebens mit ihrem Gebet begleitet hat. Um diese Zeit ist der Andrang noch nicht so groß, eine Stunde später werden die Hüter die Gläubigen bitten müssen, höchstens drei, vier Sekunden zu verweilen und ihr Gebet an anderer Stelle fortzusetzen, damit der Stau nicht zu groß wird. In einiger Entfernung aber in Sichtweite kniet eine Gruppe von Schwestern, eine größere Pilgergruppe beendet die Messe vor dem Grab des ersten Stellvertreters, Johannes Paul II. ruht keine 20 Meter vom heiligen Petrus entfernt. Es herrscht die Aura des Heiligen. Es ist als ob sich Himmel und Erde berührten und in vielen Herzen geschieht das auch. Hier in Sankt Peter fallen das Zentrum der Christenheit und das Zentrum jedes Christenlebens zusammen.

Viele pilgern zum Grab von Johannes Paul II.

Das geht nun schon seit April so. Johannes Paul II. ist noch in den Herzen lebendig. Aber Benedikt XVI. steht keineswegs im Schatten seines Vorgängers. Wie ein Magnet zieht auch er die Menschen an. Eine einfache Generalaudienz am Mittwoch auf dem Petersplatz – ohne Seligsprechung noch besondere Anlässe – bringt nicht selten 50 000 und bis zu 120 000 Menschen zusammen. Videre Petrum, sie wollen Petrus sehen. Er symbolisiert in diesen unruhigen Zeiten die Hoffnung, daß es gut gehen kann, daß bei allen Katastrophen, Gewalt und Krieg die Menschlichkeit nicht stirbt. Er verkörpert die Gestalt des Humanum. Ecce homo, scheint die Welt zu rufen, jene Kleinen und Demütigen, die den Glauben an die Herrscher in den Palästen, an ihre Versprechungen und hohlen Phrasen weitgehend verloren haben und die in dem Stellvertreter die Verheißung eines besseren Lebens wahrnehmen.

Aus aller Welt kommen die Pilgergruppen, die meisten aus Italien. Im grünen Büstentalar präsentieren sich die „Amici di San Rocco Scilla“ neben einer Gruppe Studenten aus Neapel und einer weiteren aus New York. Die Stadtsparkasse Schmallenberg und das Klinikum Traunstein sind ebenso vertreten wie der Lions Club aus Verona und die Gruppe der Großeltern mit ihren Enkeln aus Betancour. Das Volk Gottes schart sich um den Oberhirten, videre Petrum. Ihre Namen sind Ausdruck der Volksfrömmigkeit: „Madre di bambino Gesu“, „Mutter des heiligsten Rosenkranzes der Ureinwohner“, „Mutter der Wunden“; der Kirchenchor von Rheinböllen ist da, eine Pilgerschar aus Dünkirchen mit ihrem Bischof, die Kolping-Familie von Mühlheim, ein evangelisches Dekanat, eine katholische Erziehergemeinschaft – das Bayerische Pilgerbüro spricht von einem anhaltenden „Rom-Boom“.

Es stört offenbar niemanden, daß Zeitungen kurz zuvor noch über Unmut im Vatikan berichtet haben, weil Benedikt XVI. sich sehr zurückhalte, kaum jemanden empfange, die Distanz zum Volk suche und auch die „prima fila“, die erste Reihe der Gläubigen abgeschafft habe, die nach der Audienz zum Stuhl des Kirchenoberhaupts kommen, ihn begrüßen und beschenken dürfen. Die prima fila gibt es nicht mehr, in der Tat, aber der Grund ist ein anderer: Benedikt XVI. geht jetzt selber zu den Gläubigen. Und danach zu den Kranken und Kindern in den unteren Reihen. Er spricht mit ihnen, streichelt Kindern über den Kopf, tröstet und segnet Rollstuhlfahrer und ihre Pflegeschwestern, schüttelt Hände hinter den Absperrungen, hört zu und hat ein aufmunterndes Wort für jeden, der ihn ansprechen kann. Vor der Audienz war sein Wagen mit dem Nummernschild SCV – 1 durch die Menge gefahren, offen, ohne Panzerglas, unter dem Jubel der Gläubigen und unter den angestrengten Blicken der Leibwächter. Sie sind die Leidtragenden der neuen Situation, nicht das Volk.

Der neue Papst sucht den direkten Kontakt

Man hat sich daran gewöhnt, daß vor allem die linksliberalen Medien von Zeit zu Zeit versuchen, den Papst mittels Gerüchten in Diskredit zu bringen. Die Tatsachen sprechen eine andere Sprache. Dieser Papst hat im ersten halben Jahr seines Pontifikats doppelt so viel Menschen versammelt wie sein Vorgänger.

„Er ist einer von uns, unser Freund“, sagt begeistert ein junger glatzköpfiger Taxifahrer. Sie lieben seine natürliche, fast schüchterne Art, sein charmantes „Grazie“, seine einladenden Gesten, seine nahezu linkisch-grüßende Hand, seine tiefgründigen aber für jedermann verständlichen Worte, zum Beispiel die Schlußfolgerung der Katechese an diesem Mittwoch: „Wenn wir Christus nachfolgen, machen wir alles richtig.“ Und das Gebet für die Opfer von Katastrophen in diesen Tagen, für alle, die „geistlicher und physischer Not“ ausharren müssen. „Wir können uns das Phänomen nicht so recht erklären,“ meint ein Vaticanisti, der seit mehr als zwei Jahrzehnten die römische Szene beobachtet. Vermutlich sei es so, daß sich die Hoffnung hier Bahn breche, sagt er. „Wie sollen wir das nur im Winter machen, die Halle Paul VI. faßt nur 10 000 Menschen“, fragt er sich halblaut und schaut sinnig auf die Tauben, die vor dem tiefblauen Firmament die Christus-Figur auf der Fassade von Sankt Peter umsegeln.

Vor diesem Hintergrund darf man auch den Antrag des militanten Atheisten und Grünen-Abgeordneten Hans Christian Ströbele sehen. Er hat in einer Anfrage an die Bundesregierung seine „große Sorge“ darüber bekundet, ob „wir noch Papst sind“, denn der Papst habe ja die Staatsangehörigkeit des Vatikans und deshalb habe Benedikt XVI. seine deutsche Staatsangehörigkeit aufgeben müssen.

Soviel kann man sagen: Benedikt XVI. ist ein Bezugspunkt für alle Menschen guten Willens. Insofern gehört Ströbele schon nicht mehr dazu. Und daß sich der Altachtundsechziger nun auf einmal um Deutschland sorgt, hat mehr mit der Heuchelei und doppelten Moral von Pharisäern zu tun als mit echtem Patriotismus.

Und es ist wie damals: Während die Pharisäer der Politik den Menschen nur schwere Lasten aufbürden, wirkt die Frohe Botschaft des einen und seines Stellvertreters heute befreiend. Das dürfte das Geheimnis des Phänomens vom Petersplatz sein.

# Worringen 2005

## Kölner wollen Erzbischof selber wählen

Von BERNHARD KNAPSTEIN

Die Schlacht von Worringen im Jahre 1288 gehört der Vergangenheit an und ist doch noch nicht beendet. In der wohl blutigsten Schlacht des Mittelalters fielen im Streit um die Unabhängigkeit der Stadt Köln vom Erzbischof zwischen 9 000 und 15 000 Bauern, Bürger und Ritter. Die Schlacht brachte dem Erzbischof die entscheidende Niederlage ein. Köln wurde freie Reichsstadt. Der Bauer ist seither das Wahrzeichen der selbstbewußten Stadt in Preußens Westen. Er ist Bestandteil des Dreigestirns im Kölner Karneval und der Reichs-Treueschwur „Halt faß do kölsche Boor, bliev beim Rich, et fall söss ov sor“ gehört zum oft zitierten Repertoire des Kölner Bürgertums.



Kein Wunschkandidat: Kardinal Meisner

Worringen ist nicht vergessen und der Streit mit dem Erzbischof, oder um die Besetzung seines Amtsnachfolgers wird so lustvoll gepflegt wie die Abscheu zur Nachbarstadt Düsseldorf.

Nein, – in der reichsten Erzdiözöse der Welt üben Kölns Katholiken immer wieder neu den Aufstand. Und fragt man einen Einheimischen am Tresen eines Kölner Brauhauses nach dem geistlichen Oberhaupt der Stadt, so erhält man ein „Mir künne unsre Äzbischof nit verknuse!“ als launige Antwort.

Schon wieder brodelt es in Köln. Der „Spiegel“ hatte kolportiert, Joachim Kardinal Meisner, Kölns Erzbischof, wolle seinen Vertrauten, Weihbischof Rainer Woelki, als Koadjutor einsetzen, sei aber schlußendlich von Papst Benedikt XVI. zurückgepfiffen worden.

Das Amt des Koadjutors führt automatisch zur Nachfolge im Amt des Erzbischofs. Für Kölns Katholiken ein nicht hinnehmbarer Skandal, ganz gleich, ob etwas an der Geschichte dran ist, oder nicht. Hatte man doch im Preußischen Konkordat von 1929 dem Vatikan abgetrotzt, den Erzbischof selbst wählen zu dürfen. Genauer, das Kölner Domkapitel, ein 16köpfiges Wahlgremium des Kölner Klerus, hat das Recht aus drei dem Papst genehmen Kandidaten „ihren“ Erzbischof zu wählen.

Meisner dementierte zwar, aber der Haussegen hängt trotzdem schief. Nicht, daß das neu wäre. Schon die Einsetzung des Schlesiers Meisner in die Nachfolge des verstorbenen Kardinals Höffner hätte fast ein kleines Schisma zur Folge gehabt. Den Regularien entsprechend übersandte das Domkapitel eine sogenannte Zehnerliste (zehn mögliche Kandidaten) nach Rom, aus der Rom eine Dreierliste hätte erstellen sollen. Tat es auch, – allerdings stand plötzlich der Name des damaligen Berliner Bischofs Meisner unter den drei Kandidaten. Dies konnte das Kölner Domkapitel nur als päpstliche Aufforderung verstehen, Meisner zu wählen. Eine Einmischung in innerkölnische Verhältnisse seitens Johannes Paul II., die die rheinische Metropole bis heute nicht verwunden hat.

Das Kölner Domkapitel brachte seinen Unmut überdeutlich zum Ausdruck, indem es Meisner mit nur sechs Ja-Stimmen und satten zehn Enthaltungen akzeptierte. Dieses Votum war für katholische Verhältnisse zwar noch keine Worringer Schlacht, wohl aber eine Rebellion in Richtung Vatikan.

Meisner, der einen geradezu volkstümlichen, autoritären Katholizismus pflegt, sich vehement gegen Homosexuellengleichstellung und Abtreibung artikuliert, – kurz, der ein sympathischer Dogmatiker und Feind der Beliebigkeit ist, mag dem libertären Rheinland bis heute so gar nicht schmecken. Köln treibt es närrisch, auch schon vor Sessionbeginn am 11. 11..

# Keine neue Persönlichkeit in Sicht

## Es gibt viele mögliche Nachfolger für Matthias Platzeck in Brandenburg, doch keiner überzeugt wirklich

Von Harald Fourier

Wohin steuert die Brandenburger SPD, wenn ihr Landesvorsitzender Matthias Platzeck Nachfolger von SPD-Bundeschef Franz Müntefering wird? Nach Manfred Stolpe und dem nicht minder beliebten Platzeck ist weit und breit keine Persönlichkeit in Sicht, die die Lücke schließen könnte, welche die „Beförderung“ Platzecks hinterlassen wird.

Von den elf Mitgliedern des Potsdamer Kabinetts gehören sechs den Sozialdemokraten an, ein siebter ist als Parteiloser „auf dem SPD-Ticket“ in die Regierung eingezogen.

Schon jetzt ist Platzeck durch seine Teilnahme an den Koalitionsverhandlungen terminlich stark in Berlin eingebunden. Im Land läßt er sich derweil von seinem Staatssekretär Clemens Appel vertreten. Der 52jährige war Richter an einem Arbeitsgericht. Nach der deutschen Vereinigung hatte er Karriere als Vizechef des Landesarbeitsgerichts Brandenburg gemacht, nachdem er von Nordrhein-Westfalen in die Mark gezogen war. Kaum vorstellbar, daß ein westdeutscher Beamter, der seiner Karriere mit Mitte 30 durch den Umzug in den Osten einen Schubs geben wollte, eine so herausragende Funktion wie die des SPD-Landesvorsitzenden oder gar einst des Ministerpräsidenten erhält.

Eher käme eine Frau wie Dagmar Ziegler zum Zuge, zumal sich auch bei der Union drei Frauen um die Nachfolge des mittelfristig ausscheidenden Landeschefs Schönbohm zanken: Katherina Reiche, MdB (32), Justizministerin Beate Blechinger (58) und Forschungsministerin Johanna Wanka (54).

Ziegler (45) hat in der DDR bei der Staatsbank in leitender Funktion gearbeitet und nach der Wende in ihrem Wohnort Lenzen die SPD aufgebaut. Dort war sie auch fünf Jahre lang Bürgermeisterin. In der SPD ist die Mutter zweier Kinder stellvertretende Landeschefin.

Presseberichten zufolge wird neuerdings SPD-Bauminister Frank Szymanski (49) als möglicher Platzeck-Kronprinz gehandelt. Ebenso in Frage käme demnach der mächtige Vorsitzende der Potsdamer SPD, Rainer Speer, der im Kabinett Platzeck für die Finanzen zuständig ist. Anders als Ziegler hat der heute 46jährige auf eine Karriere in der DDR verzichtet. Den SED-Machthabern galt er als „renitent“.

Zusammen mit dem SPD-Fraktionschef Günter Baaske (47) und Matthias Platzeck bildet Speer jenes Trio, das seit der vergangenen Landtagswahl die Geschicke der märkischen Sozialdemokraten bestimmt. Daher galt Baaske lange als Favorit für das Platzeck-Erbe. Gegen ihn sind jedoch wegen seiner straffen Führung der Fraktion erhebliche Vorbehalte von Parlamentariern laut geworden.



**Mögliche Nachfolger von Matthias Platzeck (Mitte): Dagmar Ziegler (2.v.l.), Steffen Reiche (4.v.r.) und CDU-Ministerin Johanna Wanka (5.v.r.)** Foto: pa

In der SPD-Bundestagsfraktion – die Partei hat alle zehn brandenburgischen Wahlkreise direkt gewonnen – finden sich nur wenige Abgeordnete, denen die Nachfolge Platzecks zugetraut wird. Oder sie haben keinerlei Ambitionen wie Markus Meckel (53), der letzte DDR-Außenminister. Steffen Reiche (45) – SDP-Mitbegründer wie Meckel („SDP“ nannten sich die DDR-Sozialdemokraten nach ihrer Gründung 1989 einige Monate lang) – dagegen hat das Amt bereits einmal ausgeübt, sich aber mit Platzeck überworfen, der ihn dann nicht als Bildungsminister wiederberufen hat. Eine erfolgreiche Kandidatur Reiches setzt eine Aussöhnung mit dem designierten SPD-Bundesvorsitzenden voraus.

Vielleicht kommt es aber auch ganz anders, und die Partei wird demnächst von einem Außenseiter wie Holger Rupprecht (52) geführt. Rupprecht wurde vom Ministerpräsidenten – wie eingangs geschildert – als parteiunabhängiger Bildungsminister ins Kabinett geholt. Er war vorher zehn Jahre lang Leiter des angesehenen Humboldt-Gymnasiums in Potsdam und gilt als intimer Platzeck-Vertrauter. Die Tageszeitung „Die Welt“ hat ihn schon einmal als „preußisch korrekt“ beschrieben. Er gilt als freundschaftlich mit Baaske und Speer verbandelt.

Die Karriere von Matthias Platzeck ist nicht viel anders verlaufen. 1990 zog er für die DDR-Grünen in die Volkskammer ein. Im darauffolgenden Herbst ging er als Angehöriger von Bündnis 90 / Die Grünen ins erste Kabinett Stolpe, eine Ampelkoalition. Erst 1995 wechselte er das Parteibuch und wurde Sozialdemokrat. Insofern würde ein Außenseiter wie Rupprecht als sein Nachfolger in gewisser Weise sogar Kontinuität gewährleisten.

## Michels Stammtisch

*„Es ist was faul im Staate Deutschland“, hieß es einmütig am Stammtisch im Deutschen Haus, als man über das Chaos und das personelle wie sachliche Niveau sprach, das gegenwärtig im Berliner Polittheater den Bürgern geboten wird.*

*Die Ex-Juso-Genossin und 68er-Apologetin Nahles vergraulte „Münte“, hatte es dann „aber so nicht gemeint“. Der Alt-Funktionär ließ daraufhin seine Partei Partei sein, doch ein Ministeramt und der klangvolle Titel eines Vizekanzlers muß es dennoch sein. „Ede“ aus Bayern flüchtete tief gekränkt vor der ihm gebotenen Chance, der deutschen Wirtschaft aus der von ihm laut beklagten mißlichen Lage herauszuhelfen. Diese Flucht vor der Verantwortung schockt die Bayern, die nun nicht mehr „seine“ Bayern sein wollen.*

*Frau Merkel blieb nichts anderes übrig, als vor Pressevertretern festzustellen: „Sicher bin ich nur, daß ich hier vor ihnen stehe und spreche ...“ Da kam Mitleid auf – und das ist so ungefähr das Schlimmste was einem aktiven Politiker passieren darf.*

*Dem Stammtisch leuchtete nicht ein, warum angesichts der miserablen Situation Deutschlands und eines 40-Milliarden-Lochs im Haushalt zuerst über Posten und Personen geredet wurde, statt zu fragen: was ist sachlich für unser Land jetzt geboten und wie müssen die sich daraus ergebenden Probleme angepackt werden. Dann erst wäre die Frage fällig: Wer kann das am besten?*

*Kein Wunder: Der Stammtisch war stocksauer und ging nach Hause. Dort träumte er: Deutschland, das Jahrzehnte die Europäische Union (EU) mit milliardenschweren Nettozahlungen gefüttert hat, werde angesichts seiner schwierigen Lage von diesen Zahlungen an die Brüsseler Umverteilungsmaschine freigestellt. Eine mutige Kanzlerin habe das, wie einst Maggie Thatcher für ihr Land durchgesetzt. So kämen die Deutschen schneller wieder von selbst auf die Beine ...*

Euer Michel

## MELDUNGEN

### Leipzig im Glück

**Brüssel** – Die Leipziger sind die mit Abstand mit dem Leben in ihrer Großstadt zufriedensten Deutschen, das zeigt eine Untersuchung der Europäischen Kommission. „Gut leben“ läßt es sich demnach für 96 Prozent der Bewohner der Sachsenmetropole, gefolgt von München und Dortmund mit je 94 Prozent. Auch im europäischen Vergleich ist kaum eine Großstadtbevölkerung so zufrieden wie die Leipziger – nur Malaga und Kopenhagen schnitten besser ab. Die Gründe der positiven Stimmung sind offenbar die gute Luftqualität, viel Grün in der jeweiligen Stadt sowie die im EU-Vergleich besser eingeschätzte Verkehrsinfrastruktur in Deutschland.

### Bildung auf Sparflamme

**Paris** – Für Bildung gibt Deutschland weniger aus als die meisten anderen Industrienationen der Welt – das ergibt eine Studie der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD). 5,7 Prozent des Bruttoinlandsprodukts werde deutschlandweit für Schulen, Berufsbildung und Hochschulen aufgewandt. Besonders in Grund- und Primärschulen investiere Deutschland sichtbar weniger, Oberstufe und Berufsausbildung seien dagegen im internationalen Vergleich ebenbürtig versorgt, auch bei den Hochschulen werde gespart.

# Vieles bleibt provinziell

## Föderalismusreform nur in kleinen Schritten – Landesfürsten beharren auf ihren Rechten

Von Hans Heckel

Der Weg war lang, das Ergebnis mager: Die groß angekündigte „Föderalismusreform“, der die Ministerpräsidenten der Länder kommende Woche zustimmen sollen, ist weniger ein Signal des energischen Aufbruchs als vielmehr ein Spiegel eines fatalen Mißverhältnisses: Dem rasanten Niedergang des Landes steht eine politische Führung gegenüber, die selbst im Rahmen einer sich abzeichnenden „großen“ Koalition kaum mehr als kleine Schritte zu tun imstande ist.

Die Fakten: In der Zeit der großen Koalition von 1966 bis 1969 wurden eine Reihe sogenannter „Mischfinanzierungen“ zwischen Bund und Ländern beschlossen. Seitdem haben beide Seiten nach festgelegten Schlüsseln Zugriff auf dieselben Steuern. Im Ergebnis mußte ein Großteil von Bundesgesetzen durch die Länderkammer, den Bundesrat, bestätigt werden. Meist herrschte im Bundesrat eine andere Mehrheit als im Bundestag. So standen sich die beiden Kammern regelmäßig im Wege. Das Ergebnis: Reformstau. Eine Kommission sollte die Zuständigkeiten entflechten, damit Bund wie Länder wieder handlungsfähig werden.

Die Kommission zur Reform des Föderalismus, die Anfang dieser Woche ihre Ergebnisse präsentiert hat, ist bereits die dritte ihrer Art seit dem Mauerfall. Die erste, sie tagte in den Jahren 1991 und 1992, drehte sich allein um die Verlegung einiger Bundesbehörden von einem Land ins andere. Die zweite, welche 2003 bis 2004 an ihren Vorschlägen gefeilt hat, erklärte am 17. Dezember öffentlich ihr Scheitern. Die Kommission unter Vorsitz des bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber (CSU) und SPD-Chef Franz Müntefering konnte sich nicht über die Neuverteilung der Zuständigkeiten im Bildungssektor einigen. Übereingekommen war man indes über die Entflechtung von Steuern. So sollte der Bund den Ländern die Versicherungssteuer ganz überlassen und dafür im Gegenzug die alleinige Verfügung über die Kfz-Steuer erhalten. Wegen der Unstimmigkeit im Bildungsbereich blieb diese Einigung jedoch auf der Strecke.

Die jetzige Einigung verläuft ironischerweise genau entgegengesetzt: Während endlich eine Einigung im Bildungsbereich erzielt wurde, haben sie Verhandlungspartner ausgerechnet den in der vergangenen Runde schon erzielten Kompromiß bei der Steuer wieder gekippt.

Die Einigung im Bildungssektor sieht vor, daß der Bund für Hochschulabschlüsse und -zulassungen zuständig ist, den Ländern jedoch in beiden Bereichen „Abweichungsmöglichkeiten“ eingeräumt werden. Kultur einschließlich Rundfunk und Fernsehen sowie die Schulbildung bleiben hingegen in Länderhand, es sei denn, es handelt sich um auswärtige Kulturpolitik. So muß weiter damit gerechnet werden, daß die Förderung der deutschen Nationalkultur ein Stiefkind bleibt. Insbesondere für das Kulturleben und die internationale Ausstrahlung der Hauptstadt Berlin ein gewaltiges Problem. Auch die dezentrale Filmförderung hat bislang dafür gesorgt, daß zwar viel Geld für deutsche Filme ausgegeben wird, daß die deutschen Leinwandproduktionen aufgrund der Zersplitterung der Fördermöglichkeiten oft provinziell und unter Weltniveau blieb. Daran wird sich vermutlich nichts ändern.



**Veto: Der Bundesrat kann viele Gesetze wieder kippen.** Foto: Ossenbrink

Getragen – oder besser: gebremst – wird die „Föderalismusreform“ vor allem vom eifersüchtigen Festhalten an Machtbefugnissen seitens der Verhandlungspartner. Nur schwer ist gemeinsames Ringen aus nationaler Verantwortung zu erkennen als der Versuch, die eigene Position, als Land oder Bund, zu stärken. Daraus ist eine Atmosphäre des Kuhhandels entstanden. Nur aus dieser heraus ist es zu erklären, warum die längst erzielte Einigung bei der Steuerpolitik wieder verworfen wurde. Sie wurde als Verhandlungsmasse verschachert.

### Änderung in der Chefredaktion der PAZ

Die Landsmannschaft Ostpreußen als Herausgeberin der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Das Ostpreußenblatt* hat sich – aus Gründen, die sich einer öffentlichen Diskussion entziehen – entschieden, die Zusammenarbeit mit dem Journalisten Clemens Range nicht fortzusetzen. Range war im Sommer 2005 als Nachfolger von Hans-Jürgen Mahlitz in das Amt des Chefredakteurs eingeführt worden.

Über den Verlauf und die Beschlüsse der Ostpreußischen Landesvertretung (OLV), des obersten Beschlußorgans der Landsmannschaft Ostpreußen, wird die *Preußische Allgemeine Zeitung* in der kommenden Ausgabe (Nr. 46) berichten. Die OLV war am vergangenen Wochenende in Bad Pyrmont zu ihrer jährlichen Versammlung zusammengetreten und hatte sich sowohl mit verbandsinternen Fragen als auch mit einer kritischen Würdigung der politischen Situation angesichts der vor dem Abschluß stehenden Koalitionsverhandlungen beschäftigt.

# Noch in der Tradition Scharnhorsts?

## Die Bundeswehr droht 50 Jahre nach ihrer Gründung zu einer Art Fremdenlegion herabzusinken

Von KLAUS HORNUNG

Bundesverteidigungsminister Theodor Blank überreicht die Ernennungsurkunden an die ersten 101 freiwilligen Soldaten

Foto: pa

Am 12. November 1955 wurden vom ersten Bundesverteidigungsminister Theodor Blank den ersten hundert Offizieren und Soldaten der Bundeswehr die Ernennungsurkunden übergeben. Das Datum gilt als der Geburtstag der Bundeswehr. Es war eine glückliche und hoffnungsvolle Entscheidung der politischen Führung der jungen Bundesrepublik, gerade dieses Datum zu wählen, den 200. Geburtstag des preußischen Generals Gerhard von Scharnhorst, der als Reformer der preußischen Armee nach der Niederlage gegen Napoleon bei Jena und Auerstädt 1806 zu den großen Deutschen gehört und in besonderer Weise den „guten Faden“ deutscher Militär- und Politikgeschichte verkörpert.

Für das schwache Geschichtsbewußtsein der deutschen Gegenwart ist freilich nicht nur Scharnhorst, sondern sind auch die Anfangsjahre der Bundesrepublik Deutschland und die Gründung der Bundeswehr Erinnerungen wie an eine „graue Vorzeit“. Deutschland und Europa waren durch den Eisernen Vorhang geteilt. Als Ergebnis des Zweiten Weltkriegs stand die Sieger- und Weltmacht Sowjetunion vor den Toren Hamburgs, im Thüringer Bogen, wenige Panzermarschstunden östlich von Frankfurt am Main und im Böhmerwald. Mit der Blockade Berlins 1948 hatte sie ihren Expansionswillen demonstriert. Im Sommer 1950 überfiel das kommunistische Nordkorea den Südteil des Landes. Der Kalte Krieg hatte einen ersten Höhepunkt erreicht. Aus Washington kamen Anfragen wegen eines westdeutschen Beitrags zur gemeinsamen Verteidigung Westeuropas, Paris erwog eine Europäische Verteidigungsgemeinschaft unter westdeutscher Beteiligung. Bundeskanzler Adenauer griff die Offerten auf, wohl wissend um die verständliche tiefe Abneigung der deutschen Bevölkerung gegen alles, was erneut mit Militär und Krieg zusammenhing, doch mit dem untrüglichen politischen Instinkt, daß es für die junge Bundesrepublik darum ging, aus dem Nullpunkt der Katastrophe von 1945 herauszukommen, in geduldigen Schritten aus der Situation des weltpolitischen Objekts wieder in die Position selbstbestimmter Politikfähigkeit durch Bündnisfähigkeit zu gelangen, zu der essentiell auch der militärische Faktor gehörte. Das Kalkül des ersten Bundeskanzlers, an der Stelle verlockender waffenloser deutscher Neutralität zwischen Ost und West die Entscheidung für die „West-Option“, für den Eintritt des westdeutschen Teilstaates in die westlichen politischen, wirtschaftlichen und militärischen Bündnisse zu treffen, hat die gesamte deutsche und europäische Nachkriegsentwicklung maßgeblich bestimmt. Es folgten zwischen 1952 und 1955 drei Jahre einer leidenschaftlichen innenpolitischen Auseinandersetzung. Dann war die Entscheidung gefallen: Die Bundesrepublik wurde im Mai 1955 Mitglied der Nato und es begann der zügige Aufbau der Bundeswehr. Bereits im Jahr darauf, 1956, kam es zur ersten Bewährungsprobe für diese Entscheidung, als die Doppelkrise der britisch-französischen Intervention am Suezkanal und der Sowjet-Intervention in Ungarn die Welt an den Rand eines neuen Krieges brachte. Durch das Nato-Bündnis und den begonnenen Aufbau der Bundeswehr hatten die Westdeutschen zum ersten Mal das Gefühl politischer und militärischer Sicherheit gewonnen und belohnten dafür Adenauer und die Unionsparteien bei den Wahlen des folgenden Jahres zum ersten und einzigen Mal mit der absoluten Mehrheit von über 50 Prozent.

**Adenauer setzte sich gegen Wünsche der Bevölkerung durch**

Scharnhorst hatte nach 1806 die zusammengebrochene Armee des friederizianisch-feudalen Preußen reformiert und modernisiert, sie wieder mit Gesellschaft und Staat versöhnt, sie der aufsteigenden bürgerlichen Gesellschaft und den Offizierberuf den Tüchtigen aus allen Schichten geöffnet, die Bürger im Sinn der Französischen Revolution als „geborene Verteidiger“ des Vaterlandes aufgerufen. Manche Analogien zwischen 1806/07 und 1945 lagen auf der Hand. Der „Staatsbürger in Uniform“ als neues Leitbild für Geist und Motivation der Armee war Scharnhorstsches Erbe: der Soldat als mündiger Bürger in einer freiheitlichen Gesellschaft, besonders der Offizier mit der Tugend und Haltung des „mitdenkenden Gehorsams“.

Freilich: Dieses Leitbild war nicht in allen Stükken sorgfältig durchdacht. Es enthielt manche Harmonisierungen der Wirklichkeit. Zwar war nach den historischen Erfahrungen mit der Hitler-Diktatur die Forderung des Primats der Politik gegenüber dem Militär unbestritten. Aber woher sollten die mündigen Staatsbürger in Uniform kommen, wenn es von ihnen in der zivilen Gesellschaft zu wenige gab? Wie war die Wehrpflicht als allgemeine staatsbürgerliche Pflicht in einer pluralistischen Gesellschaft zu verwirklichen, „in der doch der ökonomische Individualismus augenscheinlich dominiert“, wie der Wehrbeauftragte Fritz-Rudolf Schulz 1971 formulierte. Und wie kann das Prinzip der „nahtlosen Integration der Armee in eine Wohlstandsgesellschaft möglich (sein), die von weltpolitischen Herausforderungen möglichst ungeschoren bleiben will“, wie General Heinz Karst, einer der Mitbegründer der „Inneren Führung“, kritisch fragte. Die deutsche Gesellschaft der wohlfahrtsstaatlichen Demokratie tat und tut sich schwer, das Wesen des militärischen Auftrags zu verstehen, der stets unter den Bedingungen des Ernstfalls steht, während Industriegesellschaft und Rechtsstaat primär vom „friedlichen Miteinander“ als Normalsituation ausgehen (Günter Dürig, Grundgesetz-Kommentar). In den vergangenen 50 Jahren der Bundeswehrgeschichte hat man sich mit mannigfachen Formeln über diese Spannungen und Aporien hinwegzumogeln versucht, sei es mit der Floskel „der Friede ist der Ernstfall“ oder mit der konturlosen Anpassung des Militärs an die Industriegesellschaft und mit Begriffen wie „militärischer Arbeit“ als „Produktion von Sicherheit“ oder mit dem heutigen Verständnis des Soldaten als „bewaffneter Entwicklungshelfer“ und sofort.

In den 50 Jahren ihres Bestehens haben tiefgreifende Wandlungsprozesse der Struktur und des Auftrages der Bundeswehr stattgefunden, in denen sich natürlich die Veränderungen der weltpolitischen Szenerie ebenso widerspiegeln wie die der deutschen und europäischen Gesellschaft. Von Anfang an war die Bundeswehr in der Politik des ersten Bundeskanzlers Konrad Adenauer Instrument und unverzichtbarer Faktor auf dem Weg zu neuer deutscher Interessenwahrnehmung und Politikfähigkeit durch den Eintritt zunächst des westdeutschen Teilstaates in die Verbundsysteme der westlichen Staatengemeinschaft. In den Jahrzehnten des Kalten Krieges hat sie ihrem politischen Auftrag gemäß als zeitweilig stärkste Armee des nordatlantischen Bündnisses in Westeuropa an der Politik und Strategie der Abschreckung und Abwehr sowjetischer Expansionsgelüste in dieser Weltregion entscheidend mitgewirkt. Ab 1990 leistete sie dann im Rahmen des deutschen Einigungsprozesses einen wichtigen Beitrag zur „Armee der Einheit“ und zur ersten Ostausdehnung des Nato-Gebietes. Seit dem Ende der 90er Jahre wurde sie ein Faktor auch außerhalb des klassischen Nato-Gebietes operierender multinationaler Interventionsstreitkräfte für „friedensichernde“ oder „friedenerzwingende“ Aufgaben, wie die Sprache der Nato und des Bundesverteidigungsministeriums reichlich technokratisch formuliert.

**Neufassung von Aufbau und Auftrag vonnöten**

Die damit verbundenen tiefgreifenden Veränderungen werden bei uns bis heute nicht zureichend erörtert und begriffen, insbesondere (a) der Wandel von der anfänglich und in der Verfassung festgelegten Armee der Landesverteidigung (Artikel 87a des Grundgesetzes) zum Teil weltweit operierender internationaler Interventionsstreitkräfte und (b) damit eng verbunden der Wandel von der Wehrpflichtarmee des Beginnes zu einer Streitkraft hochtechnisierter Waffenspezialisten.

Auch die Einsätze können natürlich mit den Argumenten deutscher Interessenwahrnehmung sowie internationaler Politik- und Bündnisfähigkeit begründet werden, die unter den veränderten global-strategischen Verhältnissen auch „am Himalaja“ wahrgenommen werden können oder müssen (wie die Formel des demnächst ausscheidenden Verteidigungsministers Struck lautet). Dann ist aber gründlicher als bisher darüber nachzudenken, welche Folgerungen sich daraus vor allem für die weithin obsolet gewordene Wehrpflichtarmee ergeben und nicht zuletzt für das Leitbild des „Staatsbürgers in Uniform“, das unter den neuen Bedingungen zunehmend blaß und unverbindlich zu werden droht. Die Gefahr ist ernst zu nehmen, daß durch die neuen Strukturen und Einsatzverhältnisse die Armee die Wurzeln ihres Geistes, ihrer Legitimation und Motivation in der Identität des eigenen Landes, seiner Geschichte und Tradition verliert und zu einer Art Fremdenlegion von Militär- und Waffentechnikern herabsinkt. Und dieser Wandlungsprozeß, der heute wie ein Menetekel über der Bundeswehr steht, wird gleichzeitig durch gewisse mutwillig-verantwortungslose Entscheidungen der politischen und militärischen Führung der Bundeswehr zusätzlich vorangetrieben – wie sie etwa in dem Bildersturm zum Ausdruck kommen, der heute (und ausgerechnet seit der Wiedergewinnung der deutschen staatlichen Einheit) durch die Kasernen fegt –, die militärische Traditionen als Belastung empfindet, vorbildliche Namen der deutschen Militärgeschichte wie Werner Mölders aus dem Traditionsbewußtsein der Bundeswehr zu löschen versucht, den deutschen Leutnanten ihre Ernennungsurkunden auf britischen Kriegsschiffen übergibt und in geradezu panischer Haltung gegenüber der Political Correctness den soldatischen Soldaten dem global einzusetzenden „Entwicklungshelfer in Uniform“ opfert.

Hier ist inzwischen nach sieben Jahren rot-grüner Staats- und Bundeswehrführung eine Grenze erreicht oder schon überschritten, jenseits derer – fahrlässig oder gewollt – die Armee als funktionsfähiges Instrument der Politik auf dem Spiel steht. Im Zeichen der vorrangigen Teilnahme von Bundeswehrkräften an den internationalen Interventionseinsätzen der Nato oder Vereinten Nationen steht die heutige Bundeswehr-Konzeption und Praxis schon seit längerem auf nur einem Bein und in der Gefahr, die gesamte Organisation zum Einsturz zu bringen. Vom neuen Verteidigungsminister ist daher vorrangig die Neufassung von Auftrag und Aufbau unserer Armee zu erwarten: eine neue Akzentuierung des Verfassungsauftrags der Landesverteidigung, die Einbettung der Wehrpflicht in eine allgemeine und vielfältig gemeinschaftsbezogene Dienstpflicht der jungen Generation, die Gewährleistung der inneren Sicherheit vor allem gegen die moderne Herausforderung des Terrorismus auch durch die Bundeswehr – insgesamt die lange versäumte Normalisierung des Verhältnisses zwischen der Gesellschaft und der Armee sowie die Anerkennung des militärischen Auftrages im jederzeit möglichen Ernstfall, wie sie in allen Staaten und Gesellschaften dieser Welt selbstverständlich ist.

Es wäre schon viel gewonnen, wenn sich die politische und militärische Führung und auch das Offizierskorps der Bundeswehr an gewisse Grundeinsichten und Maßstäbe erinnern würden, wie sie zum Beispiel in den amtlichen Traditionserlassen formuliert wurden und die auch zurückführen zu jenem vorbildlichen deutschen Soldaten, der am 12. November 1955 nicht zufällig zum Ahnherrn und Patron der Bundeswehr wurde.

## »Die Pflege von Tradition soll ...«

Politisches Mitdenken und Mitverantwortung gehören seit den preußischen Reformen zur guten Tradition deutschen Soldatentums. Nur als politisch denkender und handelnder Staatsbürger gehört der Soldat zu den geistig verantwortlichen und bewegenden Kräften der Zeit. Der Soldat, der sich, als unpolitischer Soldat, einer falschen Tradition folgend, auf das militärische Handwerk beschränkt, versäumt einen wesentlichen Teil seiner beschworenen Dienstpflichten als Soldat einer Demokratie. Geistige Bildung gehört zum besten Erbe europäischen Soldatentums. Sie befähigt den Soldaten zu geistiger und politischer Mündigkeit und gestattet ihm, der vielschichtigen Wirklichkeit gerecht zu werden, in der er handeln muß. Ohne Bildung bleibt Tüchtigkeit blind“ (Traditionserlaß der Bundeswehr vom 1. Juli 1965). „Traditionspflege ist Teil der soldatischen Ausbildung. Sie soll die geistige und politische Mündigkeit des Soldaten und die Einbindung der Bundeswehr in Staat und Gesellschaft fördern. Die Pflege von Tradition soll der Möglichkeit entgegenwirken, sich wertneutral auf das militärische Handwerk zu beschränken ... In der Ausbildung zum militärischen Führer sind mit der Kenntnis geschichtlicher Tatsachen auch Werte und Inhalte der Traditionspflege zu vermitteln.“ In sie sind Geschehnisse wie die preußische Heeresreform nach 1807 einzubeziehen, „in denen Soldaten über die militärische Bewährung hinaus an politischen Erneuerungen teilgenommen haben, die zur Entstehung einer mündigen Bürgerschaft beigetragen und den Weg für ein freiheitliches, republikanisches und demokratisches Deutschland gewiesen haben“ (Richtlinien zum Traditionsverständnis und zur Traditionspflege der Bundeswehr vom 29. September 1982).

# Aufnahme mit Hindernissen

## Bulgariens EU-Beitritt ist gefährdet, doch verschieben möchte Brüssel ihn trotzdem nicht

Von Ernst Kulcsar

In Bulgarien gibt sich die EU-Prominenz derzeit die Klinke in die Hand, wie um zu beweisen, daß der EU-Beitritt des kleinen Balkanstaates (7,8 Millionen Einwohner) nun doch am 1. Januar 2007 erfolgen wird.

So traf am 3. November der Präsident des Europäischen Parlaments, Josep Borrel, zu einem offiziellen Besuch in Sofia ein und sicherte dem Land die volle Unterstützung zu, betonte aber im selben Atemzug in einer Ansprache vor dem bulgarischen Parlament, hinsichtlich eines EU-Beitritts im Jahre 2007 müsse das Land noch „verstärkte Anstrengungen" unternehmen. Zwar versprach der EU-Parlamentspräsident im Namen Brüssels eine Kampagne in den EU-Staaten zu starten über Bulgariens Bemühungen im Zuge des Beitritts, zwar äußerte sich auch der zwei Tage zuvor eingetroffene Berichterstatter des Europäischen Parlaments für Bulgarien, Geoffrey van Orden, zuversichtlich über den Beitritt – doch Beobachtern drängte sich der Eindruck auf, als versammele sich ein Ärztekonzil am Bett eines Schwerkranken, um ihm und sich selbst Mut zuzusprechen.

Berichterstatter van Orden sprach mit dem Präsidenten Bulgariens Georgi Parwanow, Premier Sergej Stanischew und anderen Politikern. Bulgarischen Quellen zufolge betonte van Orden „akuten Nachholbedarf" in der Angleichung an die europäische Rechtsordnung, „umgehende Maßnahmen" seien nötig in den „Bereichen freier Dienstleistungsverkehr, Gesellschaftsrecht, Landwirtschaft, Regionalpolitik sowie Justiz und Inneres". Die „organisierte Kriminalität" sei nach wie vor „besorgniserregend", sie wirke sich auf „vielfältige Bereiche des gesellschaftlichen Lebens" aus. Wenn das auch hart klingt: Präsident Parawanow und der rumänische Präsident Basescu werteten in einer gemeinsamen Erklärung den Fortschrittsbericht für Bulgarien und Rumänien als „objektiv, ausgewogen und wertvoll".

Ob Bulgarien das Ziel der EU-Mitgliedschaft schon 2007 erreichen kann, bleibt trotz aller Anstrengungen offen. Die Wirtschaft ist trotz eines fünfprozentigen Anstiegs des Bruttoinlandsprodukts (BIP) 2004 das Sorgenkind. Zwar konnte das Haushaltsdefizit auf ein Prozent des BIP reduziert werden. Das BIP pro Kopf beträgt indes immer noch nur magere 2500 Euro. Besser sind die Werte vom Arbeitsmarkt und bei der Geldwertstabilität. Die Inflationsrate hält sich bei etwa vier Prozent und die Arbeitslosigkeit stagniert bei 11,7 Prozent. Auch der Tourismus entwickelt sich zunehmend zu einem stabilen Wirtschaftsfaktor, allein 2004 besuchten allein mehr als eine halbe Million Deutsche das Balkanland.

Nur ausländische Investoren haben auf dem bulgarischen Fremdenverkehrsmarkt noch nicht in dem von Sofia erhofften Ausmaß fußgefaßt.



Zwei Wackelkandidaten unter sich: Bulgariens Präsident Georgi Parawanow (l.) zu Gast in Bukarest bei dem rumänischen Regierungschef Traian Bacescu. Foto: pa

Gegenüber 1995 erscheint das Gesamtbild der bulgarischen Wirtschaft jedoch schon als großer Erfolg, denn in Folge des Zusammenbruchs der kommunistischen Kommandowirtschaft sackte die Ökonomie des Landes zunächst ins Bodenlose: Das Realeinkommen sank auf weniger als ein Drittel. Viele Haushalte meldeten sich von der Energieversorgung ab, 45 Prozent der Bevölkerung waren 1999 auf selbst hergestellte Nahrungsmittel angewiesen und etwa 80 Prozent der Bulgaren kämpften buchstäblich ums tägliche Überleben. Der Internationale Währungsfonds (IWF) sah diese Situation als „notwendige Übergangsphase" und zog die Schraube noch fester an. Der IWF empfahl sogar die Einführung des Euro noch vor dem EU-Beitritt, was wiederum die Europäische Zentralbank ablehnt. Der Wirschafts-Nobelpreisträger Joseph E. Stieglitz plädierte darauf für einen vorgezogenen EU-Beitritt.

Die Politik verhielt sich angesichts dieser Situation wie der Fuchs, dem man das Fell abzieht und der optimistisch behauptet, alles sei nur ein Übergang.

Nachdem von 1990 die „Union Demokratischer Kräfte" (SDS) den friedlichen Wandel Bulgariens herbeigeführt hatte, regierte mehrere Legislaturperioden die Sozialistische Partei (BSP) in einer Koalitionsregierung. Die konservativ geführte SDS war es, die den Beitritt zu EU und Nato in Gang gebracht hatte. Die 2001 folgende Regierung der kurz zuvor um den ehemaligen König Simeon II. von Sachsen-Coburg-Gotha gegründeten „Nationalen Bewegung Simeon II." behielt den konservativen Kurs ihrer Vorgängerin bei.

Bei den Parlamentswahlen zur 40. Nationalversammlung vom Ende Juni 2005 wurde die BSP erneut stärkste Kraft. Eine Wählerinitiative namens „Attacke" sorgte indessen mit rassistischen und EU-feindlichen Wahlkampfparolen für Irritationen bei den europäischen Partnern. Am EU-Kurs Sofias vermochte die Gruppierung jedoch nicht ernsthaft zu rütteln.

# Alleingang

## Nordländer zieht es nach Königsberg

Von Bernhard Knapstein

Außenpolitik ist Sache des Bundes, das gilt grundsätzlich auch für auswärtige Angelegenheiten im Ostseeraum. Trotzdem haben die Bundesländer Schleswig-Holstein und Hamburg einen Staatsvertrag geschlossen, auf dessen Grundlage in verschiedenen Städten gemeinsame, sogenannte Hanse-Offices eingerichtet werden. Weitere norddeutsche Bundesländer sind eingeladen, „sich ebenfalls an diesem Prozeß zu beteiligen", erklärte Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Peter Harry Carstensen.

Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Peter Harry Carstensen (r.) und Hamburgs Oberbürgermeister Ole von Beust engagieren sich in der Pregelmetropole. Foto: pa

Mit ihren Büros, die man getrost auch als Botschaften der Bundesländer betrachten darf, will man neben Brüssel auch in St. Petersburg, Danzig und Königsberg vertreten sein. Gemeinsam, denn das spart Kosten. Eine Königsberger Dependance ist zwar noch nicht offiziell, doch Dr. Arfs von der Handelskammer Hamburg bestätigte gegenüber der *Preußischen Allgemeinen*, daß ein Hanse-Office im „Haus der Wirtschaft" in Königsberg eingerichtet werden soll. Seine Aufgabe ist die Ausweitung der Beziehungen zwischen Norddeutschland und Nordwestrußland, wie es bei der Kieler Landesregierung heißt. Gezielt wird in Hamburg und Kiel indessen nur von „gemeinsamer Außendarstellung" und nicht von Außenpolitik gesprochen.

Unter anderem sollen über die neuen Bürokomplexe „bestehende wirtschaftliche Kontakte und Kooperationen ausgeweitet werden." Ein Komplex, der auch schon von den Außenhandelskammern abgedeckt wird. Dabei wird die Königsberger Außenhandelskammer, als verlängerter Arm des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHT), logisch keine Seehafenkooperationen zum Nachteil der nördlichen Bundesländer nach München vermitteln. Zudem sind solche Kooperationen durchaus als vorverlagerte Zusammenlegungen im Sinne des erstrebten „Nordstaates" zu sehen, der Fusion der beiden Bundesländer.

In Berlin sieht man die Sache gelassen. „Die Lebenswirklichkeit zeigt, daß ein koordiniertes Nebeneinander verschiedener Institutionen positiv zu werten ist" heißt es im Auswärtigen Amt. Außenpolitisch sieht man sich hier nicht tangiert.

Da es sich bei den Hanse-Offices jedoch nicht um private, sondern um staatliche Vertretungen handeln dürfte, fällt das überlappende Engagement in Sachen Im- und Export im Ostseeraum auf den Steuerzahler zurück. Der Bürger zahlt letztlich beides, als Konsument die von der Wirtschaft finanzierten Außenhandelskammern und als Steuerzahler die Ländervertretungen im Ausland, hier das sogenannte Hanse-Office.

Auch wenn die Regionen in der Europäischen Union einen besonderen Stellenwert haben, – die Frage nach dem schlankeren Staat und der sinnvollen Verwendung öffentlicher Mittel ist vor Abschluß des Staatsvertrages offensichtlich nicht abschließend geklärt worden.

# Zurück zu Lenin

## Bolschewisten feiern Russische Revolution

Von Manuela Rosenthal-Kappi

Am 4. November wurde in Rußland zum ersten Mal der Tag der nationalen Einheit begangen, der neue Nationalfeiertag, der anstelle der Feierlichkeiten anläßlich des Jahrestags der bolschewistischen Revolution von der Staatsduma eingeführt wurde.

Das Volk hat von diesem Feiertag, der an die Ereignisse vom 4. November 1612 erinnern soll, der in der russischen Geschichte als Tag der Vereinigung aller „Rußländer" – damals bereits Angehöriger verschiedener Sozialgruppen, Nationalitäten und Religionen – und dem Ende der „Zeit der Wirren" gilt, wenig Notiz genommen. Selbst die landesweit sendenden Fernsehkanäle umgingen dieses Ereignis stillschweigend.

Weite Teile der Bevölkerung halten an ihrem bisherigen Feiertag, dem 7. November, dem Jahrestag der Russischen Revolution, fest. Laut „Iswestija" haben Meinungsforscher herausgefunden, daß etwa ein Drittel der Russen mit der Oktoberrevolution und ihren Führern sympathisiert. Für 42 Prozent der russischen Bürger ist der 7. November weiterhin ein „besonderer, wichtiger und bedeutender Tag". Die Namen der Revolutionsführer Lenin, Dsertschinskij und Stalin werden positiv bewertet, 40 Prozent der Befragten sympathisierten aber auch mit dem letzten russischen Zaren Nikolaus II..

Am 7. November demonstrierten in Moskau etwa 12000 Anhänger der Kommunistischen Partei, der National-Bolschewisten sowie die Ultrarechten des Slawischen Verbands und der nationalpatriotischen Front „Pamjat" zum 88. Jahrestag der Russischen Revolution gegen Putin und seine Regierung. Porträts von Lenin und Stalin vor sich hertragend skandierten sie kommunistische Losungen „Ruhm der Sowjetunion", „Zum 88. Jahrestag der Großen Oktoberrevolution", „Kampf" und „Sieg" neben nationalistischen Parolen „Rußland für die Russen".

Experten bewerten den Aufmarsch der Nationalisten zwar als ernstzunehmend, schätzen ihre Chancen bei den bevorstehenden Stadtdumawahlen jedoch als gering ein. Es handelt sich bei den Anhängern extremistischer Parteien in erster Linie um ältere Jahrgänge, die nach dem Zerfall der Sowjetunion sämtliche Privilegien verloren haben.

# Aufklärer oder Erfüllungsgehilfe

## Bericht zum Hariri-Mord vor allem im Interesse der USA

Von R. G. Kerschhofer

Zum Attentat auf den libanesischen Ex-Ministerpräsidenten Hariri vom 14. Februar 2005 liegt nun der Untersuchungsbericht des von der Uno beauftragten Berliner Oberstaatsanwalts Detlev Mehlis vor. Interessanterweise hatte die US-Regierung bereits eine Vorversion in Umlauf gebracht, die ihr sichtlich besser gefällt. (Im Internet ist unter http://www.usahm.info /Dokumente/Original/Report-Mehlis.htm der komplette Text samt Korrekturen abrufbar.)

> Syriens Präsident hat keinen sichtbaren Nutzen

Man darf annehmen, daß nur wenige den Mehlis-Bericht gelesen haben und daß ihn daher die meisten als „Beweis" für die Schuld Syriens ansehen. Strafjuristen meinen allerdings, daß er zwar Verdachtsmomente aufzeigt, aber keine „gerichtsfähigen Indizien" liefert. Die „Neue Zürcher Zeitung" schreibt sogar, es bleibe „zumindest theoretisch die Frage offen, ob das Attentat auf Hariri nicht genau in der Absicht verübt wurde, den Verdacht auf Syrien zu lenken" (Leitartikel 5. / 6. November). In eben diesem Sinne wurde auch hier bereits berichtet (siehe Folge 8 / 2005): Denn „cui bono?" – „wem nützt es?" – ist eine kriminalistische Schlüsselfrage, und Syriens Präsident Baschar Al-Asad gehört gewiß nicht zu den Nutznießern.

Viele der zitierten Aussagen und Ferngespräche lassen sich so oder so interpretieren. Man muß auch wissen, wie leicht im Orient Drohungen über die Lippen gehen und wieviel Phantasie und Wichtigtuerei bei „Erzählungen" mitspielen. Und der Hauptbelastungszeuge Saddik ist ein verurteilter Betrüger, der vom syrischen Geheimdienst gefeuert wurde. All das schließt natürlich nicht aus, daß syrische und libanesische Kreise tatsächlich involviert sein könnten. Doch der libanesische Geheimdienst ist eben nicht nur vom syrischen unterwandert – und selbst der syrische ist kein geschlossener Klub.

Bei den „harten Fakten" heißt es, daß der Sprengsatz wahrscheinlich oberirdisch gezündet wurde – der Krater und das Faktum, daß am Tatort Erdarbeiten durchgeführt worden waren, hatten zunächst auch eine Mine vermuten lassen. Die Sprengladung soll sich in einem 2004 in Japan (!) gestohlenen Mitsubishi befunden haben. Da in drei Wagen der Hariri-Fahrzeugkolonne Störgeräte gegen Fernzündungen installiert waren und zur Tatzeit tatsächlich der Funkverkehr ausfiel, wird auf ein Selbstmordattentat geschlossen – eine im Libanon und in Syrien bisher unübliche Methode.

Die Weltöffentlichkeit sollte sich aber fragen, warum der Fall Hariri so groß aufgezogen wird: Im Libanon gab es dutzende Attentate gegen antisyrische wie gegen prosyrische Politiker und Journalisten. Nie hat die „Staatengemeinschaft" eine Untersuchung verlangt, nicht einmal im Fall des christlichen, einst mit den Israelis verbündeten Milizen-Führers Elie Hobeika, der 2002 in Beirut samt Auto in die Luft flog. Und zwar kurz nachdem er sich bereit erklärt hatte, bei einem in Belgien angestrengten Kriegsverbrecherprozeß als Kronzeuge gegen Ariel Scharon aufzutreten.

> Wurde Mehlis vor allem ernannt, weil er Deutscher ist?

Noch etwas: Warum wurde ausgerecht ein Deutscher mit der Untersuchung beauftragt? Bei der Uno ist es ein offenes Geheimnis, daß dies auf Druck der USA geschah und daß Uno-Generalsekretär Kofi Annan nur allzu froh ist, wenn er den USA einmal ohne Gewissensverrenkung gefällig sein kann. Das Kalkül war simpel: Läuft die Untersuchung in unerwünschte Richtung, kann man einen Deutschen leicht demontieren. Und paßt alles, dient Mehlis als Blitzableiter. Um so mehr als er wegen Bearbeitung des Anschlags auf die West-Berliner Diskothek „La Belle" 1986 in arabischen Augen „einschlägig vorbelastet" ist.

Der Mehlis-Bericht ist nicht gerichtsfähig – muß er aber gar nicht sein, denn es geht nicht um ein Gerichts-Verfahren, sondern um Weltpolitik. Und je mehr Bush und Co. in Bedrängnis geraten, um so größer wird die Gefahr von Ablenkungsmanövern zulasten Dritter. Mehlis, der nun munter weiterermitteln darf, sollte darüber nachdenken, zu wessen Erfüllungsgehilfe er sich machen läßt.

# Korruption wird belohnt

## Bundespräsident Horst Köhler fordert ehrlichen Dialog mit Afrika und startet eigene Initiative

Von Rebecca Bellano

Ich konnte nur fasziniert feststellen, wie souverän die Staatspräsidenten selbst mit Kritik umgegangen sind", so Bundespräsident Horst Köhler nach der zweitägigen Konferenz der von Köhler und der „Zeit“-Stiftung ins Leben gerufenen Afrika-Initiative auf dem Petersberg bei Bonn. Überhaupt schien es so, als ob führende afrikanische Politiker und der deutsche Bundespräsident tatsächlich eine neue Basis des gemeinsamen Dialoges gefunden hätten. „Wir hatten Beziehungen für eine lange Zeit, aber wir hatten nie eine richtige Partnerschaft, und das versuchen wir nun auf beiden Seiten zu erreichen“, lobte der nigerianische Präsident Olusegun Obasanjo die Veranstaltung, obwohl einige für Afrikas politische Klasse durchaus unangenehme Themen auf der Tagesordnung gestanden hatten. Dieses Mal ging es nämlich nicht nur um Entwicklungshilfe sowie wirtschaftliche und bildungspolitische Fragen, sondern auch um Korruption und den Regierungsstil in Afrika.

Horst Köhler, der als ehemaliger Direktor des Internationalen Währungsfonds (IWF) zahlreiche Gespräche und Verhandlungen mit afrikanischen Staatschefs geführt hatte, sah keinen Grund, sich allzu diplomatisch zu geben. Doch warum interessiert sich der deutsche Bundespräsident mitten in komplizierten Koalitionsverhandlungen und einem Deutschland am Scheideweg für Afrika? „Afrika braucht uns, aber wir brauchen auch Afrika, weil wir nicht vergessen dürfen, daß Probleme wie Migration, Krankheit oder Seuchen letztlich auch bei uns ankommen.“ Die aktuellen Ereignisse in Ceuta und Melilla zeugen davon, wie wahr diese Worte sind.

Bisher wurden derartige Treffen immer damit beendet, daß sich Europa für seine koloniale Vergangenheit entschuldigte und für Afrika weiter die Entwicklungshilfe erhöhte. Der deutsche Bundespräsident wollte diesen Weg allerdings so nicht weiter beschreiten. Zwar hält er daran fest, die Entwicklungshilfe auf die zugesagten 0,7 Prozent des Sozialproduktes zu erhöhen, doch ist er sich durchaus bewußt, daß es damit allein nicht getan ist. Korruption und Mißwirtschaft würden die Gelder nicht dort ankommen lassen, wo sie gebraucht werden. Auf seinen Afrikareisen als IWF-Chef hat Köhler auch mit zahlreichen Kleingewerbetreibenden sowie Krankenschwestern, die Aids-Stationen betreuen, gesprochen, von denen er erfahren mußte, daß selbst finanzielle Mittel zur Bekämpfung von Aids in den Taschen von Politikern und Staatsbeamten landen.

„Das Kernproblem der Armut in Afrika ist ... in der Tat hausgemacht. Wir können immer wieder den Kolonialismus anführen, aber heute sind es nun einmal souveräne Staaten. Deshalb geht es darum, daß sie ihre eigenen Verantwortlichkeit anerkennen – und die Notwendigkeit, eigenen Gestaltungswillen zu entwickeln“, tadelte Köhler die Einstellung vieler afrikanischer Staaten gegenüber der „Zeit“. Allerdings kritisierte das höchste deutsche Staatsoberhaupt auch die Heuchelei und Scheinheiligkeit der Industriestaaten. Man könne Afrika nicht einfach westliche Demokratie- und Gesellschaftsformen überstülpen. Oft kann ein afrikanischer Staat nur zusammengehalten werden, wenn er den verschiedenen Volksgruppen etwas zukommen läßt – häufig handelt es sich hier um Gelder aus der Entwicklungshilfe. Aus westlicher Sicht mag man das verurteilen, doch man müsse auch anerkennen, daß es schwer sei, Staaten, die aus über 200 Völkern bestehen, zusammenzuhalten.

> »Das Kernproblem der Armut ... ist hausgemacht«

Köhler ist aber auch für mehr Transparenz und feste Konditionen, an die die Zahlung von Entwicklungshilfe gebunden ist. Menschenrechte, Demokratie und eine unabhängige Justiz gehören dazu. Auch sei es Aufgabe des IWF nachzufassen, was aus den gezahlten Geldern geworden ist. Was funktioniert und was nicht? Und man müsse Nein sagen können.

So erinnert sich der Politiker an einen afrikanischen Präsidenten, der bei seinem Besuch in Washington von einer Hundertschaft begleitet wurde. Dieser Besuch habe einschließlich einiger Anschaffungen fünf Millionen US-Dollar gekostet. Am Ende seiner Reise sprach der Präsident beim IWF vor und teilte mit, daß seine Bevölkerung Hunger leide und er zwei Millionen US-Dollar für den Bau eines Getreidespeichers benötige. Doch Köhler mußte ablehnen, schließlich hätte der besagte Bittsteller bei einer bescheideneren Delegation mindestens zwei Getreidespeicher bauen können.

Köhlers Worte klingen in den Ohren der geschröpften Deutschen gut. Hilfe ja, aber nicht um jeden Preis. Deutschland ist der viertgrößte Geber von Entwicklungshilfe und hat sich bisher bei der Wahl der Empfängerländer nicht mit Ruhm bekleckert. Denn es sind erstaunlicherweise Länder, die laut „Transparency International“ als besonders korrupt – wie Nicaragua, Sambia, Kamerun und Montenegro – oder besonders reformfeindlich gelten – wie Kirgisien, der Tschad, die Demokratische Republik Kongo, Guinea oder Simbabwe –, die finanziell besonders bedacht werden, während Länder wie Mauritius, Südafrika und Niger, die sich konsequent für Marktwirtschaft und Demokratie einsetzen, für ihre Reformanstrengungen nur Worte des Lobes erhalten.

> Meles Zenawi soll Wahl in Äthiopien manipuliert haben

Ob sich das dank Köhlers Einsatz ändern wird, bleibt zu bezweifeln. Erstens ist der Druck von außen zu stark, viel zu viele Politiker und Wohlfahrtsverbände sind der Auffassung, man dürfte die armen Afrikaner nicht überfordern und man müsse sich seiner historischen Verantwortung annehmen, schließlich sei der Kolonialismus an der Lage Afrikas schuld. Zweitens gab es auf dem Bonner Kongreß schon Anzeichen dafür, daß keineswegs alles so reibungslos lief, wie nach außen hin projiziert.

Der südafrikanische Präsident Thabo Mbeki und sein nigerianischen Kollege Olusegun Obasanjo betonten zwar beide, daß sie „gegenseitig Einfluß nehmen wollten“, um die Sicherheit auf ihrem Kontinent zu erhöhen, in der sich allerdings zuspitzenden Lage in Simbabwe, wo Robert Mugabe ungehindert weiße Farmer enteignet, sähe die Afrikanische Union aber „keinen internationalen Krisenfall“, so Mbeki.

Aber nicht nur, daß die Bereitschaft fehlte, den Fall Simbabwes näher zu behandeln, auch der anwesende äthiopische Premierminister Meles Zenawi kam abgesehen von ein paar unangenehmen Fragen ziemlich glimpflich davon. Denn während der afrikanische Lieblingsgesprächspartner Europas zu Afrikafragen – Zenawi saß auch in Tony Blairs „Kommission für Afrika“ – herrschte in der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba blutiger Ausnahmezustand. Mindestens 46 Menschen sollen allein in der Woche vor dem Bonner Kongreß bei Zusammenstößen zwischen Oppositionsanhängern und Sicherheitskräften ums Leben gekommen sein. Zenawi führte die Toten auf den Umstand zurück, daß die äthiopischen Polizeikräfte nicht auf derart gewalttätige Demonstranten vorbereitet seien, und es daher unglücklicherweise zu Todesfällen gekommen sei. Mit dem Hinweis, daß Olusegun Obasanjo, gegenwärtig Präsident der Afrikanischen Union, sich über die Geschehnisse vor Ort informiert hat, ließ man den Äthiopier unbehelligt. Daß auf den Grund der Demonstrationen näher eingegangen worden wäre, drang zumindest nicht an die Öffentlichkeit. Da jedoch zahlreiche Journalisten am Kongreß teilnahmen, ist davon auszugehen, daß man Zenawi gewähren ließ. Hintergrund für die Proteste waren die umstrittenen Parlamentswahlen im Mai dieses Jahres, bei denen die Opposition zwar auch offiziell gut abschneiden konnte, doch davon überzeugt ist, daß die Regierungspartei nur durch Betrug an der Regierung geblieben sei. Zenawi wäre demnach also ein Wahlbetrüger, der in Bonn trotzdem als Gleicher unter Gleichen am Verhandlungstisch sitzen durfte. Dies läßt den Kongreß in einem ganz anderen Licht erscheinen, zumal das Schreiben der Chefin der EU-Wahlbeobachter in Äthiopien, Ana Gomes, vorlag. „Stoppt das Töten von Äthiopiern, die an Demokratie glauben. Äthiopien ist von europäischer Hilfe abhängig und ist der größte Empfänger in Afrika. Europa könnte den Ausschlag geben zugunsten von Demokratie in Äthiopien. Statt dessen entscheiden sich europäische Führer zu versagen.“





**Staatschefs im Gespräch: Olusegun Obasanjo (2.v.l.), Thabo Mbeki (3.v.l.), Horst Köhler und Meles Zenawi (r.). Doch das Treffen verlief nicht ganz so reibungslos wie gewünscht. Am Rande der Konferenz auf dem Petersberg demonstrierten Äthiopier gegen ihren Premier Zenawi.** Fotos (2): pa

# Die Seele eines ganzen Zeitalters

## Ernst Barlach schuf beeindruckende Illustrationen zu Friedrich Schillers Hymne »An die Freude«

Von SILKE OSMAN

Mit dem Jahr 2005 neigt sich auch das Schiller-Jahr seinem Ende entgegen. Oft und in den unterschiedlichsten Formen ist in diesem Jahr des großen deutschen Dichters und Dramatikers gedacht worden, der vor 200 Jahren in Weimar starb. Eine besondere Form hat man im Hamburger Ernst-Barlach-Haus gefunden. In dem Museum unweit der Elbchaussee sind Grafiken des Bildhauers und Grafikers Ernst Barlach zu sehen, die dieser zu einem der bekanntesten Werke Friedrich Schillers schuf, der Hymne „An die Freude".

Das Gedicht entstand im Herbst 1785, während Schiller sich in Sachsen aufhielt. Nach vielen vorausgegangenen Schwierigkeiten fand der junge Dichter dort endlich Ruhe und auch Menschen, die ihn verstanden und förderten. Befreit von äußeren und inneren Nöten schrieb er die enthusiastischen Verse über die Freude und die Freundschaft. Während das Publikum von diesen Versen begeistert war, verwarf Schiller sie später und nahm einige Änderungen vor. Schon zu Lebzeiten des Dichters fühlten sich Komponisten angeregt, die Verse zu vertonen. Allein Ludwig van Beethoven hat mit seiner Neunten Sinfonie und dem Chor „Freude, schöner Götterfunken" sozusagen den Vogel abgeschossen. Seine Komposition aus dem Jahr 1824 stellte alles bisher Dagewesene in den Schatten. Bis heute wecken diese Töne Emotionen, bis heute erklingt das Lied „An die Freude", ab 1972 Hymne des Europarates und seit 1985 Hymne der Europäischen Union. Walter Muschg sprach von einem „Gesang, in dem die Seele eines ganzen Zeitalters weiterlebt" und verglich ihn mit der Marseillaise.

**Herausragende Beispiele des Expressionismus**

Ernst Barlach war ein begeisterter Verehrer der Musik Ludwig van Beethovens. So beteiligte er sich 1926 an einem Wettbewerb, den der Berliner Magistrat für ein Beethoven-Denkmal ausgeschrieben hatte. Er schuf ein 13 Meter hohes Modell des von ihm entworfenen Denkmals, an dem vor allem die Sockelfiguren erwähnenswert sind. Sie gestaltete der Künstler später zu einem seiner berühmtesten Werke, zum „Fries der Lauschenden" um. Das Denkmalprojekt wurde nie verwirklicht.

Die in Hamburg ausgestellten Grafiken sind neun Holzschnitte aus dem Zyklus „An die Freude", der 1924 / 25 entstand und der 1927 im Verlag Paul Cassirer Berlin als Buch erschien. Aus der Anzeige des Verlags geht hervor, daß sich die Illustrationen nicht nur auf Schillers Gedicht, sondern auch auf Beethovens Komposition beziehen. So nimmt Barlach mit der Anzahl der neun Holzschnitte indirekt Bezug auf Beethovens Sinfonien. Jede der acht Strophen steht in Verbindung mit einem Holzschnitt. Zusätzlich hat Barlach noch das Blatt „Freude, schöner Götterfunken" geschaffen, das er an den Anfang stellt. Es zeigt einen Mann, der der Welt mit ausgestreckten Armen einen Pokal entgegenhält. Zu sehen sind in der Hamburger Ausstellung, die in Zusammenarbeit mit der Ernst Barlach Stiftung Güstrow entstand, neben den Holzschnitten auch die Vorzeichnungen, die Barlach schuf und die einen Eindruck von der Arbeitsweise des Künstlers geben. Außerdem werden die fertigen Mappen präsentiert wie auch originale Druckstöcke und Probeabzüge.

Noch heute beeindrucken die expressionistischen Holzschnitte, die zu den herausragenden Beispielen der Druckgraphik des 20. Jahrhunderts gehören. Wer mehr über Ernst Barlach und sein Leben erfahren will, dem sei das Buch „Auf den Spuren von Ernst Barlach" aus dem Verlag Ellert & Richter ans Herz gelegt (96 Seiten mit 88 Abb., gebunden, 14,95 Euro; zu beziehen über den PMD). Der aus dem ostpreußischen Seeburg stammende Autor Wolfgang Tarnowski und der Fotograf Toma Babovic nehmen die Leser mit auf eine anregende Kulturreise durch Norddeutschland.

*Die Ausstellung im Ernst-Barlach-Haus, Baron-Voght-Straße 50 a, ist noch bis zum 27. November dienstags bis sonntags von 11 bis 18 Uhr zu sehen.*



Foto: Museum

**Barlach: Freude, schöner Götterfunken. Dieses Blatt bildet den Auftakt zu dem Illustrationszyklus**

# »Spion« mit Skizzenblock

## Vor 50 Jahren starb der Maler Ernst Schaumann



**Ernst Schaumann: Reiter am Strand (Öl)** Foto: privat

Zeitgenossen hoben ihn als einen der Könner in der Komposition und farbigen Gestaltung, der Zeichnung und Empfindung hervor. Heute, ein halbes Jahrhundert nach seinem Tod, kennen nur noch wenige Eingeweihte den Maler und Zeichner Ernst Schaumann. Als Sohn des Landschaftsmalers Ernst Schaumann am 7. Februar 1890 in Königsberg geboren, absolvierte er zunächst eine Kaufmannslehre, bevor er die Kunstakademie seiner Vaterstadt besuchte. Dort war er Schüler von Otto Heichert und Ludwig Dettmann. Von 1909 bis 1914 war er in Berlin zu finden, wo er an der dortigen Akademie seine Studien fortsetzte. Neben verschiedenen Preisen erhielt er für seine künstlerische Arbeit 1913 den Menzelpreis.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges meldete sich Schaumann wie so viele seiner Landsleute als Freiwilliger und wurde als Kriegsmaler eingesetzt. Als anschaulicher Schilderer des Geschehens fand er bald Beachtung. So schuf er das Gemälde „Kürassier-Regiment 3 auf dem Vormarsch in der Winterschlacht", das später im Offizierskasino der Aufklärungsabteilung 1 in Königsberg hing, welche die Tradition der Wrangel-Kürassiere übernommen hatte. Daß es durchaus kein Zuckerschlecken war, als Kriegsmaler zu arbeiten, zeigt folgende Begebenheit: Schaumann, der selbst diesem Regiment angehörte, hatte an den Bildrand verschiedene Skizzen und Studien gezeichnet. Das wäre ihm beinahe zum Verhängnis geworden. Ein aufmerksamer und besonders eifriger Wachtmeister in Raudonatschen, Kreis Ragnit, sah diese Zeichnungen und schöpfte Verdacht. Schaumann wurde der Spionage verdächtigt und kurzerhand verhaftet. Der Irrtum sollte sich jedoch bald aufklären.

Auf einer Siedlerstelle in Warnicken lebte Schaumann nach dem Krieg als freier Künstler. Dort hielt er sich auch einige Pferde, um ihren Bewegungsablauf eingehend studieren zu können. Seine Pferdebilder zählen denn auch zu ausgewiesenen Meisterwerken. Wie die meisten anderen Arbeiten, so Wandmalereien in öffentlichen Gebäuden und in Behörden, sind aber auch sie später ein Opfer des Zweiten Weltkrieges geworden.

Neben den Pferdedarstellungen sind vor allem die Bildnisse bedeutender Musiker seiner Zeit zu erwähnen. So schuf Schaumann, der ein Musikfreund war, Ende der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts Zeichnungen beachteter Auftritte von Heinrich Schlusnus, Richard Strauß, Hans Pfitzner oder Wilhelm Furtwängler in Königsberg – beredte Zeugnisse eines lebendigen Musiklebens dieser Zeit.

Um seiner Familie die Strapazen der Flucht zu ersparen, blieb Schaumann während des Zweiten Weltkriegs in der zur Festung erklärten Stadt Königsberg und lebte dort bis zur Ausweisung 1948. Es verschlug ihn nach Teltow, Kreis Potsdam, wo er sich und seine Familie mit Auftragsarbeiten über Wasser zu halten versuchte. Als es ein wenig aufwärts ging, war Schaumann häufiger Sommergast in Ahrenshoop. Auch das Dünengebiet der Halbinsel Zingst war ein beliebter Aufenthaltsort, zumal die Landschaft den Künstler sehr an die Kurische Nehrung erinnerte. Im Oktober 1955 starb Ernst Schaumann in Pramort / Zingst; seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Friedhof in Ahrenshoop. *SiS*

# Harmonie der Gegensätze

## Maja Ehlermann-Mollenhauer sprach über Künstler in Nidden

Als im Frühjahr dieses Jahres im Kunsthaus am Wasser West in Stade eine Ausstellung mit Bildern aus der Künstlerkolonie Nidden eröffnet wurde, staunte man nicht schlecht über die bunte Vielfalt der Werke, die von den unterschiedlichsten Künstlern einst gemalt wurden und die zum großen Teil aus der Sammlung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg stammen. Kenner der Geschichte der Künstlerkolonie Nidden staunten jedoch auch, daß von dem Maler Ernst Mollenhauer (1892–1963) nur die Arbeit „Nidden mit Leuchtturm" in dieser Ausstellung zu sehen war, gilt der im ostpreußischen Tapiau geborene Expressionist neben Pechstein oder Corinth doch als einer der wichtigsten Maler, die in Nidden gearbeitet haben. Durch die Initiative von Maja Ehlermann-Mollenhauer, der engagierten Tochter des Künstlers, ist diese als schmerzlich empfundene Lücke nun geschlossen worden. Drei weitere Werke Mollenhauers sind jetzt in Stade zu sehen: "Rettungshaus in den Vordünen" (um 1921), „Am Meer" (1955) und „Fischerhäuser am Haffstrand" (1962).

Maja Ehlermann-Mollenhauer, die zur Präsentation der Werke ihres Vaters eigens aus Mainz angereist war, nahm die Gelegenheit wahr, einem interessierten Stader Publikum Wissenswertes über die Künstlerkolonie Nidden, aber auch über Ernst Mollenhauer und Hermann Blode, ihren Großvater, zu erzählen und Dias mit Motiven von Nidden und der Kurischen Nehrung zu zeigen. Das lebendige Bild, das sie zeichnete, regte an, die ausgestellten Bilder noch einmal eingehend zu betrachten.

Nidden, so Maja Ehlermann-Mollenhauer, liege vielen Menschen im Westen heute fern, auch wenn die Kurische Nehrung jetzt zum Weltkulturerbe der Unesco zähle. Sie forderte die Zuhörer auf, hinzufahren, solange noch ein Stein auf dem anderen stehe. Viel sei in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zerstört worden. Selbst vor den Backsteinen der alten Kirchen schrecke man nicht zurück und verkaufe sie gegen gutes Geld an Leute, die daraus dann ihre Villen bauten. Eine „Schande für Europa" nannte Maja Ehlermann-Mollenhauer die Situation in Nidden und auf der Kurischen Nehrung. 700 Jahre europäischer Kulturgeschichte gingen unwiederbringlich verloren, wenn man nicht aufpasse.

Das alte Fischerdorf Nidden mit seinen Gästen aus nah und fern wurde wieder lebendig, als Maja Ehlermann-Mollenhauer von dem fröhlichen Treiben der Künstler erzählte, die auf der Kurischen Nehrung ihr Malerparadies gefunden hatten. Sie wohnten bei den Fischern, die oft ihre eigenen Schlafzimmerchen für die Gäste räumten, oder fanden Unterkunft bei Hermann Blode, der unter dem Dach seines Hauses so manchen später berühmten Gast begrüßen konnte, etwa die Maler Lovis Corinth oder Max Pechstein und den Dichter Thomas Mann.

**Mehr als 200 Maler fanden einst den Weg nach Nidden**

Mehr als 200 Maler fanden von Ende des 19. Jahrhunderts bis 1944 den Weg nach Nidden. Schon Wilhelm von Humboldt war begeistert gewesen von diesem „schmalen Strich toten Sandes", wie er die Nehrung nannte, die so merkwürdig sei, „daß man sie ebensogut als Spanien und Italien gesehen haben muß, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen soll". Der Richter-Dichter Ludwig Passarge hat 1886 als einer der ersten Land und Leute der Nehrung mit dichterischen Augen gesehen und geschildert. Es sollte jedoch noch einige Zeit ins Land gehen, bis Maler auf die Nehrung kamen, um der „Harmonie der Gegensätze", dem Spiel von Licht und Schatten nachzuspüren. Bald schickten die Professoren der Königsberger Kunstakademie ihre Schüler auf die Nehrung. Max Pechstein kam 1909 zum ersten Mal und sollte dem kleinen Nidden alsbald „verfallen". Schon 1867 war der Gasthof Blode von Friedrich Blode errichtet worden, er sollte die Keimzelle der späteren Künstlerkolonie bilden. In Hermann Blode, dem Mäzen und Urgestein, fanden die jungen Künstler einen geneigten Freund; er war die Schlüsselfigur der Künstlerkolonie. Als Blode 1934 starb, übernahm Schwiegersohn Ernst Mollenhauer die Leitung des Hauses und blieb bis zum bitteren Ende 1945, als das Unheil auch über diesen sonst so friedlichen Winkel hereinbrach.

Mit bewegenden Worten schilderte Maja Ehlermann-Mollenhauer die Ereignisse zwischen 1939 und 1945, berichtete aber auch von weiteren Lebensstationen im Rheinland und auf der Insel Sylt, die allerdings nur ein schwacher Abglanz von Nidden waren. Heute versuchen litauische Künstler, an die alten Traditionen anzuknüpfen, mit nur wenig Erfolg. Doch lasse die Aufnahme Niddens in die EuroArt hoffen, daß der Rest der Welt dieses einstige Malerparadies im hohen Nordosten Europas noch nicht ganz vergessen hat. EuroArt, die Vereinigung der europäischen Künstlerkolonien, wurde 1994 in Brüssel unter der Schirmherrschaft des Europäischen Parlaments und der Europäischen Kommission gegründet, um ein Netzwerk von Künstlerkolonien, Künstlerdörfern und Künstlerorten in Europa zu schaffen. Seit 1999 erinnert Maja Ehlermann-Mollenhauer im ehemaligen Stall des Gasthauses Blode mit einer kleinen, aber feinen Fotoausstellung an den vergangenen Glanz. Besucher aus aller Herren Ländern sind begeistert und geben der unermüdlich Tätigen Mut für neue Unternehmungen und für ihren rastlosen Einsatz für Nidden und Ostpreußen. *os*

*Die Ausstellung in Stade ist dienstags bis freitags von 10 bis 17 Uhr, am Wochenende bis 18 Uhr geöffnet. Bis 15. Januar 2006.*

# Poesie statt SMS und E-Mail

## Deutsche Gedichte auf CD klassisch oder als Sprechgesang interpretiert

Von SILKE OSMAN

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind? Es ist der Vater mit seinem Kind ..." – „Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland, ein Birnbaum in seinem Garten stand ..." – „Hat der alte Hexenmeister sich noch einmal wegbegeben! Und nun sollen seine Geister auch nach meinem Willen leben ..." So beginnen klassische Gedichte, die man einst in der Schule auswendig lernte. So mancher Pennäler war darunter, der im Schweiße seines Angesichts diese Verse paukte und innerlich die Aufgabe wohl auch verfluchte. Im Alter jedoch war's manchem später ein Segen, die Gedichte und Balladen der großen deutschen Dichter einmal auswendig gelernt zu haben, konnte man doch in stillen Stunden auf dieses Wissen zurückgreifen und oft auch in den Worten der Dichter Trost finden.

Und heute? Gibt es noch Poesie im Zeitalter von SMS und E-Mail? Allen Unkenrufen zum Trotz ist das Gedicht noch längst nicht tot. In der Werbung und selbst in der modernen Unterhaltungsmusik begegnet man einer Alltagspoesie, die aufhorchen läßt und die nicht zuletzt dazu anregt, dem Ursprung der wirklichen Poesie nachzugehen. Eine Wiederbegegnung mit der großen Tradition der deutschen Lyrik von Walter von der Vogelweide bis zu Erich Fried ermöglicht eine CD aus dem Gerstenberg Buchverlag, Hildesheim, auf der Barbara Sichtermann und Joachim Scholl bedeutende deutsche Gedichte und ihre Schöpfer vorstellen. Clemens Ramin spricht **50 Klassiker Lyrik** (3 CDs, Laufzeit etwa 220 Minuten, 19,95 Euro; zu beziehen über den Preußischen Mediendienst, Hamburg).

So sehr schlecht scheint es um das deutsche Gedicht tatsächlich nicht zu stehen, zumindest nicht an Niedersachsens Grundschulen. So sollte die neunjährige Nicola Casper aus Holm-Seppensen bei Buchholz in der Nordheide Mörickes Verse „Er ist's" („Frühling läßt sein blaues Band flattern durch die Lüfte") auswendig lernen. Nun hatte sie jedoch keine Lust, dieses Gedicht in herkömmlicher Weise aufzusagen; sie fand es viel lustiger, die Worte des Dichters als modernen Sprechgesang zum besten zu geben. Mutter Gaby und Vater Addo waren begeistert. Gemeinsam mit Achim Oppermann und dem Sänger Thomas D., bekannt als Frontmann der Gruppe „Die Fantastischen Vier", stellten sie ein Projekt auf die Beine, das durchaus Erfolg haben wird. Unter dem Motto „Junge Dichter und Denker" interpretieren zehn Kinder Gedichte von Goethe, Schiller, Fontane, Möricke, Heine und Hoffmann von Fallersleben auf CD. Zielgruppe sind Kinder zwischen fünf und zehn Jahren und junggebliebene Erwachsene. Die erste Doppel-CD **Junge Dichter und Denker die 1.** wird am 21. November über das Internet unter www.jungedichterunddenker.de zu bestellen sein (19,95 Euro). Auf der einen CD sind die Kinder und ihre Interpretationen zu hören, auf der anderen ist nur Musik eingespielt, so daß man wie beim Karaoke eigenen Sprechgesang dazu zum besten geben kann. Im beiliegenden Heft kann man die Texte der Gedichte nachlesen. Weitere Ausgaben sind geplant, darunter Editionen, die sich mit nur einem Dichter beschäftigen oder sich auf ein Thema beziehen. Eine Schulbuchedition wird im kommenden Frühjahr erscheinen. „Alle Gedichte sind Teil des Lehrplans und können so auch auf musikalische Art im Unterricht interpretiert werden", so Thomas D. bei der Vorstellung der neuen CD, auf der er eine Einführung in das Thema gibt und selbst auch seine Version eines Goethe-Gedichts darbietet.

„Gedichte und Musik inspirieren uns", sagen Gaby und Addo Casper. „Doch tragen Kinder klassische Gedichte musikalisch vor, sind wir fasziniert. Deshalb haben wir eine neue Form geschaffen, um jungen Menschen gewachsenes Kulturgut nahezubringen und der älteren Generation die Möglichkeit zu bieten, Versäumtes nachzuholen oder Verlerntes aufzufrischen."



Foto: Burda Medien

**Nachwuchskünstler: Nicola Casper, Friederike Kohrs und Konstantin Hillmer zusammen mit Thomas D. bei der Vorstellung ihrer neuen CD**

## Zeichen der Hoffnung

**Müde baumelt ein letztes gelbes Blatt an dem Ahornbaum vor meinem Fenster. Wie lange wird es noch dauern, bis auch dieses Blatt zur Erde niedersegelt, von einer rauhen Windbö dem Zweig entrissen, der es einst hervorgebracht? Kümmerlich genug sieht es aus, dieses Blatt, mit seinen braunen Flecken auf der Oberfläche. An den Rändern haben sich die Spuren der Zeit unübersehbar eingegraben. Und doch ist dieses einsame Blatt ein letzter Bote des Lebens an diesem grauen Herbsttag.**

**Hoffnung ist wichtig in diesen Wochen, da wir Christen unserer Toten gedenken. Die Natur zeigt es uns Jahr für Jahr aufs neue, daß alles fließt, alles weitergeht und scheint die Welt noch so grau. Besucht man dieser Tage die Friedhöfe, so sieht man auf vielen Gräbern Lichter brennen, die Angehörige dort entzündet haben. Nehmen wir diese Lichter als Zeichen, daß auch für uns, die Lebenden, eine lichtvolle Zeit wieder anbrechen wird. – Das Blatt vor dem Fenster segelt plötzlich zur Erde nieder. Ein aufkommender Wind hat es von seinem Zweig gerissen. Die Erde wird es aufnehmen, damit neues Leben keime.** *SiS*

# Moslehner-Fotos jetzt auch im Internet

## Die Schönheit der alten Aufnahmen soll durch die neue Technik nun Liebhabern in aller Welt zugänglich sein

Von REINER KEIFFENHEIM

Meine Frau Brigitte holte eines Tages alte Fotos hervor, Fotos, die ihr Vater Victor Moslehner von 1933 bis 1944 in Ostpreußen aufgenommen hatte. Ich war erstaunt über die vielen gelungenen und wunderschönen Schwarzweißfotos, kenne ich doch von meinem Vater, der ein begeisterter Hobbyfotograf ist, Bilder aus den Vor- und Kriegsjahren im Format 6 x 9 Zentimeter (Kontaktabzug von Negativen), die teilweise verblaßt und vergilbt sind. Was mich auch beeindruckte, war das Format (etwa 24 x 18 Zentimeter) der Fotos, die Brigitte mir zeigte. Mir war gar nicht bewußt, daß man seinerzeit schon eine derartige Auflösung ohne sichtbare Erkennung der Körnung hatte erreichen können.

Brigitte zeigte mir die Negative, von denen sie frische Abzüge hatte machen lassen. Leider haben auch die Negative auf der Flucht und beim Verstecken vor der Besatzung ihre Kratzer abbekommen.

Die Schönheit der Bilder, die von Victor Moslehner aufgenommen wurden, die eigenartige Dünenlandschaft sowie die neuartige Möglichkeit der Dokumentation von Vergangenem haben eine Leidenschaft für diese Fotografien in mir geweckt, die dazu führen sollte, daß diese Fotos nun, aller Welt zugänglich, im Internet zu betrachten sind.

Doch wie kommen diese alten Fotos ins Internet? Zunächst gilt es, die Fotos in qualitativ hochwertiger Auflösung zu digitalisieren: Die Fotos wurden Bild für Bild von neuen Abzügen mit einem guten Scanner in einer Auflösung von 600 Punkten / Zoll (dpi) abgetastet. Dies ergibt digitalisierte Bilder mit jeweils etwa 3000 x 4000 Bildpunkten, ausreichend, um hochqualitative Abzüge bis zu einer Größe von 50 x 75 Zentimeter (Posterformat) in einem entsprechenden Fotolabor herstellen zu lassen.

Victor Moslehner hatte noch ein eigenes Fotolabor. Er vergrößerte und entwickelte die Fotos selbst, immerhin bis zu einer Größe von 30 x 40 Zentimeter, die er einst schon in Königsberg über den Fachhandel verkaufte. Auch später im Westerwald stellte er Abzüge her und verkaufte weiterhin die schönen Fotos, bis er aus Platzgründen in der neuen Wohnung in Frankfurt / Main diese Beschäftigung aufgeben mußte.

Oft hat Brigitte ihrem Vater bei der Arbeit im Fotolabor zugeschaut. Mit Geschick behob er die Kratzer, indem er sie mit einem Retuschierstift auf dem Negativ neutralisierte. Auch hob er mit fotografischem Verstand die Kontraste der Fotografien durch entsprechende Belichtungszeiten oder Teilabdeckungen beim Belichten eindrucksvoll hervor. Hätte er doch nur erleben können, wie das heutzutage funktioniert:

Nachdem die digitalisierten Fotos im Rechner gespeichert sind, wird mit Hilfe einer Grafiksoftware im Prinzip das gleiche gemacht, wie es die Fotografen seinerzeit auch taten. Man muß dabei berücksichtigen, daß die Fotografie vor 50 Jahren und die Entwicklung der Fotos im eigenen Fotolabor bei weitem nicht damit vergleichbar sind, wie heute jedermann Fotos erzeugen kann.

Wie bereits erwähnt litten die Negative im Laufe der Zeit, besonders wenn sie Kriegswirren, Flucht und Vertreibung überstehen mußten. So war die Retuschierarbeit ein Muß, um Kratzer und Entwicklerflecken soweit wie möglich zu entfernen.

Diese Arbeit bleibt auch mir nicht erspart. Es gibt zwar Rechnerprogramme, die Staub und Kratzer in einem Gang auf dem Foto entfernen, doch geht damit auch ein Teil der Bildinformation verloren, und das Ergebnis ist von minderer Qualität.

So arbeite ich an jedem Bild am Computer wie ein Restaurator. Schrämmchen und Schrammen, Pünktchen und Flecken werden Stück für Stück bearbeitet: die richtige Pinselgröße einstellen, die passende Farbe (Graustufung) auswählen oder aus der Bildumgebung kopieren und die fehlerhafte Stelle überdecken.

Ist das Bild „gereinigt", gilt es noch, das Optimum an Kontrast, Helligkeit und Verteilung der Kontraststärken der Aufnahme herauszufinden und einzustellen. Dazu muß auch der Bildschirm so eingestellt sein, daß er möglichst getreu die Farbgebung widerspiegelt, die später vom Fotolabor erzeugt wird. Je nach Bild kann das schon eine Arbeit von Tagen bedeuten. Bei einem Bildvorrat von nahezu 700 Bildern eine Aufgabe, die sich sicherlich über Jahre erstrecken wird.

Ist ein Bild fertig, wird ein Probeabzug bestellt. Dazu schicke ich die Bilddatei an ein Digital-Fotolabor. Stimmen Farben und Qualität, erhalten die Bilddateien eine Namenserweiterung. Der Name eines Bildes besteht dann aus drei Teilen wie BBS05_118_r. Dabei bedeuten BBS05 die Bildbandserie 05, unter der die Negative archiviert sind, 118 die Motivnummer, unter der Victor Moslehner seinerzeit die Fotos angeboten hatte, und r, daß das Bild retuschiert wurde. All dies bedeutet doch einen erheblichen Aufwand, der allerdings durch das Ergebnis – historische Fotos mit hoher Qualität – gerechtfertigt ist.

Im Internet sind die Fotos als kleine Abzüge im Format 130 x 80 Zentimer oder 80 x 130 Zentimeter, je nachdem, ob Hoch- oder Querformat, zu betrachten. Man kann hieraus auch Bilder in hoher Qualität im Paßbildformat auf einem Fotodrucker – falls vorhanden – ausdrucken.

Klickt man auf eines dieser kleinen Fotos, auf die sogenannten Thumbnails, was bezeichnenderweise Daumennagel bedeutet, dann wird ein größeres Foto dargestellt, das die Details deutlicher wiedergibt.

Zum Schutz vor unerlaubtem Kopieren im Internet sind diese Fotos mit einem Copyright-Wasserzeichen versehen.

Doch die Sicht am Bildschirm ist natürlich nicht zu vergleichen mit den Abzügen auf echtem Hochglanz-Fotopapier, etwa die Totalansicht von Pillkoppen mit Haffbucht und Wanderdünen im Format 50 x 75 Zentimeter, wie sie im Bildrahmen bei uns im Flur hängt. Wer einen ersten Eindruck von den Moslehner-Fotos im Internet bekommen will, kann diesen unter http://opp.bbean.de erhalten. Viel Vergnügen!


Foto: Victor Moslehner

**Pillkoppen in Ostpreußen: Blick auf die Haffbucht und die Dünenwelt**

## Das in Nürnberg angewandte Recht ist einmalig geblieben

**Betr.: „Sieger sitzen über Besiegte zu Gericht“ (Folge 41)**

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* berichtet über einen Prozeß, der nach heutiger Rechtsauffassung als Rachejustiz gewertet werden kann. Allein die Tatsache, daß die Anklageschrift Tatbestände zur Verhandlung stellte, die zum Zeitpunkt des Geschehens nicht justitiabel waren, spricht für diese Bewertung. „Nulla poena sine lege“ (keine Strafe ohne Gesetz). Um diesen Prozeß dennoch führen zu können, haben die vier Siegermächte ein eigenes Gesetzeswerk geschaffen. Ein Gesetzeswerk, das niemals internationales Recht war, sondern ein Ausnahmerecht der Sowjetunion, der USA, sowie Großbritanniens und Frankreichs. Eine Einmaligkeit ohne internationale, neutrale Beteiligung, bei der sich das Militärgericht dem Vorwurf der Befangenheit ausgesetzt hat. Es ist deshalb niemals wieder angewendet worden. Das vom sogenannten „Internationalen Militärtribunal“ (IMT) in Nürnberg angewandte Recht ist einmalig geblieben. Immerhin reichte dieses pseudojuristische Konstrukt aus, die Ungeheuerlichkeiten des Zweiten Weltkrieges zu ahnden und die Besiegten am 30. September / 1. Oktober 1946 zu verurteilen. Zur Verhandlung standen die in der *PAZ* (Folge 41) genannten vier Anklagepunkte: Verschwörung zur Erringung der Weltherrschaft, Verbrechen gegen den Frieden, Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Die zwölf in allen Anklagepunkten schuldig gesprochenen Hauptkriegsverbrecher wurden zum Tode durch Erhängen verurteilt. Nur zehn von ihnen endeten am Galgen, den man in einer Nürnberger Turnhalle errichtet hatte. Der zum Tode verurteilte Reichsmarschall Hermann Göring verübte vor der Hinrichtung Selbstmord. Der Angeklagte „Sekretär“ Hitlers, Martin Bormann, wurde nie gefaßt. Diese beiden entgingen der qualvollen Strangulation.

Wie sadistisch die Hinrichtung vollzogen wurde, hat Wolfgang Popp in seinem Buch „Wehe den Besiegten“ beschrieben (vgl. Wolfgang Popp, Tübingen Grabert Verlag).

Danach hing Generalfeldmarschall Keitel mit gefesselten Händen 24 Minuten, also fast eine halbe Stunde am Galgen, ehe der Tod eintrat. Ebenso erging es Generaloberst Alfred Jodl. Er quälte sich 16 Minuten. Erst dann erlöste ihn der gnädige Tod. Es bleibt zu vermerken, daß der hingerichtete Generaloberst Jodl posthum (am 28. Februar 1953), von den ihm zur Last gelegten Verbrechen freigesprochen worden ist. Der Justizmord ist nie öffentlich thematisiert worden.

Die Leiche Görings wurde zusammen mit den zehn anderen in Dachau verbrannt und deren Asche von amerikanischen Soldaten südlich Münchens bei Solln im Conwetzbach verstreut. Die Vollständigkeit und Wahrhaftigkeit der Geschichtsschreibung verlangt es, daß auch diese Grausamkeiten des Krieges einem breiteren Publikum nähergebracht werden.

**Peter Kopyciok, Kipfenberg**

## Durcheinandergewirbelt

**Betr.: „Konservative ohne Lobby“ (Nr. 41)**

Es gibt wohl noch mehr Konservative als man denkt, doch ist denen oft selbst nicht bewußt, daß sie konservativ denken und Werten zuneigen, die für den echten Konservativen unverzichtbar sind.

Es ist weithin gelungen, konservativ, rechts, rechtsradikal und rechtsextremistisch so durcheinander zu wirbeln, daß alle Begriffe zusammen als antidemokratisch, nationalistisch und die NS-Zeit verherrlichend empfunden werden.

Das mag man doch nicht sein, auch wenn man gar nicht weiß, was diese Klassifizierungen eigentlich beinhalten. Seien wir uns bewußt, der unterschiedliche Gebrauch dieser Klassifizierungen eines bestimmten Sachverhaltes ist Absicht.

Von Frau Merkel wissen wir nur, daß sie um jeden Preis Kanzlerin werden will. In welcher Denkrichtung, in welchen Wertvorstellungen oder moralischen Normen sie zu Hause ist, wissen wir nicht.

Sie hat zwar großes Geschick in der Ausschaltung ihrer innerparteilichen Kontrahenten bewiesen, aber das sagt nichts über ihre moralischen Qualitäten.

Ich sehe offen gestanden bei ihr nichts, was ich uns Konservativen zuordnen würde.

So teile ich auch die Meinung, daß es keinen großen Unterschied macht, ob unser Land von Angela Merkel oder Gerhard Schröder regiert wird.

**Ferdinand Fuchs, Berlin**

## Was für das Herz

**Betr.: *PAZ***

Seit Oktober erscheint die *Preußische Allgemeine Zeitung* in größerem Format.

Seitdem vermisse ich die Seite „Unterhaltung“.

An jedem Freitag lese ich vor etwa 20 Zuhörern des Senioren-Wohnsitzes Ratzeburg in der Veranstaltung „Gedächtnistraining“ zu Beginn einer solchen Stunde eine Geschichte aus dieser Rubrik vor.

Die Teilnehmer warten jedes Mal voller Ungeduld auf diese Geschichten, die sehr zu Herzen gehen und deshalb sehr beliebt sind. **Fritz Hillgruber, Ratzeburg**

**Anmerkung der Redaktion:** Die Seite Unterhaltung ist nicht verschwunden, sie ist nur „gewandert“.
Da viele der Geschichten in Ostpreußen spielen oder sich mit Ostpreußen befassen, gibt es keinen besseren Ort dafür, als auf den hinteren Seiten des *Ostpreußenblattes*. Dieses befindet sich schon seit einigen Jahren auf den Seiten 13 bis 20.




**„Wegen Unpäßlichkeit zweier Primadonnen verzögert sich der Beginn!“** Zeichnung: Götz Wiedenroth

## Schmierentheater?

**Betr.: „Zwischen Volksfront und Jamaika“ (Nr. 44)**

Ob SPD, ob CDU/CSU, das Chaos wächst und wächst. Jeden Tag kommen neue Meldungen über Personalbesetzung und Programmänderungen. Die Stars Müntefering (beleidigt) und Stoiber (verängstigt) schmeißen ihre Rollen hin. Star Stoiber verläßt sogar fluchtartig die Bühne. Das erklärte Programmstück sollte einmal „Die große Koalition“ heißen. Aber was nun? Kann Merkel als Superstar das Stück alleine spielen? Das wird sie kaum schaffen. Dazu kommt noch die Ungewißheit über programmierte Änderungen in den kommenden Tagen.

Deshalb: Absetzung des Stückes „Die große Koalition“. Deshalb: Neues Stück „Schnelle Neuwahlen“. Deshalb: Neubesetzung der Rollen. Denn: Lieber eine Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende, denn das Staatstheater darf nicht zum Schmierentheater verkommen.

Die Zuschauer werden es der Theaterleitung danken!

**Winfried Schiewer, Allendorf**

## Unsere Feinde stehen nicht mehr vor Wien

**Betr.: „Mordaufruf“ (Nr. 42)**

Islam-Kritik scheint in Deutschland zunehmend gefährlich zu werden. Nicht nur der Islam-Wissenschaftler Raddatz ist bedroht worden. Mit vielen friedfertigen, aber selten auch integrationswilligen Muslimen sind auch Verbrecher legal in unser Land gekommen, die die finsteren Seiten des Korans zur Begründung für ihre Gewalt gegenüber Nichtgläubigen nutzen.

Über 32 000 radikale Islamisten zählt man in unserem Land, die sich unter Glaubensbrüdern sicher fühlen können, die selbst nicht gewalttätig sind, aber auch nicht bereit sind, ihre deutschen Gastgeber im Kampf gegen den gewalttätigen Islam zu unterstützen.

Wir, unsere freiheitliche demokratische Ordnung, sind bedroht, die Gleichberechtigung unserer Frauen wie die freie Meinung zählt unter Islamisten nicht zu den erhaltenswerten Gütern, sondern wird ausgemerzt, wo sie das Sagen haben.

Die islamistischen Feinde stehen nicht mehr vor Wien, sie sind bereits mitten in unserem Land. Politiker, die sie in unser Land ließen und Multikulti-Träume hegten, drehen ihre Däumchen oder wissen nicht weiter. Was soll nur werden? **Felicia Schumacher, Braunschweig**

## Korrekt über die alten Herren berichtet

**Betr.: „Elite der Wehrmacht“ (Nr. 42)**

Herzlichen Dank für diesen hervorragenden Bericht. Endlich einmal wird über die alten Herren korrekt berichtet. Warum war das 2004 in Hameln bei der 50-Jahr-Feier nicht möglich? Wir hatten die Presse und das Fernsehen zugelassen und glaubten, sie würden wahrheitsgemäß und fair berichten. Sie hatten die Möglichkeit, drei Tage Interviews zu führen und zu filmen. Was dabei am Ende herauskam, ist allgemein bekannt. Tatsachen zu berichten, so wie Sie es in Ihrem Bericht tun, ist heute nicht mehr gefragt. Ich möchte Ihnen unsere höchste Anerkennung aussprechen.

Bemerken möchte ich noch, daß viele Ritterkreuzträger auch mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurden – und nicht nur für die Zeit einer politischen Zugehörigkeit!

Herzlichen Dank auch dafür, daß Sie den Spätheimkehrern zwei ganze Seiten gewidmet haben. Sie sind heute fast vergessen und haben doch zum Teil 17 Jahre ihres Lebens verloren.

Das „Gesicht“ der ***Preußischen Allgemeinen Zeitung*** hat sich sehr zum Vorteil gewandelt.

**Regine Halm, Bad Münder**

## »Der Verzicht auf Wahrheit ist der Kern der Krise heute«

**Betr.: „Auf Kosten der Wahrheit“ (Nr. 39)**

Das echte Bemühen „alte Wunden, die noch nicht geheilt sind“ (gemeinsame Bischofserklärung) zu schließen, darf die Suche nach Wahrheit und Gerechtigkeit nicht als „Ungeist des Aufrechnens“ (gemeinsame Bischofserklärung) diffamieren. Denn „eine Liebe, die den Verzicht auf Wahrheit voraussetzt, ist keine wahre Liebe“ (Kardinal Ratzinger). So darf die Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges, der ein Teil des „zweiten 30jährigen Krieges“ (Churchill 1944, Premierminister Major 1995) ist, nicht tabuisiert werden, denn „die Geburtsstätte der nationalsozialistischen Bewegung ist nicht München, sondern Versailles“ (Theodor Heuss 1932). Nur wer außer acht läßt, wie schon seit Anfang des 20. Jahrhundert von den Nachbarn Deutschlands mit gezielten Provokationen Wind gesät wurde, kann den darauffolgenden Sturm in erster Linie Deutschland anrechnen, seine Schuld als absolut proklamieren, kann all die gegen Deutsche verübten Verbrechen zynisch als verständliche Folgen deutscher Vergehen verharmlosen („erzwungene Wanderschaft“ Richard v. Weizsäcker, 8. Mai 1985) oder gar rechtfertigen.

So wurde jetzt auch anläßlich des Festaktes in Breslau zum 40. Jahrestag des „historischen“ Briefwechsels zwischen der polnischen und deutschen Bischofskonferenz erneut ein „kausaler Nexus“ ausgeblendet, und die Tatsache, daß der wirkliche Angreifer der sein kann, welcher aufgrund seiner Stärke und geographischen Lage zum Angriffsakt provoziert, überhaupt nicht in Betracht gezogen. Auch die deutschfeindlichen Töne, die in Zusammenhang mit den Wahlen in Polen zum Parlament und zum Präsidentenamt insbesondere von Lech Kaczynski (er wurde zum Präsidenten gewählt) angeschlagen worden waren, zeigen, was für ein völlig einseitiges Geschichtsbild zu Lasten Deutschlands festgeschrieben wurde. Daher bezüglich Polen, das „kaum mehr als ein Kriegsanlaß war, ein Zündholz, das sich verbraucht, indem es die Flamme entfacht“, einige Fakten aus seiner noch völlig unbewältigten, von einer „kollektiven Erinnerung“ verklärten jüngeren Vergangenheit:

Entgegen dem Selbstbestimmungsrecht der Völker annektierte Polen aufgrund des Versailler-Diktates Westpreußen, Posen (1918 / 19 „Posener Aufstand“) und Oberschlesien, 1919 bis 1921 terroristische Aufstände in Schlesien (Korfanty), Unterdrückung und Entdeutschung: Zwischen 1918 und 1931 flohen rund eine Million Deutsche („Faustschlag von Lugano“, Stresemann), ebenso etwa 500 000 Juden (Arierparagraphen).

Dauernder Druck auf Danzig, 1919 / 1920 Angriffskriege gegen Litauen, die Ukraine und die UdSSR; Eroberung des sogenannten Ostpolens (Curzon-Linie!). Bis 1934 Angriffspläne gegen Deutschland, 1938 Besetzung des Teschener Gebietes (Tschechoslowakei), August 1939 Beschuß deutscher Verkehrsflugzeuge; fortlaufende Grenzverletzungen, 1939 Ablehnung von Verhandlungen mit Deutschland (16-Punkte-Vorschlag Deutschlands), Terrorakte gegen Volksdeutsche in Polen („Bromberger Blutsonntag“ 3. September 1939), Verschleppungsmärsche („Thorner Hungermarsch“), 1941 Ermordung der Juden von Jedwabne, Völkerrechtswidriger Partisanenkampf (Warschauer Aufstand August 1944).

Die Vertreibung nach Ende des Zweiten Weltkriegs von rund zwölf Millionen Ostdeutschen aus ihren seit Jahrhunderten angestammten Siedlungsgebieten („die größte Völkervertreibung der Weltgeschichte“ H. Nawratil) mit zwei bis drei Millionen Todesopfern.

Bei Ende des Zweiten Weltkrieges wurde Polen, für dessen Freiheit angeblich England und Frankreich Deutschland den Krieg erklärt hatten (mit dem zweiten Aggressor Polens, der UdSSR, hatten sie sich hingegen verbündet), dem Verbrecherregime Stalins ebenso als Beute überlassen wie auch die anderen osteuropäischen Länder und Mitteldeutschland („eine der größten Untaten in der Geschichte“ Bush 2005, Riga)

Diese geschichtlichen Ereignisse und Abläufe werden bei dem „Kult mit der Schuld“ weitgehend verdrängt oder beschönigt, was zu einer zunehmenden mentalen Verbiegung und Selbstverachtung, den Hauptursachen unseres allgemeinen Niederganges, führte. So bestätigt sich auch hier: „Der Verzicht auf Wahrheit ist der Kern der Krise heute“ (Kardinal Ratzinger).

Primum veritas, opus veritatis iustitia, opus iustitiae pax.

**Dr. med. B. Ullrich, Blieskastel**

## Großes Interesse

**Betr.: Neues Format**

Das jetzige Format, der Druck und natürlich der Inhalt Ihrer Zeitung, insbesondere die Leserecke, finden volle Zustimmung bei allen Lesern. Es ist ein wachsendes Interesse an der *PAZ* festzustellen. Großes Interesse fand der Artikel über die Intrige, die zum Sturz des Vier-Sterne-General a. D. Dr. Kießling geführt hat. Der Sonderdruck über die Ereignisse nach der deutschen Kapitulation im Jahre 1945 ist unbedingt für jedermann lesenswert, um auch die heutige Situation in und um Deutschland richtig zu sehen.

**Dr. F.-E. Hahn, Parchim**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

## Antirussische Propaganda

**Betr.: „Die Willkür kennt keine Grenzen“ (Nr. 41)**

Wieder einmal fiel die *Preußische Allgemeine Zeitung* durch die Veröffentlichung von Georg Gafrons Abenteuerbericht in antirussische Propaganda.

Dabei will ich die vorhandenen Schwierigkeiten und die gegebene Situation keineswegs schönfärben oder leugnen.

Ebenso kenne ich aus eigenem Erleben die komplizierten Verhältnisse an den Grenzübergängen.

Doch wie es Georg Gafron schildert, kann ich es nach fast 15 Jahren Königsberg-Erfahrung in keiner Weise nachvollziehen und es kann keinesfalls auch so stattgefunden haben.

Ebenso sind die astronomischen Euro-Beträge, die an allen Schlagbäumen, gemäß seiner Schilderung, gezahlt werden mußten, völlig unglaubwürdig.

Es bleibt zu vermuten, daß Georg Gafron seinen Bericht nach der Rückkehr nach Nidden unter dem Einfluß der von ihm im Artikel erwähnten Flasche Wodka niedergeschrieben haben muß.

Doch ernsthaft: Als deutscher Kraftfahrer wurde ich eher freundlich behandelt, wobei die eigentliche Paß- und Zollabfertigung stets rasch vor sich ging – natürlich unter Berücksichtigung der bisweilen in Art und Anzahl wechselnden notwendigen Dokumenten.

Doch besteht durchaus die Möglichkeit, als sei man seitens der Russen wohl über die Person und den Charakter Gafrons informiert gewesen und seine bekannte jahrelange Antipathie gegen alles „Östliche“ (wohl wissend, daß er vor fast 30 Jahren aus der DDR auf spektakuläre Weise fliehen konnte) ihn gleichsam zum heimlichen Feind der Russen stilisierte – einem Feind, dem man jetzt einmal mit eigener Macht gegenübertreten konnte.

Ich wurde all die Jahre bei gut 80 Grenzübertritten höflich und sachlich behandelt – von Dawai-Geschrei oder dergleichen habe ich nie etwas erfahren.

Ich glaube nicht, daß es sich so zutragen konnte, wie Gafron es schildert.

So ärgert es mich um so mehr, als hier unbedarften Zeitgenossen, die das Gebiet nicht aus eigener Anschauung kennen, eine völlig entstellte Darstellung der Situation gegeben wird, wobei auf diese Weise die Beschäftigung mit Ostpreußen oder eine Fahrt dorthin entfremdet wird. Kontraproduktiv ist dies für alle, die dieses einmalige Land lieben.

Kontraproduktiv auch für die *Preußische Allgemeine Zeitung*!

**Dr. Gunnar Strunz, Berlin**

## Hugenotten legten mit Grundlage für preußische Tugenden

**Betr.: „Wie eine deutsch-französische Symbiose entstand“ (Nr. 42)**

Die in dem Artikel beschriebenen preußischen Tugenden haben eine eindeutig definierbare geschichtliche Wurzel. Es ist der reformierte Protestantismus in der Form, wie er durch Calvin geprägt ist. Zwei Jahreszahlen bildeten die Eingangstore für Brandenburg-Preußen. 1613 traten die brandenburgischen Hohenzollern vom evangelisch-lutherischen zum evangelisch-reformierten Bekenntnis über. Und mit ihnen dann auch ihre unmittelbare Umgebung, vornehmlich die politische und akademische Elite. Zum anderen machte das Edikt von Potsdam von 1685 das Tor weit auf für die Aufnahme von 16 000 bis 18 000 französischen evangelischen Glaubensflüchtlingen reformierten Bekenntnisses, die von Calvin geprägt waren. Für sie hat sich der Name „Hugenotten“ eingebürgert. Durch sie wurden nahtlos und endgültig reformierte beziehungsweise hugenottische Tugenden auch zu preußischen Tugenden.

Das läßt sich alles in meinem Buch „Die Hugenotten – Geschichte, Glaube und Wirkung“ nachlesen, das im Sommer diesen Jahres auf dem Buchmarkt erschienen ist. Es ist für einen breiten historisch-kirchlich interessierten Leserkreis geschrieben und ist Grundkurs, Nachschlagewerk und weltweiter hugenottischer Reiseführer in einem.

**Dr. Eberhard Gresch, Dresden**

Foto: Ossenbrink

Wer über deren Ostgrenze in die EU einreisen will, muß mit Wartezeiten rechnen.

## Vorbildfunktion

**Betr.: „Wie eine deutsch-französische Symbiose entstand“ (Nr. 42)**

Manuel Ruoff führt wesentliche Unterschiede zwischen der Hugenotteneinwanderung und den heutigen „Migranten“ an. Hinzufügen muß man einen weiteren Punkt. Kriminelle Hugenotten wanderten nicht ein. Eine Kommission, zu der auch Hugenotten gehörten, überprüfte Einwanderer. Im Wissen um die Gefahren, die sich aus eventuellem Fehlverhalten im Gastland ergeben konnten, achteten die Einwanderergemeinden sehr streng in ihren Reihen auf Ordnung und Erfüllung der Bürgerpflichten. Sich nicht korrekt verhaltende Hugenotten wurden vom französischen Konsistorium ermahnt, im Wiederholungsfall sofort abgeschoben. Kam es etwa zu Gesetzesverletzungen, wurden die Delinquenten sofort abgeurteilt und nach Strafableistung ausgewiesen.

**F. K. Pohl, Lüneburg**

## Schikane am Grenzübergang – Der Bericht in der *PAZ* schildert nicht Einzelfall, sondern die Regel

**Betr.: „Die Willkür kennt keine Grenzen“ (Nr. 41)**

Den Erfahrungsbericht von Georg Gafron kann ich aus eigenem Erleben voll bestätigen. Zumindest ein Teil der Grenzbeamten im Kaliningrader Oblast ist erpresserisch und korrupt. Er erpreßt in dreister Art und Weise deutsche Individualreisende. Dabei geht er organisiert vor und arbeitet Hand in Hand mit zwielichtigen Helfern und Helfershelfern. Ich frage mich, ob dieses ordnungswidrige beziehungsweise gesetzwidrige Verhalten der Staatsdiener den Verantwortlichen in den höheren Führungsebenen der Enklave bekannt ist und ob sie dagegen konsequent ankämpfen oder den Zustand absichtlich dulden. Ich möchte den Bericht durch mein persönliches Erlebnis ergänzen:

Um bei der Rückreise schnell durch die Grenzkontrolle zu kommen, fuhren wir mit dem Pkw bereits nachts los und erreichten noch vor der Morgendämmerung den Grenzübergang Mamonowo. Dort reihten wir uns in die wartende kilometerlange Kolonne ein. Das kann mehrere Stunden dauern, dachte ich. Die Kolonne bewegte sich jedoch nicht weiter. Russische Pkw reihten sich nicht ein und fuhren immer mit hoher Geschwindigkeit vorbei. Nach einer dreiviertel Stunde ging es um zwei Fahrzeuglängen vorwärts. Bei dem Tempo der Abfertigung würden wir heute nicht die Grenze passieren, mußten es aber wegen des befristeten Visums schaffen. Was tun? Ich machte es nun den Russen nach, scherte aus der Kolonne und fuhr nach vorne. Vor mir stand noch ein Fahrzeug mit deutschem Kennzeichen. Ein Grenzbeamter ließ sich den Paß zeigen und winkte das Fahrzeug durch. Prima, dachte ich, jetzt sind wir an der Reihe! Ich zeigte unsere Reisepässe. Das Gesicht des Beamten nahm ärgerliche Züge an. Er erkannte, daß ich deutsche Reisepässe in der Hand hatte. „Sie sind Deutsche! Ich habe keine Sajawka für Sie“! Ich war erstaunt. Sajawka heißt auf deutsch Anmeldung. Ich nahm nun an, damit ist eine Anmeldung zum Passieren der Grenze gemeint. „Ohne Sajawka kann ich sie nicht durchlassen. Wenden Sie und reihen Sie sich am Ende der Kolonne ein!“ Ich fuhr zurück an das Ende der Kolonne, die nun weiter angewachsen war. Es ging nicht vorwärts. Dann kam eine Frau mit einem Verkaufswagen mit Kaffee und Tee. Ich kaufte uns ein Getränk und befragte die Frau, ob sie wisse, bei welcher Einrichtung ich eine Sajawka bekommen könnte. Sie verwies mich an eine Milizstation. Dort sagte man mir, ich solle zur nächsten Tankstelle zurückfahren und dort in der Administration nachfragen. Die würden mir helfen. Ich folgte dem Rat. In der Tankstelle wurde ich an eine Einrichtung, die wie ein Ringdorf angeordnet war, weitergeleitet. Kontrollhäuschen mit Schlagbäumen und einige Baracken standen dort. Hier konnte man durch kleine Fensterscheiben oder in separaten Zimmern verhandeln, handeln und allerlei Sachen und Dienste kaufen. Nachdem ich vier Ansprechstellen absolviert und einen Schein mit großer Nummer erhalten hatte, fragte mich ein Mann hinter einem Schreibtisch erneut nach meinem Anliegen. Ich zeigte den Schein mit der Nummer und bat um die Sajawka. Der Mann sagte mir, für 50 Euro könne ich eine Sajawka erhalten. Damit könne ich an der vor der Grenze wartenden Kolonne vorbeifahren. An der Milizstation müsse ich aber anhalten und dort den Schein (sprich Sajawka) abgeben. Jetzt sollte ich aber die Baracke verlassen und draußen etwa eine Viertelstunde im Auto warten. Nach Ablauf dieser Zeit brachte mir der Mann den Schein mit der Nummer und zeigte mir einen Schlagbaum, den ich nun passieren könne. Ich zeigte am Schlagbaum an einem Fensterchen den Schein vor, der Balken hob sich und wir fuhren hinaus auf die Straße in Richtung Grenze. Die wartende Kolonne war nun noch viel länger geworden. Ich fuhr an den wartenden Autos vorbei bis zur Milizstation vor und gab die Sajawka ab. An der Kontrollstelle angekommen zeigte der Offizier ein gelangweiltes Gesicht und winkte unser Fahrzeug durch. Nach etwa drei Minuten Fahrt erreichten wir den eigentlichen Grenzübergang mit vier Spuren zum Einordnen. Nach etwa einer weiteren Stunde gelangten wir an die Paß- und Zollkontrolle und wurden problemlos abgefertigt. Soweit mein Erlebnis an der russischen Grenze zu meinem heimatlichen Ostpreußen.

Wie der oben genannte Artikel in der *PAZ* und viele Berichte anderer Touristen beweisen, sind meine persönlichen Erfahrungen kein Einzelfall, sondern die Regel. Was ist nun das Fazit solcher Erfahrungen? Fakt ist, individuell einreisende Touristen werden von Beamten des russischen Staates schikaniert, genötigt und teilweise erpreßt. An der Grenze erfolgt keine zügige Abfertigung, sondern zunächst eine gewollte Verzögerung durch eine organisierte illegale (oder legale?) Vorkontrolle. Man wird damit absichtlich in erhebliche Zeitschwierigkeiten wegen der befristeten Visa gebracht und genötigt, für eine fristgerechte Abfertigung an der Grenzübergangsstelle erhebliche Summen von Geld zu bezahlen. Das ist demütigend, unehrenhaft und gesetzwidrig, wird aber offenbar geduldet.

Ich werde mir nun reiflich überlegen, ob ich je wieder als Tourist den russischen Teil Ostpreußens oder andere Gebiete Rußlands besuche. Touristen, die künftig trotzdem individuell mit Pkw in das Königsberger Gebiet fahren wollen, wissen nun nach dem Lesen meines Berichtes, wo und wie sie verhältnismäßig preisgünstig die illegale berühmt-berüchtigte Sajawka erwerben können.

**Helmut Fellbrich, Leipzig**

**Preußische Allgemeine Zeitung**

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
**N. N.**

**Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher:** Rebecca Bellano (V. i.S.d.P.); **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** Sverre Gutschmidt (kommissarisch); **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

**Freie Mitarbeiter:** Wilfried Böhm, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

**Verantwortlich für den Anzeigenteil:** Knut Bantow.

**Anschrift für alle:** Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung / Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 28. Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH, Fehmarn Str. 1, 24782 Büdelsdorf. – ISSN 0947-9597.

**Telefon (040) 41 40 08-0**
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.preussische-allgemeine.de

**E-Mail:**
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

**Landsmannschaft Ostpreußen:**
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **1211**

## Das Zahlen von Schmiergeld ermuntert Straßenräuber

**Betr.: „Die Willkür kennt keine Grenzen“ (Nr. 41)**

Die Aussagen von dem Journalisten Gafron können wir nicht bestätigen, er ist uninformiert und auch etwas naiv gewesen. Sein Bericht schreckt zukünftige Ostpreußen-Reisende ab, mit eigenem Pkw in das Land der Väter zu fahren. Was soll das: „Über die näheren Umstände möchte ich, um Dritte nicht zu gefährden, nichts berichten.“ Es ist auch unverständlich, daß Herr Gafron solche Schwierigkeiten hatte, zumal er auch noch die russische Sprache konnte. Das Zahlen von Schmiergeld ist bestimmt nicht richtig, so ermuntert man erst die Straßenräuber. Vielleicht waren die Grenzbeamten in den Monaten Juli und August auch „etwas überarbeitet“, vielleicht sind die „Vorschriften“ für die Ausreisen auch „variabel“.

Hierzu muß ich eine andere Version der Erfahrung der Ein- und Ausreisen mitteilen:

Wir, ich, meine Frau und unser Sohn, haben ebenfalls eine solche Reise nach Nordostpreußen und Litauen gemacht, im eigenen Pkw, allerdings vorher, nämlich vom 25. April bis 30. April 2005. Die erste Grenze von Fromborg (Frauenburg) kommend, vom neuen Euroland Polen nach der Russischen Föderation, war Mamonowo (Heiligenbeil). Da wir die einzigen Grenzüberschreiter waren – wir sind immer morgens zur Grenze gefahren – gaben sich die russischen Grenzbeamten besonders eifrig. Eine Vorkontrolle verlangte die Pässe, in der auch die bereits ausgefüllte Migrationskarte, die immer im Hotel abgestempelt wurde, steckte. Der Beamte gab uns die Pässe zurück und drei neue Blanko-Immigrationskarten. Dann wurde man mit dem Handy schon beim nächsten Posten angemeldet.

Erklärung: Die vom Reisebüro kopierten Formulare hatten nicht fortlaufende Nummern, waren also Fotokopien und deshalb ungültig.

Am Haupt-Checkpoint: Erste Frage des Grenzbeamten, ob man Russisch spricht: Nein. Paßkontrolle: Paß mit eingeklebtem Visum, Fahrzeugschein, Führerschein vorlegen, neue Migrationskarte ausfüllen.

Dann mußte eine russische Autoversicherung abgeschlossen werden, dazu war ein totaler und umständlicher Papierkrieg notwendig: 1. Antragsformular ausfüllen, 2. 45 Euro bezahlen mit Erhalt einer Quittung, 3. Vom Antrag eine Kopie erstellen mit Kfz-Schein, 4. Erfassung der Autodaten: Umständliche Dateneingabe von einer recht jungen Beamtin (Tasteneingabe zuletzt mit einem Bleistift) zum Ausdrucken einer hübschen Police. Jeder dieser Arbeitsgänge in einem anderen Gebäude oder Kiosk. Von wem man Schadensersatz beziehungsweise welche Organisation dafür zuständig sei, erfuhren wir nicht.

Dann Zollkontrolle: Ausgefüllte Zolldeklaration vorgelegt – waren natürlich auch falsch ausgefüllt – „typisch Nemski“ sagte der sonst recht gut deutsch sprechende Beamte. Die Beamten an den Grenzen waren freundlich, korrekt, aber verbindlich. Die Abwicklung hat mit dem Geldumtausch in Mamonowo (Heiligenbeil) wohl eine Stunde gedauert.

Die fehlenden Russischkenntnisse waren ein großes Hindernis. Die Verständigungsschwierigkeiten waren doch enorm, trotz Hexaglot-Übersetzer, trotz diverser Übersetzungsbücher.

Was wir erschreckend feststellen mußten, ist die unvorstellbare Armut der einfachen Leute. Er ist in den Jahren seit 1992 wirtschaftlich nicht besser geworden, nur schlechter.

Also, wir können über die Russen nicht klagen, die Grenzbeamten waren freundlich, korrekt, die Bevölkerung war sehr freundlich und gefällig, eine Frau schließt ihren Kiosk in Swetlogorsk (Rauschen) und zeigte uns das von uns gesuchte Hotel. Stellen Sie sich das mal hier im Westen vor!

**Siegfried Brenneisen, Alfeld**

# »Dem Schwachen hilf!«

## Preußische Genossenschaft des Johanniterordens traf sich zum Rittertag in Sensburg

Von Caroline von Gottberg

Bereits zum dritten Mal seit 1995 lud die Preußische Genossenschaft des Johanniterordens zu ihrer jährlichen Mitgliederversammlung, dem Rittertag, am 1./2. Oktober nach Sensburg ein. Seit vielen Jahren engagiert sich der Orden nun schon in Ostpreußen. Die Preußische Genossenschaft unterstützt hilfsbedürftige Einzelpersonen und Familien sowie die evangelischen Gemeinden. Des weiteren beliefert sie Krankenhäuser mit Medikamenten, Verbandsmaterial und medizinischen Geräten. Einen Schwerpunkt der Arbeit bilden die Sozialstationen.

Der Johanniterorden, im Jahre 1099 nach der Befreiung Jerusalems von den Moslems gegründet, verpflichtete sich dem christlichen Glauben und dem Dienst am kranken Menschen. Das Motto „Dem Schwachen hilf!“ ist auch heute noch aktuell. Heute ist der Johanniterorden einer der ältesten noch aktiven Orden mit weltweit über 3 600 Mitgliedern.

Früh begannen die Ordensmitglieder, sich um die in der Heimat verbliebenen Menschen zu kümmern. In den 60er Jahren wurden alte heimatverbliebene Deutsche mit Paketaktionen unterstützt, um die Not der Ärmsten und Schwächsten ein wenig zu lindern. Mit den Transporten, die in den 80er Jahren einsetzten, wurde die Hilfe intensiviert. Die mitgebrachten Medikamente, Lebensmittel, Kleidungsstücke und Geldbeträge konnten vor Ort an Bedürftige verteilt werden. Seit 1982 wurden 340 humanitäre Transporte in das südliche Ostpreußen gebracht.

Dank des persönlichen Einsatzes von Ritterbrüdern der Preußischen Genossenschaft sowie der bedeutenden Unterstützung der Johanniter-Unfallhilfe e.V. können zehn Johanniter-Sozialstationen in enger Zusammenarbeit mit den polnischen Gemeinden und den deutschen Vereinen im südlichen Ostpreußen (Masuren und Ermland) ihre Dienste anbieten. Die ersten beiden Gründungen fielen in das Jahr 1993. Seit diesem Zeitpunkt wissen bedürftige Menschen, daß sie sich auf die Hilfe der Johanniter verlassen können. In der Regel versorgen zwei Schwestern ein Stationsgebiet mit etwa 100 Patienten. In den ländlichen Gebieten werden hilfsbedürftige Menschen auch durch Hausbesuche versorgt. Für eine Behandlung ist weder die Nationalität noch die religiöse Zugehörigkeit oder die ethnische Herkunft, sondern ausschließlich die Bedürftigkeit ausschlaggebend. Mit Unterstützung und Spenden tragen auch die Kreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen zu einer Verbesserung der Gesamtsituation bei. Infolge der engen Bindung an Ostpreußen und des besonderen Einsatzes der Genossenschaft in dieser Region, finden die Rittertage nunmehr alle fünf Jahre dort statt.

Mit 150 Teilnehmern, die aus der Bundesrepublik Deutschland angereist waren, war der diesjährige Rittertag der Preußischen Genossenschaft gut besucht. Unter den Gästen befand sich auch der Herrenmeister des Johanniterordens, Seine Königliche Hoheit Dr. Oscar Prinz v. Preußen, mit seiner Gemahlin, Ihrer Königlichen Hoheit Prinzessin Auguste v. Preußen.

Die Auftaktveranstaltung des Rittertages begann mit einer Ansprache des Kommendators der Preußischen Genossenschaft, Freiherr v. Rosenberg, bei der er sowohl zahlreiche polnische Persönlichkeiten aus der Kommunalverwaltung als auch Vertreter der deutschen Vereine begrüßen konnte. Sein besonderer Gruß galt dem ersten Repräsentanten des Malteser-Ordens, Professor Kubiack, der aus Krakau angereist war, und dem Vertreter des Marschalls, Wiktor Marek Leyk, der zugleich Minderheitsbeauftragter der Woiwodschaft ist.

Etliche Grußwortredner brachten ihre Freude über die segensreiche Arbeit der Preußischen Johanniter und der Johanniter-Unfallhilfe zum Ausdruck, verbunden mit dem Wunsch, daß dieser Samariterdienst auch für die Zukunft gewährleistet sei. Ein Höhepunkt des ersten Tages war die Ansprache des Herrenmeisters, in der er die Aufgaben des Ordens skizzierte und das Engagement der Preußischen Genossenschaft im Lande der Väter und Mütter würdigte.

Nach dieser Veranstaltung gingen die Teilnehmer des Rittertages in die evangelische Kirche in Sensburg, um einen Gottesdienst zu besuchen, der von den Pastoren Grigoleit und Hause gestaltet wurde. Der Tag klang aus mit einem festlichen Abendessen im Hotel Mrongovia, an dem die Johanniterritter mit ihren Ehefrauen, zahlreiche Repräsentanten der örtlichen Kommunen, der Kirchen und der deutschen Volksgruppe sowie die Schwestern der Sozialstationen teilnahmen.

Am Sonntagmorgen fand die eigentliche Ritterversammlung statt, bei der Details der Arbeit der Preußischen Genossenschaft im südlichen Ostpreußen und auch im Königsberger Gebiet erörtert wurden. Außerdem wurden die Rechenschaftsberichte des Kommendators und des Schatzmeisters gegeben. Ausführlich wurde über die Situation des Krankenhauses in Geesthacht gesprochen, für das die Preußische Genossenschaft eine begrenzte Obhutspflicht übernommen hat.

Anschließend informierte sich ein Teil der Besucher über Johanniter-Projekte in Allenstein wie beispielsweise die Reha-Klinik Blauer Schirm und die Arbeit der Allensteiner Gesellschaft deutscher Minderheit. Dazu traf man sich zunächst im Kopernikushaus. Andere Gruppen besuchten das Schloß Gallingen und das Ernst-Wiechert-Haus in Kleinort. Den Abschluß des Tages bildete eine Andacht zum Erntedankfest in der Kirche in Nikolaiken, mit einem Konzert des Allensteiner Akademikerchors.

Die Johanniter möchten durch ihre Arbeit in Ostpreußen zur Verständigung zwischen Polen und Deutschen beitragen. Durch die persönlichen Begegnungen, Gespräche und Besichtigungen im Rahmen dieser Tagung haben die Teilnehmer erneut die Anforderungen an ihre Arbeit und deren Notwendigkeit im südlichen Ostpreußen aus nächster Nähe erfahren können.



Fotos (2): privat

**SKH Dr. Oscar Prinz v. Preußen mit Gemahlin (rechts): Der Herrenmeister des Johanniterordens zählte auch zu den Gästen**




**Kommendator Adalbert Frhr. v. Rosenberg mit Dolmetscherin bei der Begrüßungsansprache**

# Guido Herz’ erster Auftritt

## Berlins neuer Generalkonsul in Königsberg stellte sich der Presse

Von Manuela Rosenthal-Kappi

Nachdem der neue deutsche Generalkonsul in Königsberg, Dr. Guido Herz, am 17. Oktober ins Gebiet eingereist war, um die Nachfolge von Dr. Cornelius Sommer anzutreten, stellte er sich Ende des Monats im Presseklub „Baltijskie akuly“ (Baltische Haie) der örtlichen Presse vor.

Seine ersten Eindrücke der Stadt schilderte der Diplomat als sehr widersprüchlich: Es sei ihm vorgekommen wie eine Mischung aus Fortschritt und Stillstand. Einiges erinnere ihn an das Deutschland der 50er Jahre, in einigen Stadtteilen scheine die Zeit stehen geblieben zu sein. Andernorts sei er auf das genaue Gegenteil gestoßen, auf Fortschritt, Dynamik und blühendes Leben.

Kritische Fragen bezüglich des Regierungswechsels in der Bundesrepublik Deutschland und die Auswirkungen auf das deutsch-russische Verhältnis beantwortete Herz mit der Versicherung, daß sich prinzipiell wohl nicht viel ändern werde, besonders im Hinblick auf die Exklave Königsberg. Wegen seiner geographischen Lage habe das Gebiet auch eine politische Bedeutung für die Bundesrepublik.

Als nächstes Ziel hat Herz sich die Überwindung der bürokratischen Hürden gesetzt, die bislang die deutsche Vertretung immer noch davon abgehalten haben, ihre Arbeit in vollem Umfang aufzunehmen. Nun wurden immerhin die Schlüssel für das Gebäude in der Thälmannstraße übergeben, so daß in Kürze mit den Umbauarbeiten begonnen werden kann. Guido Herz rechnet damit, daß das Generalkonsulat ab Sommer 2006 in der Lage sein wird, Visa an Bürger der Exklave Königsberg zu vergeben.

Das Auswärtige Amt gab inzwischen offiziell folgende biographische Daten von Guido Herz bekannt: Er wurde am 24. November 1950 in Halle an der Saale geboren, ist verheiratet und Vater eines Kindes. 1968 erlangte er die Allgemeine Hochschulreife, studierte von 1968 bis 1976 Medizin und bestand 1976 die ärztliche Prüfung. Von 1976 bis 1978 arbeitete Guido Herz als Medizinalassistent, 1976 promovierte er zum Dr. med. und erhielt 1978 seine Approbation als Arzt. Von 1978 bis 1979 war Guido Herz Assistenzarzt. 1979 begann er mit dem Vorbereitungsdienst für den höheren Auswärtigen Dienst seine Laufbahn beim Auswärtigen Amt. Es folgten 1981 bis 1983 Tätigkeiten in der Botschaft Jaunde in Kamerun, beim Auswärtigen Amt in Bonn, der Ständigen Vertretung bei der EU in Brüssel, als Ständiger Vertreter in der Botschaft Tunis (1990–1994) und wieder als Mitarbeiter in der Zentrale des Ministeriums. Von 1995 bis 1998 war Guido Herz außenpolitischer Referent in der CDU/CSU-Bundestagsfraktion. Zuletzt – von 2002 bis 2005 – war Herz als Inspekteur des Auswärtigen Amtes tätig, bevor er am 14. Oktober dieses Jahres zum Leiter des Generalkonsulats in Königsberg berufen wurde.



Foto: Königsberger Expreß

**Dr. Guido Herz: Seit letztem Monat Nachfolger von Dr. Cornelius Sommer im Amte des Generalkonsuls der Bundesrepublik in Königsberg**

## MELDUNGEN

### Privatisierung erwünscht

**Goldap** – Der Goldaper Berg soll privatisiert werden. An der im Eigentum der Stadt Goldap und des polnischen Staates befindlichen Gesellschaft Goldaper Berg ist ein Tourismusunternehmen aus dem Süden der Republik Polen interessiert. Zwischen der Stadtverwaltung Goldaps und diesem Unternehmen, das diverse Ski-Zentren im Lande betreibt, sind bereits Gespräche aufgenommen worden. Die Kommunalpolitiker rechnen damit, daß die Verhandlungen im Frühjahr kommenden Jahres abgeschlossen sein werden.

Die Gesellschaft Goldaper Berg wurde vor sieben Jahren gegründet. In dieser Zeit entstanden auf dem Berg professionelle Ski-Abfahrten, Aufzüge und eine Schlittenbahn. Wenn sich auch die Gesellschaft im Winter nicht über Mangel an Touristen beklagen kann, so hat sie doch immer finanzielle Sorgen. Nach Meinung der Kommunalpolitiker kann dieses Problem nur ein privater Investor lösen.

### Neuer Terminal in Danzig

**Danzig** – Im Danziger Überseehafen hat der Bau des größten Containerterminals an der Ostsee begonnen. Den Vertrag über den Bau und den Betrieb des Danziger Terminals im Wert von 200 Millionen US-Dollar unterzeichnete die britische Gesellschaft DTC. Die Eröffnung der Anlage ist für Mai 2007 geplant. In der ersten Phase soll die Jahreskapazität des Terminals eine halbe Millionen Container betragen und sich nach Beendigung des Ausbaus auf eine Million Container erhöhen. Das Danziger Containerterminal wird Schiffe bis 300 Meter Länge und 40 Meter Breite und mit einem Tiefgang bis 16 Meter abfertigen können. Beim Bau des Containerterminals finden 400 Personen Beschäftigung. Die Mehrzahl der am Bau beteiligten Firmen kommt aus Polen.

### Forum von EU gefördert

**Lyck** – Die Europäische Union hat ein zweitägiges polnisch-russisches Wirtschaftsforum im Rahmen des Programms „Wirtschaftliche Zusammenarbeit in Grenzregionen“ finanziert. Beteiligt daran war neben Behörden von Angerapp auf russischer Seite auf polnischer Seite das Lycker Landratsamt. Erklärtes Ziel ist die Herstellung und Pflege von Kontakten zwischen polnischen und russischen Unternehmen sowie die Realisierung gemeinsamer Vorhaben. In diesem Zusammenhang wird angestrebt, einen Investitionskatalog mit Angeboten von Betrieben aus dem Kreis Lyck und dem Rayon Angerapp herauszugeben sowie eine gemeinsame Internet-Seite mit Wirtschaftsinformationen einzurichten.

### Hoffmannstraße statt Gorkistraße

**Rauschen** – Auf Beschluß des Stadtrates von Rauschen ist die vorherige Gorkistraße in Hoffmannstraße umbenannt worden. E.T.A. Hoffmann bewohnte eine Villa in der Straße. Der feierliche Umbenennungsakt fand noch in Anwesenheit von Generalkonsul Cornelius Sommer statt.

## Die ostpreußische Familie

**Lewe Landslied und Familienfreunde,**

es hat sich auch wieder was getan in unserer Ostpreußischen Familie. Da hatten wir kürzlich die Fragen von Frau **Gerhild Weiß** geborene **Salamon** gebracht, die ihre Familiengeschichte ergänzen sollen, weil sie diese auf einem geplanten Sippentreffen so vollständig wie möglich vorlegen wollte. Das ist nun erfolgt, und Frau Weiß konnte Erfreuliches berichten. Zu allen drei Themen hat sie Anrufe bekommen, die ihr weitergeholfen haben oder noch werden. Die Frage zu Kibissen, Kreis Johannisburg hat sogar zu einer persönlichen Begegnung geführt, bei der beide Seiten feststellen konnten, daß sich ihre Familien im 19. Jahrhundert verbunden haben. Der Frage nach Worellen (Runden) wird Frau Weiß weiter nachgehen, da hier die Hinweise sehr vielversprechend sind. Und den Namen des Königsberger Malers, der sie als Dreijährige zeichnete, weiß sie nun auch: Er hieß **Hans Laue** und wohnte wie die Familie Salamon in dem Haus Tragheimer Pulverstaße 51 a. Jetzt möchte Frau Weiß mehr über ihn und seine Arbeiten wissen und bittet um Hinweise. Ach ja, etwas anzubieten hat sie auch: die gesammelten *Ostpreußenblatt*-Ausgaben von Nr. 31/1996 bis Ende 1997. Vielleicht interessieren sich Neuabonnenten für diese Ausgaben (Gerhild Weiß, Platenstraße 5 in 24211 Preetz, Telefon 0 43 42 / 29 21, E-Mail: gerhild.weiss@gmx.net).

Spät kam er, doch er kam, der Überraschungsgast! Für unseren Landsmann **Knut Walter Perkuhn**, der nach Informationen über das Gut Meisterfelde im Kirchspiel Stockheim und seine letzte Besitzerin **Ursula Wolff** gefragt hatte. Einige Wochen nach der Veröffentlichung meldete sich ein Anrufer, mit dem die Verständigung allerdings wegen eines schlecht eingestellten Hörgerätes etwas schwierig war. Soviel verstand Herr Perkuhn aber doch, daß der Anrufer zu ihm nach Wriedel kommen wollte. Aber dann geschah nichts, und Herr Perkuhn dachte: das war's wohl! War's aber nicht, denn im September stand der Anrufer vor der Türe, und es stellte sich heraus, daß dessen Vater Schmied auf dem Gut



Ruth Geede

gewesen war. So wurden Kindheitserinnerungen ausgetauscht, Herr Perkuhn konnte viel Wissenswertes erfahren, und der Besucher fertigte sogar eine präzise Zeichnung vom Gutshof an. Leider besaß er aber auch kein Foto von Meisterfelde, das Herr Perkuhn so dringend sucht. Vielleicht besitzt noch die Familie **Stange** – der Vater war Schweizer auf dem Gut – eine Aufnahme, oder es melden sich jetzt noch weitere Meisterfelder (K. W. Perkuhn, Bergstraße 25 in 29569 Wriedel/Brockhöfe, Telefon: 0 58 29 / 16 68).

Die Geschichte der im masurischen Dargainen See gefundenen Flaschenpost hat viele Leserinnen und Leser berührt. So kamen auch einige Hinweise auf die angegebene Feldpostnummer 09933. Im Juli 1941 trug diese Nummer das Festungsbaubataillon 314, 1. Kompanie. Es wurde im Mai 1942 aufgelöst und auf das Festungsbau-Btl. 1 verteilt. Unsere Leserin **Renate Klause** vermutet, daß die Einheit an der Wolfsschanze arbeitete. Immerhin: Das sind einige Hinweise, die vielleicht weiterhelfen können. Danke allen, die hierzu geschrieben haben.

Und nun müssen wir wieder einmal Vermittler sein! Im Mai hatten wir den Wunsch von **Horst Gutzeit** aus Bad Tölz veröffentlicht, der auf Suche nach den ostpreußischen Gutzeits / **Guttzeit**s ist, die aus Klein Schönau / Dietrichswalde bei Friedland stammen, beziehungsweise nach Nachkommen von dem in Osterode geborenen **Max** Gutzeit. Nun rief ein **Christian** Gutzeit bei dem Suchenden an, konnte ihn selber aber nicht erreichen. Leider hinterließ er weder Telefonnummer noch Adresse, so daß Horst Gutzeit keine Möglichkeit sah, den Anrufer zu erreichen. Im Internet konnte er zwar viermal den Namen Christian Gutzeit finden, aber der Richtige war leider nicht darunter. Also bitte, lieber Anrufer, Sie haben ja auf den veröffentlichten Suchwunsch reagiert, dann werden Sie auch diese Zeilen lesen: Rufen Sie doch noch einmal bei Horst Gutzeit an und hinterlassen Sie, falls er nicht anwesend ist, Ihre Telefonnummer und Adresse auf dem Anrufbeantworter, damit er sich melden kann (Horst Gutzeit, Am Lettenholz 31 in 83646 Bad Tölz, Telefon 0 80 41 / 45 70).

Mit viel Optimismus stellt **Ilse A. Bannick** ihre neue Frage, denn ihre bisherigen, in unserer Familienkolumne veröffentlichten Hilferufe – und das waren nicht wenige – haben immer Aufklärung und Anregung erhalten. Diesmal handelt es sich um Aufnahmen von einer Gedenkfeier, die sie zur Klärung der Fragen erhielt, wann und aus welchem Anlaß die Fotos gemacht wurden. Jedenfalls vor 1961, denn in jenem Jahr wurde der BHE (Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten) aufgelöst. Auf einem Foto ist nämlich der damalige Kreistagsabgeordnete des BHE, **Fritz Stolz**, zu sehen. Die Aufnahmen wurden vor dem alten Kreishaus in Rendsburg gemacht. Vielleicht handelt es sich um das Gründungsfoto der Partei, denn auf beiden Fotos sind die Wappen der Heimatländer der Vertriebenen zu sehen. Dafür spricht auch die große Zahl der Teilnehmer auf dem einen Bild, die dem Festredner lauschen. Das zweite Foto zeigt wohl den Vorstand oder das Festkomitee, auf ihm ist Herr Stolz zu sehen. Die Aufnahmen wurden in einem Nachlaß gefunden und erschienen für die Dokumentation der Vertriebenenarbeit in Schleswig-Holstein so wichtig, daß Frau Bannick jetzt unsere Ostpreußische Familie um Hilfe bittet. Wer war damals dabei oder weiß, wann und auf welcher Feier die Fotos gemacht wurden? (Ilse A. Bannick, Marienhofweg 29 in 25813 Husum, Telefon 0 48 41 / 9 30 63.)

**Eure**

Ruth Geede

**Ruth Geede**







Fotos (3): privat

**Gedenkfeier vor dem alten Kreishaus in Rendsburg: Wer damals dabei war oder weiß, wann und auf welcher Feier die Fotos gemacht wurden, wende sich an Ilse A. Bannick, Marienhofweg 29 in 25813 Husum, Telefon (0 48 41) 9 30 63**

# »Wahre Freundschaft soll ...«

## Deutsche und Russen feierten gemeinsam 194 Jahre Königsbergs Königin-Luise-Schule

Das Jubiläum 194 Jahre Königin-Luise-Schule, Oberschule für Mädchen, in der Landhofmeisterstraße in Königsberg ist in der heutigen Schule 41 festlich begangen worden. Zu den Festteilnehmern gehörte auch eine Gruppe ehemaliger Schülerinnen, die mit einigen Angehörigen aus der Bundesrepublik Deutschland angereist waren. Die Damen wurden vor der Aula mit Rosen begrüßt. Als besondere Geste wurde dabei empfunden, daß die neue Schulleiterin, Eugenia Sidorowa, ihre Begrüßung in deutscher Sprache vorlas. Die Sprecherin der Königin-Luise-Schulgemeinschaft, Brunhild Roschanski, brachte in ihrer Rede die Freude sowohl hierüber als auch darüber zum Ausdruck, daß die Schulgemeinschaft wieder zusammen mit den Lehrkräften der russischen Nachfolgeschule eine Schulfeier in den ihnen vertrauten, alten Räumen begehen durfte, und dankte herzlich dafür. Sie ging auf die freundlichen Beziehungen zwischen dem Zar Alexander und dem preußischen Königspaar Friedrich Wilhelm III. und Luise wie den Einsatz der Königin Luise für eine höhere Mädchenbildung in Preußen ein, und thematisierte das Gastgeschenk, die Einrichtung eines Kulturraums für Schüler und Lehrer der Schule 41. Darüber hinaus wurde die russische Schulleitung zum nächsten Königin-Luise-Schultreffen Ende September 2006 in Münster zu einem Gegenbesuch eingeladen.

Das kleine Orchester der Mitschülerinnen Gisela Kottmeier geborene Wilhelmi und Ingeborg Roloff geborene Robiller mit Professor Helmut Pokar erfreute anschließend die Festgesellschaft mit russischen und deutschen Werken. Auch zwei russische Schüler und eine russische Musiklehrerin boten hochwertige musikalische Beiträge. Die Feier endete mit dem Schullied der Königin-Luise-Schule „Wahre Freundschaft soll nicht wanken".

Nach Besichtigung des neu eingerichteten Schulmuseums lud die Schulgemeinschaft die anwesenden russischen Lehrkräfte zu einem gemeinsamen Mittagessen in ein idyllisch gelegenes Restaurant am Oberteich ein. Es herrschte eine sehr harmonische Atmosphäre, und neue gute Beziehungen zwischen Russen und Deutschen wurden hergestellt.

In bester Erinnerung dürfte wohl auch für alle Teilnehmer die Fahrt am folgenden Tag auf die Kurische Nehrung nach Rossitten und Pillkoppen bleiben. Darüber hinaus nutzte die Schulgemeinschaft ihren Ostpreußenaufenthalt für weitere Abstecher.

In Pillau suchte die Schulgemeinschaft die Standbilder von Peter dem Großen und der Zarin Elisabeth II., den Hafen, von dem Anfang 1945 unzählige Flüchtlinge den Weg in den Westen antraten, sowie die eindrucksvolle Gedenkstätte zu Ehren der im Kamp um Pillau ums Leben gekommenen Kriegsopfer auf. Anschließend fuhren sie nach Rauschen, das noch immer sehr schön ist.

Am darauffolgenden Tag unternahmen die Exschülerinnen mit ihrem Anhang eine Stadtrundfahrt durch Königsberg einschließlich eines Besuches des Bernsteinmuseums im Dohnaturm. Zu ihrer Freude stellten sie fest, daß zur 750-Jahrfeier große Anstrengungen zur Restaurierung und Verschönerung Königsbergs unternommen worden waren. Hiervon profitierten neben dem Königstor insbesondere der Hauptbahnhof und der Hansaplatz. Der Autoverkehr ist inzwischen so groß wie in einer westdeutschen Großstadt geworden. Die Einwohnerzahl ist etwas zurückgegangen. Sie beträgt jetzt um 440 000. Wenn auch die monatlichen Gehälter etwas gestiegen sind, so ist doch die Armut in der Exklave weiterhin sehr groß, was aber im Stadtbild nur wenig in Erscheinung tritt.

Das Ende des Königsbergaufenthaltes der deutschen Reisegruppe bildete ein gemütliches Beisammensein in ihrem Hotel Deima mit kleinen Darbietungen der Teilnehmer, russischer Folklore sowie Worten und Gesten des Dankes für die Schulsprecherin Brunhild Roschanski für die Organisation und Durchführung der Fahrt. *G. S. / B. R.*

# Wir gratulieren ...

### ZUM 101. GEBURTSTAG

**Jelinski,** Ida, geb. Jankowski, aus Kieschen, Kreis Treuburg, jetzt Rotkopfweg 25, 12107 Berlin, am 20. November

### ZUM 99. GEBURTSTAG

**Lentz,** Hedwig, geb. Brozio, aus Lyck, jetzt Mecklenburger Weg 4, 25524 Itzehoe, am 16. November

### ZUM 98. GEBURTSTAG

**König,** Magda, geb. Kirstein, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Bothmerstraße 18, 30519 Hannover, am 20. November

**Sadlowski,** Hedwig, geb. Sonnenberg, aus Seeland, Kreis Johannisburg, jetzt Im Rauhen-Holz 70, 44388 Dortmund, am 15. November

### ZUM 97. GEBURTSTAG

**Fröhlian,** Anna, geb. Rohmann, aus Lyck, Morgenstraße 13, jetzt Dorfstraße 33, 17111 Glendelin, am 17. November

### ZUM 96. GEBURTSTAG

**Fehr,** Erna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Georg-Flieder-Haus, Berner Chaussee 41, 22175 Hamburg, am 20. November

**Kozinowski,** Paul, aus Lyck, Bismarckstraße 9, jetzt Stader Straße 4, 26215 Wiefelstede, am 17. November

**Kozinowski,** Paul, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Tübinger Straße 11, 26125 Oldenburg, am 17. November

### ZUM 95. GEBURTSTAG

**Milewski,** Elfriede, geb. Kerlies, aus Rehfeld, Kreis Treuburg, jetzt Am Forstgarten 16, 49214 Bad Rothenfelde, am 16. November

**Stankewitz,** Emma, geb. Waldhof, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Vogelsang 20, 50170 Kerpen, am 20. November

### ZUM 94. GEBURTSTAG

**Abrolat,** Fritz, aus Ebenhausen, Kreis Schloßberg, jetzt Lodberger Straße 63, 49624 Löningen, am 15. November

**Aschenbrenner,** Helene, geb. Koreik, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Föhrenstraße 2, 29345 Unterlüß, am 19. November

**Kukla,** Otto, aus Eichenau Kl., Kreis Neidenburg, jetzt Trappentreustraße 12, 85570 Markt Schwaben, am 14. November

**Seyda,** Emilie, geb. Meitza, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Vereinsstraße 26, 47169 Duisburg, am 12. November

**Thiel,** Erna, geb. Bajohr, aus Königsberg/Pr., Berlinerstraße 15, jetzt Lehmwohld 52, 25524 Itzehoe, am 13. November

### ZUM 93. GEBURTSTAG

**Blask,** Gertrud, geb. Skopnik, aus Lötzen, jetzt Dammweg 1, 59558 Lippstadt, am 16. November

**Daugsch,** Ernst, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetzt Wilhelmshöher Straße 53, 58256 Ennepetal, am 20. November

**Gebhardt,** Minna, geb. Szemblat, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Fiseckenstraße 3, 27534 Eisdorf, am 20. November

**Leisner,** Emilie, geb. Mallek, aus Illowo, Kreis Neidenburg, jetzt Tannenweg 27, 72654 Neckartenzlingen, am 16. November

**Meckelburg,** Christel, geb. Eggert, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Königsbergallee 4, 88400 Biberach, am 20. November

**Reitz,** Martha, geb. Herbst, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Heidkrug 17, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 16. November

**Tiedtke,** Willy, aus Tapiau, Marktplatz, Kreis Wehlau, jetzt Canalstraße 15, 19300 Grabow, am 15. November

**Unruh,** Trude, geb. Heßke, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Thomas-Mann-Straße 2, 31224 Peine, am 11. November

### ZUM 92. GEBURTSTAG

**Beilke,** Anna, geb. Hewisch, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Bismarckstraße 14 A, 26122 Oldenburg, am 16. November

**Braun,** Elfriede, geb. Peter, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt An den Voßbergen 33, 26133 Oldenburg, am 14. November

**Buddrus,** Franz, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Heidehofweg 10, 25499 Tangstedt, am 17. November

**Busse,** Gerda, geb. Bohl, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Montanusstraße 8, 42799 Leichlingen, am 19. November

**Czich,** Charlotte, geb. Jeltsch, aus Osterode, jetzt Bünder Straße 14, 49084 Osnabrück, am 19. November

**Dignass,** Frieda, geb. Kattanek, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Steeg 10, 41366 Schwalmtal, am 18. November

**Kurschat,** Hugo, aus Tewellen, Kreis Elchniederung, jetzt Reichenaustraße 224, 78467 Konstanz, am 19. November

**Matzkewitz,** Gerda, geb. Flekkenstein, aus Wehlau, Kleine Vorstadt, jetzt Neidenburger Straße 24, 31141 Hildesheim, am 17. November

**Naujokat,** Frieda, geb. Kraudzun, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt Swatten Weg 59, 22869 Hamburg, am 19. November

**Petersmann,** Martha, geb. Dorka, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Leibnitzstraße 38, 46240 Bottrop, am 19. November

**Sommerfeld,** Herbert, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Hinter der Kirche 1 a, 19406 Sternberg, am 17. November

### ZUM 91. GEBURTSTAG

**Hasselberger,** Elisabeth, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Hohenlohestraße 5, 99885 Ohrdruf, am 15. November

**Heiser,** Margareta, geb. Willenberg, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Malchower Straße 16, 13089 Berlin, am 18. November

**Heyer,** Anne-Liese, geb. Kruschinski, aus Lyck, jetzt Bornweg 32, 49152 Bad Essen, am 15. November

**Heyn,** Hildegard, aus Lyck, jetzt bei Ruehmann, Bornstraße 10, 20146 Hamburg, am 15. November

**Gipner,** Luise, geb. Sommerfeld, aus Lyck, jetzt bei Klein, In der Mersbach 28, 53757 Sankt Augustin, am 18. November

**Gnosa,** Erna, geb. Dudek, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Seniorenzentrum, Hansmannstraße 2, 44227 Dortmund, am 18. November

**Liedtke,** Gerda, aus Tapiau, Königsberger Straße, Kreis Wehlau, jetzt Ernst-Barlach-Straße 4, 24768 Rendsburg, am 16. November

**Marquart,** Lotte, geb. Petzkowski, aus Nereythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Altstadtstraße 65 A, 51379 Leverkusen, am 15. November

**Raszawitz,** Eugen, aus Rehwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Postillionseck 2, 21271 Hanstedt, am 16. November

**Reinhold,** Max, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Mulmshorner Weg 12, 27356 Rotenburg/Wümme, am 17. November

**Seibicke,** Elsbeth, geb. Spreidel, aus Lötzen, jetzt Lisztstraße 16, 29223 Celle, am 20. November

**Wunderlich,** Fritz, aus Brücken, Kreis Ebenrode, jetzt Schulredderstraße 13, 23743 Grömitz-Lenste, am 14. November

**Zehrt,** Luise, geb. Baltrusch, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Pastor-Kittel-Straße 3, 29221 Celle, am 20. November

### ZUM 90. GEBURTSTAG

**Frassa,** Paul, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Fröbelstraße 14, 40882 Ratingen, am 18. November

**Kraemer,** Hedwig, geb. Brieskorn, aus Schulen, Kreis Heilsberg, jetzt Erbsenberg 27, 65439 Flörsheim-Weilbach, am 17. November

**Kurapkat,** Herta, geb. Oberpichler, aus Kleingrenzberg, Kreis Elchniederung, jetzt Burgstraße 6, 76855 Annweiler, am 18. November

**Mischkowski,** Bruno, aus Lötzen, jetzt Johanniterstraße 35, 41065 Köln, am 16. November

**Papajewski,** Lisbeth, geb. Schlüter, aus Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 23, 98529 Suhl, am 14. November

**Pape,** Ada, geb. Briese, aus Königsberg/Pr., Nassgärter-Feuerweg 36, jetzt Deller-Straße 36, 42781 Friedenshain/Haan, am 7. November

**Rohde,** Edeltraut, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 160, 10827 Berlin, am 20. November

**Willam,** Frieda, geb. Hertes, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Saarnerstraße 125, 45481 Mühlheim/Ruhr, am 20. November

### ZUM 85. GEBURTSTAG

**Däblitz,** Lore, geb. Wichmann, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Tiergartenstraße 38, 17235 Neustrelitz, am 18. November

**Freimann,** Traute, geb. Kulschewski, aus Milucken, Kreis Lyck, jetzt Im Lichtenbruch 34, 45527 Hattingen, am 18. November

**Gerber,** Liesbeth, geb. Mollenhauer, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Hübeweg 35/33, 37574 Einbeck, am 17. November

**Gloede,** Edith, geb. Petereit, aus Schloßberg/Ostpreußen, jetzt Eppinghofer Straße 114, 45468 Mülheim/Ruhr

**Hess,** Gerda, geb. Rehaag, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schwalbenstraße 6, 63263 Neu-Isenburg, am 12. November

**Kieckebusch,** Ernst von, aus Hoof, jetzt Gutshof, 34270 Schauenburg, am 19. November

**Kischkel,** Otto, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Gartenstraße 15, 25379 Herzhorn, am 14. November

**Klingsporn,** Hildegard, geb. Weiß, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Rudolf-v.-Langen-Straße 35, 48147 Münster, am 17. November

**Krauseneck,** Herta, geb. Gennat, aus Gutsfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Skarbinastraße 55, 12309 Berlin, am 16. November

**Kühn,** Gertrud, aus Lyck, jetzt Elberfelder Straße 16, 58452 Witten, am 17. November

**Kuklinski,** Gerda, geb. Gderra, aus Schwalg, Kreis Treuburg, jetzt Riemekestraße 97 a, 33102 Paderborn, am 20. November

**Kulikowski,** Walter, aus Rodental und Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Knäpplanvägen 4, S-54400 Hjo, Schweden, am 17. November

**Meding,** Ruth, geb. Ehlert, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Oestertalstraße 75, 58840 Plettenberg-Oestrau, am 14. November

**Metzner,** Hildegard, geb. Passargus, aus Ruckenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt An den Pappeln 15, 21521 Wohltorf, am 19. November

**Puddig,** Gertrud, geb. Puddig, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Zum Tüschenbrook 21, 48455 Bad Bentheim, am 17. November

**Rutte,** Ernst, aus Tapiau, Bergstraße, Kreis Wehlau, jetzt Haydnstraße 14, 85084 Reichertshofen, am 16. November

**Sbresny,** Siegfried, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 28, 59320 Ennigerloh, am 14. November

**Schleh-Goltz,** Ursula von der, aus Ortelsburg, jetzt Große Gartenstraße 3 C, 21698 Harsefeld, am 14. November

**Schröder,** Ilse Dr., geb. Adloff, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße 2, jetzt Florentiner-Straße 20, 70619 Stuttgart, am 16. Oktober

**Siegel,** Elfriede, geb. Kompa, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wegkrug 2, 37127 Dransfeld, am 16. November

**Steinhagen,** Friedchen, geb. Broszio, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, jetzt Waldstraße 3, 18551 Glowe, am 15. November

**Weiß,** Kurt, aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt Haydnstraße 4, 84034 Landshut, am 14. November

**Wensing,** Hildegard, geb. Bacher, aus Neupasau, Kreis Gumbinnen, jetzt Peter-Schlack-Straße 7, 52372 Kreuzau, am 15. November

### ZUM 80. GEBURTSTAG

**Bewernick,** Christel, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Lühmannstraße 45 a, 21075 Hamburg, am 20. November

**Beyer,** Bernhard, aus Zinten/Kreis Heiligenbeil, jetzt Chemin du Coutentin 569, F-69390 Charly, Frankreich, am 2. November

**Buttkewitz,** Hilde, geb. Stopinski, aus Kyschienen, Kreis Neidenburg, jetzt Humboldthain 11, 45472 Mühlheim, am 15. November

**Dedorath,** Walter, aus Königsberg-Pr. Altroßgarten, Predigerstraße 7, jetzt Taubenstraße 65, 66773 Schwalbach/Saar, am 9. November

**Grabosch,** Hans-Dieter, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Helgolandstraße 40, 26419 Schortens, am 20. November

**Heider,** Annemarie, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 14, 65366 Gneisenheim, am 19. November

**Hetz,** Helmut, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Auestraße 10, 27616 Bokel, am 20. November

**Horns,** Elli, geb. Kaspereit, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Stormarer Weg 14, 25524 Itzehoe, am 17. November

**Janz,** Egon, aus Klein Marienwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Kolberger Straße 39, 21481 Lauenburg, am 20. November

**Kasuballa,** Willi, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Lohstraße 50, 59368 Werner/Lippe, am 19. November

**Kinas,** Walter, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Amalienstraße 45, 90419 Nürnberg, am 15. November

**Kompa,** Elly, geb. Jankowski, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Helenenstraße 16, 24149 Kiel, am 17. November

**Krieg,** Martha, geb. Lankowski, aus Ganzhorn, Kreis Osterode, jetzt Straße der Jugend 10, 39218 Schönebeck, am 16. November

**Kutz,** Artur, aus Goldap, jetzt Am Kranen 12 b, 96047 Bamberg, am 17. November

**Limburg,** Christel, geb. Bieber, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, jetzt Kuckucksrain 3, 36269 Philippsthal, am 20. November

**Lindauer,** Käte, geb. Ludwig, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Heinrich-Heine-Straße 56 A, 08058 Zwickau, am 16. November

**Michallek,** Hubert, aus Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lange Malterse 79, 44795 Bochum, am 15. November

**Nössig,** Maria, geb. Sutter, aus Gimmendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Bachstraße 9, 45964 Gladbeck, am 16. November

**Parakenings,** Max, aus Lyck, jetzt Krokusstraße 59, 12357 Berlin, am 14. November

**Piotrowski,** Gottfried, aus Borchersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Goethestraße 14, 58285 Gevelsberg, am 15. November

**Radtke,** Hildegard, geb. Balschuß, aus Schillkojen/Auerfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Westendallee 74, 14052 Berlin, am 31. Oktober

**Reimann,** Heinz, aus Herzogsmühle, Kreis Treuburg, jetzt Hirschbergstraße 13, 82110 Germering, am 18. November

**Riedel,** Dr. Gerhard, aus Heiligenbeil, Dietrich-Eckart-Straße 34, jetzt Parkweg 33, 58453 Witten, am 11. Oktober

**Risse,** Eva, geb. Stange, aus Grünau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Unterm Horn 17, 33165 Lichtenau, am 17. November

**Rühling,** Irmgard, aus Milucken, Kreis Lyck, jetzt Felchenstraße 40, 34132 Kassel, am 17. November

**Schäfer,** Mathilde, geb. Trautmann, aus Heiligenbeil, Bauriedlweg 6, jetzt Eifelstraße 44, 53474 Bad Neuenahr-Ahrweil, am 21. Oktober

**Schenk,** Irmgard, geb. Niewara, aus Ortelsburg, jetzt Sternstraße 20, 40479 Düsseldorf, am 15. November

**Schmidt,** Heinz, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Hohenbirkerstraße 37 A, 42855 Remscheid, am 16. November

**Schmidt,** Siegfried, aus Kuglakken, Neu Ilischken, Kreis Wehlau, jetzt Kothingrub 14, 94104 Tittling, am 18. November

**Soyka,** Irmtraut, geb. Kannenberg, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Saargemünder Straße 23, 45481 Mülheim/Ruhr, am 14. November

**Steinke,** Käthe, geb. Ludwig, aus Neidenburg, Waiselhöhe, jetzt Aumunder Weidestraße 20, 28790 Schwanewede, am 15. November

**Sulewski,** Karl, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Apt. 176, 2 Boulevard de Verdun, F-71230 Les Gautherets, Frankreich, am 19. November

**Timmermann,** Erika, geb. Graudenz, aus Ortelsburg, jetzt Eschenburgstraße 35, 23568 Lübeck, am 19. November

**Voigt,** Dora, geb. Broßukat, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Bloßmannstraße 2 b, 27570 Bremerhaven, am 19. November

**Weste,** Elisabeth, geb. Schoppe, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Wolfenbütteler Straße 4, 38173 Dettum, am 17. November

**Wietzorek,** Kurt, aus Lyck, jetzt Brezgerweg 18, 89537 Giengen, am 17. November

**Woityczka,** Gertrud, geb. Lorenz, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bolsterbaum 57, 45327 Essen, am 14. November




### ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

**Serek,** Heinz, und Frau Erika, geb. Niko, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Utleber Straße 14, 99735 Sundhausen, am 18. November

### Rekordpreis für Trakehner

**Neumünster** – Einen absoluten Rekorderlös bei einer Versteigerung von Trakehner-Zuchthengsten erzielte am letzten Oktoberwochenende der Hengst „Herzensdieb" mit 275 000 Euro. Das Pferd wurde auf der Auktion nach der Körung (Auswahl zur Zucht) der zweieinhalbjährigen Hengste in Neumünster vom Amerikaner Douglas Leatherdale ersteigert. Herzensdieb aus dem Gestüt Panker soll nun im niedersächsischen Dorum vom US-Dressurbundestrainer Klaus Balkenhol ausgebildet werden. Neben dem Spitzenergebnis stieg bei der Auktion auch der Durchschnittspreis der Trakehner-Hengste. Bei der Auktion der Hannoveraner in Verden setzten sich ebenfalls die Trakehner durch. Der Vater des für 800 000 Euro höchstversteigerten Hengstes ist der Trakehner „Hofrat" (ebenfalls Panker). Insgesamt wurden in Neumünster 12 Trakehner gekört (Gesamtpreis 708 000 Euro), Der Durchschnittspreis der Nachkommen legendärer ostpreußischer Pferde stieg somit im Vergleich zum Vorjahr um 4 700 Euro. Selbst die nicht gekörten Hengste erzielten stattliche Preise.

### HÖRFUNK & FERNSEHEN

**Sonnabend**, 12. November, 20.15 Uhr, RBB: 11. Berliner Militärmusikfest 2005. Unterhaltung

**Sonnabend**, 12. November, 20.15 Uhr, Phoenix: Hitlers Stellvertreter. Rudolf Heß. Doku

**Sonntag**, 13. November, 9.20 Uhr, WDR5: Alte und Neue Heimat. Magazin

**Sonntag**, 13 November, 16 Uhr, ARD: Gedenkfeier des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge

**Sonntag**, 13. November, 20.15 Uhr, RBB: Bilderbuch Deutschland. Lebuser Land. Reihe

**Montag**, 14. November, 20.15 Uhr, 3sat: Die Gestapo, Hitlers schärfste Waffe (1). Doku

**Dienstag**, 15. November, 20.15 Uhr, ZDF: Deutsche Kolonien (2). Doku

**Mittwoch**, 16. November, 20.40 Uhr, Arte: Hitlers letzte Offensive. Die Ardennen. Doku

**Donnerstag**, 17. November, 20.15 Uhr, NDR: Östlich der Oder (1). Durch die Neumark

**Donnerstag**, 17. November, 22.15 Uhr, HR: Die Kinder der Vertriebenen. Flucht und Vertreibung aus Pommern, Danzig, Breslau und Preßburg.

**Freitag**, 18. November, 20.15 Uhr, RBB: Ostpreußens Küste. Im Mittelpunkt steht die Natur: Elche, Dünen und Seeadler. Doku



**BADEN-WÜRTTEMBERG**

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 6 33 69 80

**Reutlingen** – Mittwoch, 16. November, 14 Uhr Treffen der Frauengruppe im „Café Sommer" in Reutlingen in der Wilhelmstraße.

**Schorndorf** – Dienstag, 15. November, 14.30 Uhr Treffen in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte, Augustenstraße 4. Thema: November, die 5. Jahreszeit – Uhleflucht bei uns Zuhause. Eva Sradnick unterhält mit Erzählungen und Spukgeschichten, Begebenheiten. Ein Martiniessen! Näheres wird bekannt gegeben.



**BAYERN**

Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

**Augsburg** – Sonnabend, 19. November, 14.30 Uhr Mitgliederversammlung in den Zirbelstuben mit Vortrag „Die vergessene Generation" (Kriegskinder brechen ihr Schweigen) von und mit Frau Priebe.

**Bad Reichenhall** – Nächster Heimatnachmittag am 9. November, 15 Uhr. – Beim letzten Heimatnachmittag der Gruppe konnte Landsmann Hoffmann als Gäste Königsberger Landsleute aus Münster begrüßen. Die herbstliche Tischdekoration wurde von drei Damen arrangiert und besonders bewundert. Dann blickte Hoffmann noch zurück auf den „Tag der Heimat" mit den politischen Aussagen und auf den Ausflug an den Ramsauer Hintersee. Während bei der polnischen Wahl ein nationaler Rechtsruck stattfand, war es in Deutschland umgekehrt. Diese Wahl hätten wir uns sparen können, so Hoffmann. Dann forderte er die Landsleute auf, von ihren Erlebnissen zum Erntedank zu berichten. So Freifrau von Buddenbrock über die Erntekrone, die nicht fehlen durfte und das große Fest mit Speis, Trank und Tanz, ferner Ada Hoffmann über das Kukuruzribbele (Maisreiben) in Panonien, wie im Film „Piroschka" ausgiebig geschildert – war auch ein Höhepunkt im Jahreslauf für Jung und Alt und sehnsüchtig erwartet. Zum Schluß rezitierte Hoffmann ein bekanntes Gedicht von Theodor Fontane, dem großen Bewunderer Bismarcks, das speziell für die ältere Generation von Bedeutung ist.

**Nürnberg** – Freitag, 11 November, 15 Uhr Vortrag in der Gaststätte Fleischerinnung, Rothenburgerstraße. Thema: Erlebnisbericht „Meine Kindheit in Königsberg und Litauen von 1945 bis 1951".



**BERLIN**

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

HEIMATKREISGRUPPEN

**Heilsberg / Rößel** – Sonntag, 27. November, 15 Uhr Treffen Clubhaus Lankwitz, Gallwitzallee 53, Gemeindepark – Nikolausfeier. Anmeldung Heilsberg: Boese, Telefon (0 30) 7 21 55 70, oder Rößel: Ernst Michutta, Telefon (0 56 24) 66 00.

**Ortelsburg / Treuburg** – Sonntag, 27. November, 14 Uhr Treffen Seniorenwohnhaus Kietzer Feld, Baumertweg 11, 13595 Berlin. Anfragen: Brigitte Rogowski; Telefon (03 32 34) 6 08 00.



**BREMEN**

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

**Bremen** – Sonntag, 13. November, 14 Uhr Gedenkfeier zum Totensonntag am Ehrenkreuz auf dem Osterholzer Friedhof. – Donnerstag, 17. November, 12.30 Uhr ausnahmsweise kein Treffen der Frauengruppe im Hotel Westfalia, sondern bei Hermann Post, Oberneulander Landstraße 165 zum Entenessen. Haltestelle „Oberneulander Heerstraße" der BSAG-Linie 33 (verkehrt zwischen Horner Kirche und Sebaldsbrück). Preis:17,40 Euro. Gäste sind willkommen. Anmeldung bei Frau Richter, Telefon (04 21) 40 55 15, ist erforderlich.

**Bremerhaven** – Freitag, 11. November, 14 Uhr Heimatnachmittag der Frauengruppe im Barlachhaus. – Sonntag, 13. November, 11.45 Uhr Treffen zum Volkstrauertag in der Friedhofskapelle auf dem Geestemünder Friedhof mit anschließender Kranzniederlegung am Mahnmal VdK-Ehrenanlage. – Freitag, 18. November, 14.30 Uhr Kulturnachmittag im Barlach-Haus. – Sonntag, 20. November, 14 Uhr Gedenkstunde zum Totensonntag am Heimatkreuz auf dem Geestemünder Friedhof. Es sprechen der Kreisvorsitzende des BdV, Oskar Thomas, die Vorsitzende der LM Ost- und Westpreußen und Heimatkreis Elbing, Marita Jachens-Paul, Pastor Frank Mühring von der evangelischen Kirche in Mitte, sowie Kaplan Christoph Harmening von der katholischen Herz-Jesu-Kirche in Lehe. Es spielt der Posaunenchor unter der Leitung von Pastor Helmut Leib. Die Landsmannschaften legen Kränze beziehungsweise Gestecke nieder. Die Teilnahme an dieser Gedenkstunde vor dem Heimatkreuz sollte für alle eine Ehrenpflicht sein.



**HAMBURG**

Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Walter Bridszuhn, Friedrich-Ebert-Damm 10, 22049 Hamburg, Tel./Fax. (0 40) 6 93 35 20.

LANDESGRUPPE

**Sonnabend**, 12. November, 10-17 Uhr Christkindlmarkt der Ostdeutschen Landsmannschaften im Haus der Heimat, Teilfeld 1 (gegenüber S-Bahnstation Stadthausbrücke). Der Ostpreußenstand ist mit einem großen Angebot an Köstlichkeiten aus der Heimat und Literatur vertreten.

HEIMATKREISGRUPPEN

**Gumbinnen** – Sonnabend, 3. Dezember, 14 Uhr Treffen im Haus der Heimat, **Teilfeld 1**, Hamburg (dies ist die neue Adresse – das Haus der Heimat ist umgezogen). Es erwartet Sie ein adventliches Programm bei Kaffee und Kuchen. Gäste sind wie immer herzlich willkommen. Sie erreichen uns mit der S-Bahn 1 bis Station Stadthausbrücke oder mit der U-Bahn bis Station Rödingsmarkt und von beiden Stationen einen Fußweg von fünf bis acht Minuten. Man geht in Blickrichtung Michaeliskirche. Kontakt: Mathilde Rau, Saseler Mühlenweg 60, 22395 Hamburg (Leiterin der Heimatkreisgruppe).

**Heiligenbeil** – Die Heimatkreisgruppe Heiligenbeil feiert ihre Weihnachtsfeier am 27. November (1. Advent) um 14 Uhr im Seniorentreff, Am Gojenboom 30. Gäste sind herzlich willkommen. Wir möchten mit Liedern, Geschichten und einem Vortrag von Ruth Geede einige besinnliche Stunden mit Ihnen gemeinsam verbringen. Anmeldung bis zum 26. November bei Landsmann K. Wien unter Telefon (0 41 08) 49 08 60. Kostenbeitrag 3 Euro für Kaffee und Kuchen. Sie erreichen den Seniorentreff mit der U3 Richtung Mümmelmannsberg, bis Horner Rennbahn, Ausgang Am Gojenboom, dann über den Parkplatz, an dessen Ende ist der Seniorentreff.

**Insterburg** – Montag, 5. Dezember, 14 Uhr Monatstreffen in der „Postkutsche", Horner Landstr. 208. Wir feiern unser bevorstehendes Weihnachtsfest mit Gedichten, schönen Weihnachtsliedern sowie kleinen Geschenken für unsere Mitglieder und Gäste.

**Osterode** – Wir laden ein zu unserer Weihnachtsfeier am Sonnabend, 26. November, in das Restaurant „Krohn", Hamburg, Fuhlsbüttler Str. 757. Das Restaurant liegt direkt am U- und S-Bahnhof Ohlsdorf. Öffentliche Verkehrsmittel halten direkt vor dem Lokal. Die Weihnachtsfeier wird musikalisch umrahmt, die heimatliche Andacht hält ein Pfarrer. Das Kaffeegedeck kostet 6 Euro, Julklapp-Päckchen können mitgebracht werden. Es erscheint der Weihnachtsmann, Anmeldungen erbeten an M.-L. Stanke, Dorfstr. 40, 22889 Tangstedt, Telefon (0 41 09) 90 14.

BEZIRKSGRUPPEN

**Hamm / Horn** – Sonntag, 11. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Seniorentreff Horn, A, Gojenboom. Für Autofahrer gleich neben dem U-Bahn-Parkplatz Horner Rennbahn. Nach einer Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen wird die Mundharmonika-Gruppe Gojenboom für weihnachtliche Stimmung sorgen. Tischreservierungen auf Wunsch bitte bei Siegfried und Gisela, Telefon 6932724. Es werden alle Mitglieder und viele Gäste mit guter Laune und bester Gesundheit erwartet.

**Harburg / Wilhelmsburg** – Montag, 28. November, 15 Uhr Heimatnachmittag im Gasthaus „Waldquelle", Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). Heribert Strauch erzählt an Hand eines Filmes vom „Zauber der Jagd".



**HESSEN**

Vors.: Margot Noll, geb. Schimanski, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Telefon (0 60 51) 7 36 69

**Bergstraße / Heppenheim** – Sonnabend, 26. November, 15.30 Uhr Treffen des Freundeskreises der Landsmannschaft in den Räumen der evangelischen Christuskirche, Theodor-Storm-Straße 10 in Heppenheim. – Sonntag, 27. November, 14.30 Uhr Adventsnachmittag in Gronau zusammen mit dem dortigen BdV im Gasthaus „Auf der Au".

**Erbach** – Sonnabend, 19. November, 14.30 Uhr Monatstreffen der Gruppe im Vereinshaus Erbach, Jahnstr. 32, 1. Stock, Raum 1. Dietrich Schiweck aus Erbach wird uns wieder einen seiner interessanten Filme (selbstgedreht) über unsere Heimat Ostpreußen vorführen. Die Vorfreude auf seine Filme ist immer sehr groß bei uns. Außerdem werden die Daten unserer Treffen für das kommende Jahr 2006 ausgegeben.

**Gelnhausen** – Sonntag, 13. November, 14.30 Uhr Volkstrauertag am Treckdenkmal. – Der Heimatgottesdienst in der Martin-Luther Kirche in Bad Orb war ein gemütsbewegendes Fest. Pfarrer Jochen Löber bestimmte die Lieder aus dem von Hans-Peter Kukwa herausgegebenem Kirchenliederbuch ost- und westpreußischer Liederdichter, er sprach über das Leben dieser Dichter und erwähnte die so interessante Epoche, in der diese Lieder entstanden. Die Glocke im Turm der Martin-Luther-Kirche aus Pilkallen läutete und Dora Stark brachte das Gedicht von dieser Glocke. Zum Schluß sangen die Besucher das Ostpreußenlied. Auch die Schlesier nahmen an diesem Gottesdienst teil und sangen zum Schluß das Schlesienlied. Anschließend speisten die Besucher zusammen im Forsthausstübchen. Zur letzten Plachanderstunde war der Raum im Bierbrunnen überfüllt. Die Vorsitzende, Margot Noll, gratulierte nach der Begrüßung zunächst den Geburtstagskindern und Nora beglückte sie mit Gedichten. Danzig, Nordland Venedig, war das Thema des Vortrags. Elisabeth Kröhne blendete zurück bis auf Tacitus, der in seiner Niederschrift „Magna Germania" die Bernsteinstraße und Danzig erwähnte; in dieser Zeit blühte der Handel mit Rom. In der heutigen Neuzeit ist fast jeder schon mit der Margot Noll in Danzig und Umgebung gewesen und hat schöne Stunden in dieser wunderschönen Stadt erlebt. Besonders erwähnt hat die Referentin „Johanna Schopenhauer", die Mutter des Philosophen aus Danzig. Sie war eine von den 43 berühmten Söhnen und Töchtern dieser Stadt.

**Frankfurt / Main** – Montag, 14. November, 14 Uhr, Monatstreffen im Haus der Heimat, Porthstraße 10. Programm: Begrüßung und Einleitung, Worte zum November, Totenehrung, Klaviermusik heiter und besinnlich von Elli Stehwien aus Bad Nauheim, Lesung einer Geschichte, Verabschiedung. – Donnerstag, 24. November, 14 Uhr Plachandernachmittag.

**Wiesbaden** – Sonnabend, 19. November, Monatstreffen im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35. Vortrag (Vertrieben aus Heim und Heimat" des Historikers Dr. Hans-Werner Rautenberg (Marburg/Kirchhain). Er analysiert die Voraussetzungen und den Verlauf der Vertreibungen und erläutert die Begründungstheorien für die Vertreibung. Zuvor Kaffeetafel mit Raderkuchen. – Donnerstag, 24. November, 18.30 Uhr Festliches Wildessen, Restaurant „Kleinfeldchen", Hollerbornstraße 9. Serviert werden verschiedene Wildgerichte mit Klößen und Rotkohl sowie einer Wildsuppe. Wegen der Platz- und Essensdisposition bitte unbedingt anmelden bis spätestens 18. November bei Familie Schetat, Telefon (0 61 22) 1 53 58). Das Restaurant „Kleinfeldchen" ist mit folgenden ESWE-Bussen (Haltestelle Kleinfeldchen) zu erreichen: Linien 4,7,12,23 und 24. – Sonnabend, 26. November, 9 Uhr Ostdeutscher Weihnachtsmarkt im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35. Spezialitäten und Handarbeiten von und aus Ostpreußen, Westpreußen, Oberschlesien, Pommern, Sudetenland und der Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland. Die Veranstaltung der Frauengruppen im Bund der Vertriebenen ist bis 16 Uhr geöffnet.



**MECKLENBURG-VORPOMMERN**

Vors.: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon (0 39 71) 24 56 88

**Anklam** - Sonntag, 27. November, 13 bis 17 Uhr Adventfeier in der Mehrzweckhalle „Volkshaus" (Baustraße / Nähe Markt). Eingeladen sind alle Landsleute von nah und fern. Heimatfreunde und Gäste sind ebenfalls herzlich willkommen. Auf dem Programm stehen die Jahreshauptversammlung 2005 mit einem Jahresrückblick, der Vorstandswahl und den Plänen für

## Senioren-Vizeweltmeister




Foto: Plewka

**Großhansdorf** – Bei den Seniorenweltmeisterschaften der Leichtathleten in Spanien (San Sebastian) errang der gebürtige Ostpreuße Siegfried Monzien (80) eine Silbermedaille im Hochsprung mit einer Leistung von 1,18 Metern. Der in Köllisch-Damerau bei Wehlau geborene Sportler trainiert beim aus Königsberg stammenden Übungsleiter Heinz Plewka in Großhansdorf (Schleswig-Holstein). Auch im 5000m-Lauf hatte Monzien Chancen, doch der Weltmeisterschaftswettbewerb fand zeitgleich zum Hochsprung statt. So mußte sich Monzien mit einer Medaille zufriedengeben.

2006. Anschließend gibt das russische Ensemble „Lado“ aus Königsberg ein Weihnachtskonzert. Vorbereitet ist eine gemütliche Kaffeetafel und ein breites Angebot an Königsberger Marzipan, Bärenfang und Heimatbüchern.

**26. Gesamtdeutsches Heimattreffen des ehemaligen Regierungsbezirkes Gumbinnen** – Zum diesjährigen vorweihnachtlichen Treffen am Sonnabend, 26. November, laden wir alle Gumbinner sowie ostpreußischen Landsleute und Freunde Ostpreußens in das „Landhotel“ in 19372 Spornitz, nahe Parchim, herzlich ein. Die Veranstaltung findet in der Zeit von 10 bis 15 Uhr statt. Zu erreichen ist der an der B 191 gelegene Veranstaltungsort entweder mit dem Auto über die Bundesautobahn 24, Abzweig Neustadt-Glewe oder mit der Bundesbahn über den Eisenbahnknotenpunkt Ludwigslust. Vor Ort sind ausreichend Parkplätze vorhanden. Übernachtungen im Hotel zu Sonderkonditionen sind möglich, müssen aber rechtzeitig unter der Telefon (03 87 26) 8 80 (Frau Ruck) beziehungsweise per Fax unter der Nummer (0 38 71) 8 84 90 angemeldet werden. Den Besucher erwartet ein umfangreiches kulturelles Programm. Es wird das Wittenberger Bläserquintett unter der Leitung von Hans Hellriegel mit Weihnachts- und Ostpreußenweisen musikalisch aufwarten. Ein Videofilm wird dem Besucher die Schönheit Ostpreußens zeigen. Auch für das leibliche Wohl ist gesorgt. So wird man gut zu Mittag speisen und ebenso Kaffee und Kuchen einnehmen können. Interessierte an einer Reise nach Gumbinnen haben die Möglichkeit, sich mit namentlich bekannten Reiseunternehmen in Verbindung zu setzen. Auskunft zur Veranstaltung erteilt Ihnen Dr. Friedrich-Eberhard Hahn, John-Brinckman-Straße 14b, 19370 Parchim, Telefon / Fax (0 38 71) 22 62 38, friedelhahn @arcor.de. Auch möchte ich Ihnen jetzt schon unsere Veranstaltungstermine für 2006 wie folgt bekanntgeben: 27. Gesamtdeutsches Heimattreffen des ehemaligen Regierungsbezirks Gumbinnen / Ostpreußen am 29. April 2006 und 28. Gesamtdeutsches Heimattreffen des ehemaligen Regierungsbezirkes Gumbinnen am 25. November 2006 jeweils im „Landhotel“ in 19372 Spornitz, nahe Parchim.



## NIEDERSACHSEN

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84

**Bad Bevensen** – Anläßlich des Volktrauertages, Sonntag, 13. November, treffen sich die Mitglieder der Gruppe um 9 Uhr am Kriegerdenkmal 1870/71 (neben der Dreikönigskirche) zur Kranzniederlegung und zum Gedenken unserer gefallenen Soldaten und unserer Landsleute, die durch Flucht, Vertreibung und Verschleppung zu Tode gekommen sind. Worte des Gedenkens spricht unser Landsmann, Diakon i.R. Staedler. – Weihnachtsbasar: Der Weihnachtsbasar der Gruppe findet Sonnabend, 26. November, in der Zeit von 9 Uhr bis 17 Uhr in den Räumen der Begegnungsstätte (neben der Dreikönigskirche) statt. Wir bieten abwechslungsreiche Stunden bei Kaffee und selbstgebackenem Kuchen, weihnachtlichen Handarbeiten aus eigener Fertigung, edlem Königsberger Marzipan, ost- und westpreußischer Literatur, deftiger Erbsensuppe sowie guten Gesprächen mit netten Menschen. – Kaffeenachmittag: Der monatliche Kaffee-Nachmittag der Gruppe (jeder dritte Freitag 15 bis zirka 16.30 Uhr) findet auch im Jahr 2006 im Hotel „Sonnenhof“, Krummer Arm 23, statt.

**Buxtehude** – Sonntag, 13. November, 11.30 Uhr Treffen zum Volkstrauertag. Gedenkveranstaltung mit Kranzniederlegung am Ehrenmal im Stadtpark Buxtehude.

**Delmenhorst** – Sonnabend, 12. November, 15 Uhr Dia-Vortrag von Karl-Heinz Bonk aus Oldenburg über Masuren in der Heimatstube. Kaffe und Kuchen für 3 Euro.

**Göttingen** – Sonntag, 27. November, 15 Uhr Adventsfeier im Schützenhaus am Schützenanger.

**Osnabrück** – Freitag, 25. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte „Bürgerbräu“, Blumenhaller Weg 43.



## NORDRHEIN-WESTFALEN

Vors.: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

**Bad Godesberg** – Rolf Oettgen mit Begleitung eröffnete, mit alten Melodien passend zur Veranstaltung, das Erntedankfest der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen Bad Godesberg in dem mit Erntefrüchten, Herbstblumen und der selbstgebundenen Erntekrone geschmückten Kleinen Saal der Stadthalle Bad Godesberg. Anschließend begrüßte die Vorsitzende Gisela Noll die fast 200 Besucher und dankte für den großen Zuspruch zu den Veranstaltungen. Nun ging sie zunächst auf den Sinn und die Geschichte des Erntedankfestes, insbesondere auf das Erntebrot ein. Jeder, der von einem Ausflug oder einer Radtour, vielleicht sogar im Regen oder bei Dämmerung, endlich einen Gasthof erreicht und dann dort den Duft von frischgebackenem Brot riecht, möchte sich am liebsten gleich darauf stürzen. Und in diesem Moment denkt er, nie etwas Besseres gegessen zu haben. Das Brot hat eine lange Geschichte. Das Volk der Sumerer, seit Beginn des 3. Jahrtausends vor Christus in Babylonien nachweisbar, glaubte, das Korn besitze eine Seele und die Götter ernährten sich von Getreide. Vor 10 000 Jahren haben die alten Ägypter, die auch in der Antike den Beinamen Brotesser hatten, das Brot erfunden. Körner wurden zerrieben, mit Wasser vermengt und auf heißen Steinen zu Fladen gebacken. Hart und fad schmeckten damals diese Brote. Erst als ein solcher Brotbrei versehentlich liegenblieb, anfing zu gären und erst danach gebacken wurde, gab es lockeres, weiches schmackhaftes Brot. Der Sauerteig war erfunden. Bereits zwischen 2 860 und 2 840 v. Chr. waren im Land am Nil 30 verschiedene Brotsorten bekannt. Von dort wurde es nach Griechenland und von dort nach Rom exportiert. Als im vierten Jahrhundert die ersten Mühlen gebaut wurden, war die Herstellung von Mehl gesichert und Brot wurde zum beliebtesten Lebensmittel. Auch in der Bibel, so im Alten Testament wird Brot erwähnt, zum Beispiel bei der Speisung der 3 000 durch Jesus und im Neuen Testament das Brotbrechen beim Abendmahl. Und im Vaterunser heißt es „unser täglich Brot gib uns heute“. Wie unverzichtbar Brot ist, merken die Menschen erst dann, wenn sie es nicht haben. Alle, die den letzten Krieg erlebt haben, können dies gut nachvollziehen. Ein Stück Brot in der Gefangenschaft, ein Stück Brot auf der Flucht und auch in den schlechten Nachkriegsjahren war mehr wert als Gold oder andere materielle Güter. Heute, da man in Deutschland – trotz gewiß nicht rosigen Aussichten – keinen Hunger zu leiden hat, kann man zwischen rund 350 verschiedenen Brotsorten auswählen. Und was wäre das Erntedankfest ohne Erntebrot, denn das Brot bedeutet viel mehr als nur den Hunger stillen, so Gisela Noll. Mit einer kleinen Geschichte über das „Brot des Glücks“ beendete sie ihre Ansprache. Nun ging die Veranstaltung weiter mit einem gemeinsamen Lied „Großer Gott“ danach hielt Pfarrer Rolf Berchem die Festansprache. Mit Gesangsbeiträgen von Edeltraud Bayer wurde die Übergabe der Erntekrone vorbereitet. Diese wurde von den Mägden Karin Fleischhacker und Dorothea Drewelius an Gisela Noll und Karl Probst übergeben. Das Tanzpaar Dorothee Röhsler-Preis und Dietmar Kersches zeigten besondere Tänze, sie im Rollstuhl und er als Begleitung. Sie bezauberten die Besucher und bekamen anhaltenden Applaus. Mit der Volkstanzgruppe aus Poppelsdorf unter Leitung von Asta Laforet wurde die Veranstaltung abgerundet. Mit der Verteilung des Erntebrotes (zirka 16 Kilogramm) ging dann die Veranstaltung zu Ende.

**Bielefeld** – Donnerstag, 24. November, 16 Uhr Literaturkreis in der Wilhelmstr. 13, 6. Stock. – Sonntag, 27. November, 15 Uhr Adventsfeier im Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35.

**Dortmund** – Montag, 21. November, 14.30 Uhr Treffen der Gruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule Ecke Märkische Straße.

**Düren** – Sonntag, 13. November, 10 Uhr Treffen zum Volkstrauertag am Eingang des „Neuen Friedhofs“. Um 10.30 Uhr gehen wir gemeinsam zu unseren Gedenksteinen. – Freitag, 25. November, nicht wie vorher veröffentlicht 18. November (Vorstand befindet sich an diesem Datum bei einer politischen Tagung in Bad Pyrmont), 18 Uhr Heimatabend.

**Düsseldorf** – Dienstag, 22. November, 19 Uhr Dia-Vortrag von Dipl.-Ing- Ernst Hochberger zum Thema „Holzkirchen in der Skowakei“ im Gerhart-Hauptmann-Haus (GHH), Ostpreußenzimmer 412. – Freitag, 25. November, 18 Uhr bis Freitag, 23. Dezember, Eröffnung der Weihnachtsverkaufausstellung „Dekorative Kunst“. – Sonntag, 27. November, 15 Uhr Adventsfeier der Sudeten, GHH / Eichendorff-Saal.

**Ennepetal** – Donnerstag, 17. November, 18 Uhr Monatstreff in der Heimatstube. – Sonntag, 20. November, 11.30 Uhr Kurzes Treffen zum Totensonntag am Gedenkstein in der Gasstraße.

**Essen** – Freitag, 18. November, 15 Uhr Treffen zu Berichten und Geschichten aus unserer Heimat im Osten. Referent ist Bernhard Kehren.

**Gütersloh** – Die Gruppe organisiert mit dem Haus Müterthies-Wittag, Neuenkirchener Str. 264, einen Silvesterball. Alle Interessierten sind herzlich willkommen. Die Eintrittskarten zum Preis von 40 beziehungsweise 45 Euro können bereits jetzt vorbestellt werden. Im Preis inbegriffen sind Begrüßungsgetränk, warmes und kaltes Buffet sowie eine Flasche Wein pro vier Personen. Für Stimmung sorgt die Band „Black out“. Weitere Infos bei Marlene von Oppenkowski, Telefon (0 52 41) 70 29 19 oder Marianne Bartnik, Telefon (0 52 41) 2 92 11.

**Höxter** – Montag, 14. November, 15 Uhr Vortrag von Dr. Mignat im Corveyer Hof in Höxter.

**Schwelm** – Sonnabend, 19. November, 15.30 Uhr Grützwurstessen im Johannes-Gemeinde-Haus, Kaiserstr. 71.

**Wesel** – Sonnabend, 12. November, 16 Uhr Kulturabend in der Heimatstube, Kaiserring 4. Es gibt ein Referat „750 Jahre Königsberg“ und einen Diavortrag über Königsberg. Anschließend gibt es den traditionellen Imbiß mit geräucherter Gänsebrust. Anmeldungen bitte bei Kurt Koslowski, Telefon (02 81) 6 42 27, oder Inge Koslowski, Telefon (02 81) 6 04 51.

**Witten** – Sonntag, 20. November, 12 Uhr Totensonntag mit Kranzniederlegung am Gedenkstein des BdV. – Donnerstag, 24. November, 15.30 Uhr Kultureller und geselliger Heimatnachmittag.



## RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

**Mainz** – Sonnabend, 26. November, 14.30 Uhr Adventsfeier im Blindenzentrum, Untere Zahlbacher Straße 68, 55131 Mainz. Wir bitten um Spenden für die Tombola.



## SACHSEN-ANHALT

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

**Aschersleben** – Mittwoch, 16. November, 14–16 Uhr Handarbeits-Frauennachmittag im Bestehornhaus Aschersleben.

**Chemnitz** – Mittwoch, 23. November, 10 Uhr gemeinsames Basteln in der Heimatstube „Agnes Miegel“, Trützschlerstraße 8. Tischschmuck und kleine Weihnachtsgeschenke typisch ostpreußisch sollen Vorfreude auf das Weihnachtsfest bringen und an das Fest in der Heimat erinnern. Irmgard Gläser von der Frauengruppe Limbach stellt einiges Material zur Verfügung und gibt Anleitung. Frau Baumgart, Vorsitzende der Frauengruppe Chemnitz, wird dazu viele gute Ideen und Hinweise geben. Jeder Teilnehmer möchte bitte eine Schere und Buntpapier mitbringen. Auch wird über die Themen der Veranstaltungen für das Jahr 2006 beratschlagt.

**Dessau** – Montag, 14. November, 14 Uhr Kreisveranstaltung im Krötenhof.

**Gardelegen** – Freitag, 25. November, 14 Uhr gemütliches Beisammensein und Tischspiele im Haus der Volkssolidarität.

**Halle / Saale** – Sonnabend, 12. November, 14 Uhr Treffen der Gruppe in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität in der Reilstraße. Es wird der Videofilm „Reise nach Ostpreußen“ gezeigt.

**Magdeburg** – Freitag, 25. November, 16 Uhr Singeproben „TUS“ Neustadt. – Die Jahreshauptversammlung fand am 29.

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 18

### Ansichtssache

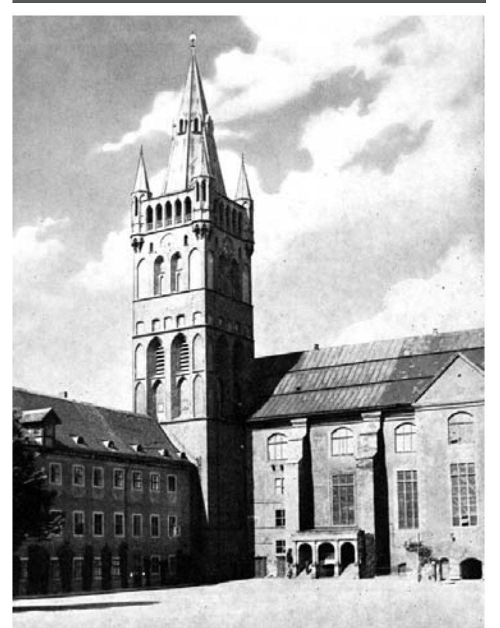


Foto: Archiv

**Königsberg – die Schloßkirche vom Schloßhof aus gesehen um 1930. Auf dem Gelände wo einst das Schloß stand finden derzeit Grabungen statt. Spektakulärster Fund bisher: Eine Schatulle mit silbernen Medaillen und Amuletten.**

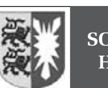
### Bund Junges Ostpreußen

**Hamburg** – Der Bund Junges Ostpreußen (BJO) Nord besucht am Sonnabend, 12. November, 15 Uhr das Ostpreußische Landesmuseum Lüneburg. Anschließend Martinsgansessen. Anmeldungen bitte bei Bernhard Knapstein, Telefon (0 40) 41 40 08 24 oder per Email: Knapstein@ostpreussen.de

### Lichtbild-Vortrag

**Erlangen** – Sonnabend, 12. November, 14 Uhr Lichtbild-Vortrag „Ostpreußen“ im Redoutensaal in Erlangen. Helfried Weyer zeigt Masuren, Kurische Nehrung und Königsberg und zitiert dazu berühmte Ostpreußen. Nähere Informationen unter Telefon (0 41 61) 71 30 25

Oktober in der Gaststätte „SV Post“, Spielhagenstraße, statt. Auf Grund der Einladung des Vorsitzenden waren 45 Delegierte, Gäste und der Singekreis zur Teilnahme erschienen. Zum Arbeitsablauf waren sieben Tagesordnungspunkte herausgegeben, die auch realisiert wurden. Von der Eröffnung und Begrüßung über die Wahl des Versammlungsleiters und des Schriftführers, der Berichterstattung des Vorsitzenden, des stellvertretenden Vorsitzenden, der Verantwortlichen für Frauenarbeit sowie der Schatzmeisterin, war der Inhalt der Tagesordnung von einer fruchtbringenden Mitarbeit gekennzeichnet. Insbesondere erwähnte Landsmann Trimkowski in seinem Bericht die Bedeutung des 60. Jahrestages von Flucht und Vertreibung, des Deutschlandstreffens der Ostpreußen in Berlin und des Tages der Heimat in Berlin und in den Bundesländern. Von Bedeutung war außerdem die gut gelungene Ausstellung über Flucht und Vertreibung im Landtag von Sachsen-Anhalt. An der Aussprache beteiligten sich zehn Delegierte zu den unterschiedlichsten Themen in den Heimatkreisen. Hervorzuheben war der Auftritt des Singekreises der Ortsgruppe Magdeburg, welcher mit schönen Liedern die Veranstaltung umrahmte. Dargebotene Gedichte und Verse regten zum Nachdenken und Schmunzeln an. Auch der Gedankenaustausch unter den Teilnehmern zeigte uns, wie interessiert die doch alle Mitglieder am Geschehen sind. In seinem Schlußwort betonte der Vorsitzende, daß die Zielstellung der Versammlung erreicht worden war. Er wünschte allen Anwesenden alles Gute und viel Kraft zur Bewältigung der Aufgaben im Jahre 2006.



## SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

**Eckernförde** – Freitag, 18. November, 16 Uhr, Farbbildervortrag von Dr. Nernheim im „Lindenhof“. Thema. „Auf Flußkreuzfahrt 5 000 Kilometer quer durch Osteuropa“ Teil 2.

**Fehmarn / Burg** – Die Gruppe besuchte wieder die Dittchen-Bühne in Elmshorn und sah die Komödie des litauischen Dichters und Dramaturgen Petras Vaiciunas (1890–1959) „Die Patrioten“. Ein Stück, das zu seiner Zeit großes Aufsehen erregte, ein Stück, in dem der Autor ein kritisches Bild der sogenannten „höheren Gesellschaft“ entwirft, das dem Publikum von den Darstellern sehr gut herübergebracht wurde. Früher wie heute ist es ein aktuelles Thema, denn Korruption, Unmoral und Demagogie beherrschen heute mehr den je die Menschheit.

**Kiel** – Sonnabend, 19. bis Sonntag, 20. November, 10 bis 17 Uhr Weihnachtsbasar im Haus der Heimat. Die OHG beteiligt sich wieder mit einer Tombola. – Montag, 21. November, 15 Uhr, Mitarbeitersitzung im Haus der Heimat.

**Malente** – Sonntag, 27. November, 15 Uhr, Adventsfeier im Café „Raven, Janusallee 16. Als Abschluß der Jahresarbeit stimmt sich die Gruppe in einer besinnlichen Feierstunde bei Kaffee und Kuchen in froher heimatlichen Runde und einem kleinen Programm auf die Vorweihnachtszeit ein. Der Kostenbeitrag beläuft sich auf 5,50 Euro für Mitglieder, 6 Euro für Nichtmitglieder und 0 Euro für Kinder und Jugendliche in der Ausbildung. Anmeldung bitte bis Montag, 23. November, im Blumenhaus Franck, Bahnhofstraße oder unter Telefon (0 45 23) 26 59. Allen Mitgliedern, die aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen können, wünscht der Vorstand eine friedliche Weihnachtszeit und ein gesundes neues Jahr.

**Mölln** – Ende Oktober feierte die Gruppe im Quellenhof Erntedank. Nach der Begrüßung der Ehrengäste durch die erste Vorsitzende Imingard Alex und dem Singen herbstlicher Lieder hielt Rechtsanwalt Thomas Menzel aus Malente seinen Vortrag „Erben und Vererben“. Er erläuterte die verschiedenen Aspekte dieses umfangreichen Gebiets an vielen Beispielen. So wies er darauf hin, daß bei Erbantritt nicht nur Aktiva, sondern auch Passiva (Schulden) geerbt werden. Eine vorherige Auskunft darüber erfordert Bemühungen. Wenn kein Testament vorliegt, tritt das gesetzliche Erbfolgerecht in Kraft. Ein Testament muß immer vollständig mit der Hand geschrieben werden, außer der Notar fertigt es an. Sehr ausführlich sprach er über das sogenannte „Berliner Testament“, bei dem Ehegatten sich selber als Erben einsetzen. Der Referent ging auch auf viele Fragen der sehr interessierten Zuhörer ein. Die Ehrenvorsitzende Magdalena Eckloff riet, rechtzeitig ein Testament zu machen. In ihrem Schlußwort erinnerte Irmingard Alex daran, daß wir auch für Dinge danken sollten, die uns selbstverständlich erscheinen, zum Beispiel Trinkwasser, gesunde Lebensmittel und eine intakte Natur. Das gemeinsame Singen von Volksliedern wurde von Elli Wulf auf dem Akkordeon begleitet.

### Ostpreußisches Landesmuseum

**Lüneburg** – Sonntag, 4. Dezember, 15 Uhr findet im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg „Singen im Advent“ mit dem Ostpreußenchor Hamburg e.V. unter der Leitung von Karina Schmutzler statt. Nähere Informationen beim Landesmuseum unter Telefon (0 41 31) 7 59 95-0.

## AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



## ALLENSTEIN LAND

Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Telefon (0 54 01) 97 70

**Aufruf zur Wahl des 5. Kreistages der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land e.V.** – Gemäß Paragraph 8 der Satzung ruft der Wahlausschuß (Johann Certa, Adalbert E. Graf, Bruno Hantel, Hülsenweg 26, 42579 Heiligenhaus) alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft und alle Bürger des Landkreises Allenstein auf, an der Wahl des 5. Kreistages der Kreisgemeinschaft teilzunehmen. Wahlberechtigt ist jedes Mitglied der Kreisgemeinschaft, welches das 18. Lebensjahr vollendet hat. Die Wahl erfolgt schriftlich durch Stimmabgabe; die Wahlkarten werden dem nächsten Heimatbrief beigefügt und sind bis zur Ausschlußfrist am 9. Februar 2006 an den Wahlausschuß der Kreisgemeinschaft, Geschäftsstelle Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Schulstr. 7, 49170 Hagen a. T. W. zu senden. Gewählt sind diejenigen 25 Kandidaten, die am meisten benannt worden sind. Gleichzeitig sind die Mitglieder der Kreisgemeinschaft aufgerufen, Wahlvorschläge von Kandidaten für den neuen Kreistag bis zur Ausschlußfrist am 5. Dezember 2005 dem Wahlausschuß per Adresse Adalbert F. Graf, Hülsenweg 26, 42579 Heiligenhaus schriftlich zu nennen. Kandidatenliste – Gemäß Paragraph 8, Abs. 5 der Satzung hat der Kreistag in seiner letzten Sitzung am 24. September 2005 folgende Kandidaten für die Wahl in den 5. Kreistag vorgeschlagen: 1. Behrendt, Alfred, Jomendorf, Kaiserstr. 14, 32545 Bad Oeynhausen; 2. Blasche, Hans-Peter, Woritten, Kirchstr. 12, 41460 Neuss; 3. Boettcher, Dietmar, Gr. Bösau, Warendorferstr. 19, 48145 Münster; 4. Certa, Johann, Alt-Schöneberg, Im Lohenbusch 25, 58119 Hagen; 5. Galenski, Andreas, Tolnicken, Sauerbruchstr. 2, 42549 Velbert; 6. Goworek, Beata, Hirschberg, Wiederbusk 20, 48317 Drensteinfurt; 7. Graf, Adalbert-E., Neu-Kockendorf, Hülsenweg 26, 42579 Heiligenhaus; 8. Grodowski, Bernhard, Schönfelde, Bahnstr. 17, 52477 Alsdorf; 9. Hacia, Jan, Neu Vierzighuben, Verkehrsstr. 7, 44809 Bochum; 10. Hantel, Bruno, Wuttrienen, Dürerstr. 38, 42579 Heiligenhaus;11. Jäger, Franz, Kalborn, Seilerstr. 11, 51688 Wipperfürth; 12. Jagalla, Eckhardt, Hochwalde, Franz Grochtmannstr. 40, 33334 Gütersloh; 13. Junkewitz, Johannes, Jadden, Schlesienstr. 19, 40822 Mettmann; 14. Kensbock, Johannes, Gr. Kleeberg, Timm-

# Der Natur so nah

## Künstlerehepaar Walter und Edith von Sanden-Guja in Ellingen

Von MANFRED FRITSCHE

Walter von Sanden-Guja, Naturschriftsteller aus Ostpreußen“ – unter diesem Titel findet derzeit im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen neben der Sonderschau „Kurt Schumacher“ eine Kabinettausstellung über das Leben des ostpreußischen Fotografen und Schriftstellers statt.

„Walter von Sanden hat es wie kaum ein anderer verstanden, Gegebenheiten des täglichen Lebens in einfühlsamer und verständlicher Sprache zu schildern“ – so titelt die derzeite Kabinettausstellung über den am 18. Juni 1888 in Marienwald, Kreis Darkehnen geborenen Naturforscher und Schriftsteller. Bereits 1911 übernahm er die Leitung der elterlichen Güter in Launinken und Klein Guja, wohin er nach seiner Heirat mit Edith von Schlütter 1914 seinen Lebensmittelpunkt verlegte.

Dort, am nahe gelegenen Nordenburger See und am Fluss Rawda unternahm von Sanden nach dem Dienst als Offizier im Ersten Weltkrieg seine ersten naturkundlichen Forschungen. Zahlreiche erhaltene Schwarzweißbilder zeugen im Archiv der Kreisgemeinschaft Angerburg in Rothenburg/W. von seinem Wirken. Auch faszinierten ihn die Pflanzen, die Wälder, das Leben auf dem Land und der jahreszeitliche Rhythmus. So erschienen 1937 die Werke „Aus der Natur“ und „Im Wechsel der Jahreszeiten“.

In den Jahren des Nationalsozialismus wurden seine Werke zensiert, da er sich nicht in die Parteistruktur einbinden lies. Beim Einmarsch der Sowjetarmee in Ostpreußen flüchtete das Ehepaar mit Fahrrädern über das Frische Haff. Walter und Edith von Sanden ließen sich 1947 am Dümmer nieder, wo sie ihre zweite Heimat fanden. 1948 lies sich Sanden zur Beobachtung der Natur ein Segelboot nach ostpreußischem Vorbild bauen, 1952 bezog er ein Haus in Hüde. Sehr stark setzte er sich für den Erhalt des damals noch relativ unbelasteten Dümmer, einen mit einem Ringdeich umschlossenen Flachsee ein. Die Verringerung der schädlichen Einwirkungen aus der Landwirtschaft durch den Bau einer Abwasser-Ringleitung erlebte der am 7. Februar 1972 verstorbene Walter von Sanden nicht mehr.

Ein kleiner Teil der 1997 von Dr. Christoph Hinkelmann vom Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg konzipierten Ausstellung, die mit zahlreichen Originalfotos ausgeschmückt ist, beschreibt auch das Werk von Walter von Sandens Ehefrau Edith, einer namhaften deutschen Tierplastikerin. Nach einem Besuch der Kunstschule Düsseldorf empfand sie viele Tiere in Form von Bronzeplastiken nach. In zahlreichen Aquarellen hielt Edith von Sanden Blumen und Fische fest.



Nachguß der Bronzeplastik „Ingo“ von Edith von Sanden

Kröger-Weg 32, 26746 Heide; 15. Kuzinna, Bruno, Cronau, Kleinkollenburgerstr. 19, 47877 Willich-Anrath; 16. Langkau, Ernst, Jonkendorf, Von Lauffstr. 4, 41540 Dormagen; 17. Lehnardt, Waldemar, Reußen, Schwelmer Str. 26, 42855 Remscheid; 18. Massner, Oswald, Gr. Lernkendorf, Dohlenstr. 4, 26676 Barßel; 19. Michalski, Leo, Gillau, Adolf-Westenstr. 12, 42855 Remscheid; 20. Monkowski, Herbert, Jomendorf, Hahnenbecke 12, 58540 Meinerzhagen; 21. Nowak, Paul, Tengutten, Schorlemer Str. 26, 59302 Oelde; 22. Otto, Winrich, Rosenau, Am Gnadenberg 27, 22339 Hamburg; 23. Praß, Andreas, Alt Schöneberg, Frankfurter Str. 20, 72760 Reutlingen; 24. Schwittay, Klaus, Jomendorf, Fliederstr. 39, 58566 Kierspe; 25. Seidel, Clemens, Gr. Buchwalde, Am Strumpfwinkel 20, 38226 Salzgitter; 26. Tolksdorf, Gerhard, Dietrichswalde, Nußbaumstr. 65, 42699 Solingen; 27. Tuguntke, Horst, Wartenburg, Scharnhorststr. 2, 58097 Hagen; 28. Warczinski, Klaus, Stabigotten, Am Massenberger Kamp 42, 40589 Düsseldorf; 29. Wrzeszcz, Hubert, Diwitten, Schlesienstr. 58, 40822 Mettmann. Kreisgemeinschaft Allenstein-Land e.V., Der Wahlausschuß, gezeichnet Certa, Vorsitzender.



## BRAUNSBERG

Kreisvertreter: Manfred Ruhnau, Telefon (0 22 41) 31 13 95, Fax (0 22 41) 31 10 80, Bahnhofstraße 35 b, 53757 Sankt Augustin. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Münster, Patenstelle Braunsberg, 48127 Münster, Telefon (02 51) 4 92 60 51

**Adventstreffen** – Sonnabend, 26. November, 14.30 Uhr, Adventstreffen im Handelshof, Friedrichstraße 15 bis 18, Mülheim an der Ruhr. Auskunft erteilt Hildegard Lemmer, Telefon (02 08) 5 28 25. Um rege Beteiligung wird gebeten.



## HEILSBERG

Kreisvertreter: Aloys Steffen, Telefon und Fax (0 22 34) 7 19 06, Am Clarenhof 18, 50859 Köln

**Heilsberg, Heimatkalender 2006** – Unser Landsmann Erwin Eberlein, Biermannplatz 13, 07548 Gera, Telefon (03 65) 8 00 63 94, hat auch für das Jahr 2006 wieder seinen vielseits bekannten und geschätzten Heimatkalender herausgebracht. Der erfreut sich wachsender Beliebtheit, was Zuschriften bestätigen. Dieser Kalender ist ein Gruß aus der Heimat und auch ein geeignetes Geschenk an Verwandte, Freunde und Bekannte. Der Preis beträgt 14,50 Euro zuzüglich Porto. Die Auslieferung erfolgt durch Johannes Fisahn, Eggersdorfer Str. 45, 15370 Petershagen bei Berlin, Telefon (0 33 43) 95 46 89.



## KÖNIGSBERG–STADT

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

**Frischbier- und Farenheidschulen** – Wie auch in den Jahren zuvor, hat unser 15. Schultreffen wieder in Bad Pyrmont, im Ostheim, stattgefunden. In diesem Jahr aber zu einen späteren Termin, aus Rücksicht auf Schulteilnehmer, die zur 750-Jahrfeier in Königsberg dabei waren. Aus Königsberg hatten wir neben vielen Eindrücken, auch 400 Bilder aus der Heimat mitgebracht, die von den 25 Teilnehmer begeistert diskutiert wurden. Immer wieder schwer vorstellbar ist, daß die ehemalige Frischbierschule heute ein Schwesternheim beherbergt, die ehemalige Farenheidschule jetzt einen Parkplatz darstellt oder wo man einst geboren wurde und gespielt hat, heute ein riesiger Supermarkt Millionen umsetzt. Nicht ganz ohne Wehmut blieb denn auch die Erinnerung an eine wunderbare Ausstellung über 750 Jahre der Stadtgeschichte, in der Kbg. / Kaliningrader Staatsgalerie. Weniger Begeisterung zeigten wir in der zweiten Galerie, für Bilder der zerstörten Stadt aus der Nachkriegszeit mit Posen der Sieger. Am Schultreffen konnten einige Mitschüler auch dieses Mal leider nicht teilnehmen. Zwangsmäßig aus Altersgründen, Krankheit, großer Entfernung. Auch unsere allseits beliebte 2. Vorsitzende und Hauptakteurin für Entertainment und Gesangstimme, stets mit 1000 Wippchen auf den Lippchen, Charlotte Fiebig-Sprengel, war bedauerlicherweise verhindert. Wenn auch einiges somit improvisiert werden mußte, so sorgte Egon Hafke hervorragend vertretend, sowie einige andere aus der Runde, für Entertainment und Spaß. Großartig beteiligten sich hieran auch das Ehepaar Krebs aus Reinbek bei Hamburg, die wir zum ersten Mal in unserem Kreise begrüßen durften. Besonders hervorgehoben wurden auch vom Vorsitzenden Klaus-Dieter Braun alle Anwesenden, die in den letzten 12 Monaten einen besonderen Geburtstag feiern konnten. Der Sonnabend wurde gekrönt durch eine obligatorische Busfahrt zu den Externsteinen und zum Hermans-Denkmal, inklusive Kaffeetrinken. Das 15. Schultreffen wurde mit einer Kaffeetafel am Sonntagnachmittag gefeiert. Die Kosten hierfür wurden, dankenswerterweise, aus Anlaß auch seines 80. Geburtstags, vom Ehemann einer Mitschülerin übernommen. Ich würde mir wünschen, zum nächsten Treffen vom 4. bis 7. August 2006 auch einige langzeitabwesende Mitschülerinnen und Mitschüler wieder zu begrüßen, damit die Anzahl der Personenzahl nicht auf 25 bis 30 begrenzt bleibt oder sich gar noch verringert. Kontakt: Klaus-Dieter Braun, Brockdorffstr. 59, 22149 Hamburg, Telefon (0 40) 6 73 31 02.

**Totensonntag – Ewigkeitssonntag 2005** – Wir Königsberger gedenken auch nach 60 Jahren, fern der geliebten Heimat unserer Toten – unserer Angehörigen, Eltern, Großeltern, Urgroßeltern, Freunde, Nachbarn, aller Mütter und Kinder, unserer Lehrer und Gelehrten und unserer Soldaten, die in Königsberg Ostpreußen und an anderen Orten starben und dort liegen und warten – in ostpreußischer Erde. An der jetzigen, gebliebenen Gedenkstätte mit dem Kreuz auf dem alten, preußischen Friedhof an der Cranzer Allee stehen wir in Gedanken in der Ferne, über 1000 Kilometer entfernt unterm Kreuz, mit wundem Herzen, und denken an unsere Toten. Uns kommt das alte Lied in den Sinn – „Kennst du das Kreuz von Golgatha“ – Heimat für Heimatlose! Möge uns das Kreuz mit dem Namen Jesus Christus alle verbinden und möge dieser christliche Glaube zum ehrlichen, gerechten Frieden miteinander und füreinander führen! Denn du Königsberg am Pregel – für alle – in Wahrheit und Gerechtigkeit unsterblich bist! In Treue verbunden den toten und lebenden Preußen in unserer Heimat Ostpreußen und in der Fremde.



## LABIAU

Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Str. 16, 25693 St. Michaelisdonn / Holstein, Tel. (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide, info@strammverlag.de, Internet: www.labiau.de

**Ausstellung in Altluneberg** stößt bei Jung und Alt auf großes Inter-

esse. Der Förderverein Oldenburger Haus hat am „Tag des offenen Denkmals“ in der großen Diele des alten Adelssitzes der Öffentlichkeit eine Ausstellung zum Schwerpunktthema „Krieg und Frieden“ präsentiert. Inge Kies' (aus Pronitten, jetzt Wremen) Bilder zu dem Thema Flucht aus Ostpreußen beeindruckten sehr und machten die Schrecken der Flucht deutlich. Im Cuxhavener Kreisanzeiger erschien ein ausführlicher bebilderter Artikel. Inge Kies hat mit ihren Fluchtbildern die Öffentlichkeit aufgerüttelt, gezeigt was damals passierte. Das ist ganz plastische und drastische Heimatarbeit, für die Inge Kies auch mehrfach ausgezeichnet wurde, zuletzt mit der „Goldenen Labiau-Nadel“. Aber Inge Kies malt auch wunderschöne Landschafts-, Blumen- Tierbilder und Porträts nach Wunschvorlagen. Das ideale Weihnachtsgeschenk. Bei Interesse bitte bei Inge Kies, Telefon (0 47 05) 33 80 melden.

**Auch im Jahr 2006 fahren wir in die Heimat!** (Auszug aus unserem Programm, Änderungen vorbehalten). Bei allen Reisen Organisation und Reisebegleitung: Brigitte Stramm, Busfahrer Detlef Tritschler. 1. „Sussemilker Tage“ – 10 Tage, 28. April bis 7. Mai, 745 Euro, Einzelzimmer-Zuschlag (EZZ) 130 Euro; 2. „Nordostpreußen – Ermland – Danzig – Gr. Baum / Elbing / Danzig“ – 10 Tage, 10. Juni bis 19. Juni, 875 Euro, EZZ 155 Euro; 3. „Nordostpreußen/Lettland“ – 11 Tage, 25. Juli bis 4. August, 1175 Euro, Bus/Schiffsreise, Gr. Baum, Riga, Lettland, EZZ 140 Euro. Wir empfehlen dringend den Abschluß einer Reiserücktrittkosten-Versicherung. Zusätzlich Visakosten. Die Visaabwicklung für 2006 ist noch nicht endgültig geklärt, daher folgen die Angaben später. Preise vorbehaltlich bedeutender Änderungen bei den Einreise- beziehungsweise Transitländern. Die Reisen können nur bei ausreichender Beteiligung stattfinden.

**Beschreibung der Reise 1**: Die Unterbringung in Ostpreußen erfolgt in der Hotelanlage Forsthaus Neu Sternberg / Groß Baum in Doppelzimmern mit Dusche / WC (Sollte der Partner ausfallen, erfolgt unter anderem Einzelzimmerberechnung). Einzelzimmer je nach Verfügung. Die Fahrtkosten schließen ein: Fahrt im komfortablen Fernreisebus der Firma Schwarz aus Dithmarschen, mit Küche, moderner Klimaanlage und WC, mit unserem bewährten Fahrer Detlef Tritschler. Zwischenübernachtung in Kolberg / Pommern mit Halbpension bei Hin- und Rückfahrt. Ankunft in der Hotelanlage Forsthaus am zweiten Tag, etwa 19 Uhr. Vollpension vor Ort, bei Tagesfahrten Lunchpakete, abends warmes Essen. Dolmetscherbetreuung von und zur GUS-Grenze. Eintrittsgelder sind nicht im Preis enthalten. Folgende Besichtigungsfahrten mit deutschsprachiger Führung sind im Programm / Gilt auch für die anderen Reisen: Busfahrt nach Königsberg und Rauschen an der Samlandküste. Busfahrt auf die Kurische Nehrung nach Sarkau, zur Vogelwarte und zur Düne bei Pillkoppen. (Beitrag Naturschutz Nehrung, zirka 11 Euro pro Person.) Fahrt in die Elchniederung oder Rundfahrt. Fakultativ, je nach Möglichkeit, werden Fahrten per Schiff von Labiau nach Gilge oder auch ins Große Moosbruch angeboten (Kosten werden vor Ort erhoben). Für Eigenexkursionen (der erste und letzte Tag in Ostpreußen ist generell Taxitag) in die Heimatorte etc., wird im Forsthaus ein Taxi-Service mit entweder deutschsprachigem Fahrer und / oder Dolmetscher angeboten. Es stehen Pkw und Kleinbusse zur Verfügung (derzeit gültiger Preis wird vor Ort erhoben).

**Beschreibung der Reise 2**: Fahrt im komfortablen Fernreisebus der Firma Schwarz aus Dithmarschen mit Küche, moderner Klimaanlage und WC. Unser bewährter Fahrer ist Detlef Tritschler. Zwischenübernachtung im Hotel Skanpol in Kolberg mit Halbpension. Weiterfahrt nach Gr. Baum, dort vier Übernachtungen in der Hotelanlage Forsthaus Neu Sternberg / Gr. Baum. Vollpension vor Ort, bei Tagesfahrten Lunchpakete. Weiterfahrt über Frauenburg und Cadinen nach Elbing, wir wohnen dort im historischen Hotel Mühle und haben am Abend die Gelegenheit, Elbing zu erkunden (eine Übern. / HP). Zwei Übern. im Hotel Hevelius Mercure in Danzig, ein Abendessen im berühmten Restaurant „Der Lachs“ in Danzigs Altstadt, 1 mal HP im Hotel Hevelius. Übernachtung / Halbpension auf der Rückfahrt in Kolberg. Unterbringung in allen Hotels in Zimmern mit Dusche / WC. Reiseleitung in Nord-Ostpreußen, in und Danzig. Programm (Änderungen vorbehalten) 1. Tag 10. Juni: Fahrt von Heide nach Kolberg, Übernachtung / HP Hotel Skanpol. 2. Tag Weiterfahrt nach Groß Baum, Ankunft dort zirka 20 Uhr Ortszeit. 3. Tag Taxitag, Sie haben die Gelegenheit, in Ihre Heimatorte zu fahren. 4. Tag Programm in Nordostpreußen. 5. Tag Programm in Nordostpreußen. 6. Tag Weiterfahrt über Braunsberg, Frauenburg (Führung) und Cadinen am Frischen Haff entlang nach Elbing, 1 Übern. / HP im hist. Hotel Mühle. 7. Tag Hotel Hevelius Mercure, direkt am Rande der Altstadt. Nachmittag zur freien Verfügung. Abendessen im berühmten historischen Restaurant „Der Lachs“ 8. Tag Busausflug nach Zoppot, Gdingen und Hela mit den hübschen Orten Heisternest und dem Fischerdorf Hela mit ortskundiger Begleitung. 9. Tag Abfahrt nach Kolberg / Hotel Skanpol / HP über Leba. 10. Tag Heimfahrt Kolberg – Heide.

**Beschreibung der Reise 3**: Fahrt im komfortablen Fernreisebus der Firma Schwarz aus Dithmarschen; mit unserem bewährten Fahrer Detlef Tritschler; mit Küche, moderner Klimaanlage und WC. Zwischenübernachtung im Hotel Solny in Kolberg, Ü / HP. 4 Ü/VP in der Hotelanlage Forsthaus in Gr. Baum. Von dort Weiterfahrt über die Kurische Nehrung nach Memel, Hotel Klaipeda, 1 Ü / HP. (Stopp in Nidden und Schwarzort). Abends können wir noch einen Bummel durch Memels Altstadt machen, das Hotel liegt in der Stadtmitte. Weiterfahrt über Schaulen in Litauen mit dem mystischen Berg der Kreuze. Weiterfahrt nach Lettland, ein sehr interessantes Land mit teilweise deutsch geprägter Historie, auf die man dort sehr stolz ist. Das Land ist einfach zu schön, als nur auf einem Baltikum-Trip durchzufahren. Die historischen Gebäude im Lande werden jetzt nach und nach liebevoll restauriert, und wir werden einen Streifzug durch Semgale und Kurland unternehmen und die schönsten Plätze und Schlösser ansehen, wir besichtigen natürlich auch noch Jurmala, das bekannte lettische Ostseebad mit schön restaurierten Holzvillen und einem herrlich weiten Strand. Dabei sehen wir das schönste Schloß Lettlands Ruhental (Rundale) bereits auf der Hinfahrt. In Riga, Lettlands wundervoll restaurierter Hauptstadt mit ganzen Straßenzügen im Jugendstil, einer pulsierenden Altstadt werden wir zwei Nächte im Hotel Maritim wohnen und die Stadt natürlich besichtigen. Das Schwarzhäupterhaus, den Domplatz, den Konventhof, die ehemalige Ordensburg Rigas, die Schwedenkasernen und vieles mehr. Die Rückfahrt mit der Fähre, Hafen Ventspils (Windau)–Rostock. Einchecken auf die Fähre bis 24 Uhr. Fähre inklusive VP und Hafengebühr. Ständige Reiseleitung in Lettland. Programm (Änderungen vorbehalten) 1. Tag Fahrt Heide nach Kolberg, Hotel Skanpol Ü / HP. 2. Tag Kolberg / Gr. Baum (Übern. / VP). 3. Tag Taxitag. 4. Tag Programm Nordostpreußen. 5. Tag Teilnahme am Labiauer Tag und Fahrt nach Königsberg. 6. Tag Weiterfahrt über die Kurische Nehrung, Stopp an der Vogelwarte, Nidden und Schwarzort, nach Memel, Hotel Klaipeda ( eine Ü / HP). 7. Tag Weiterfahrt über Schaulen, Berg der Kreuze in Litauen nach Lettland, Besichtigung Schloß Rundale / Ruhental, das schönste Schloß Lettlands nach Riga, Hotel Maritim (2 Ü/HP). 8. Tag Rundfahrt nördliches Riga zu Schlössern und hist. Orten, zum Beispiel Cesis / Wenden. 9. Tag Rundfahrt durch Semgale und Kurland, Abendessen in Ventspils. Nachts zirka 24 Uhr Einchecken auf die Fähre im Hafen Ventspils / Windau, Fähre mit Vollpension und Hafengebühr. 10. Tag „Schippern auf der Ostsee“. 11. Tag Ankunft zirka 7 Uhr in Rostock, Weiterfahrt über Hamburg nach Heide. Weitere Info und Reservierungen bei Brigitte Stramm, Adresse siehe oben.

# Lager 7533 Preußisch Eylau

## Auszug aus einem Bericht von Hans Augusti – Lagerinsasse von April 1945 bis September 1946 am Warschkeiter See

Ende September 1944 begann für die Memelländer die Flucht – auch ich bin mit der Bauernfamilie Franz Pfau aus Powilken, – wo ich mein Pflichtjahr machte – geflüchtet. Unser Weg führte uns über Pogegen, Tilsit, Roßberg, Aulenbach, Walldorf, Norklitten, Kleinschönau, Garbnicken, Domnau. Wir wurden mit dem Bauer Erich Passarge in Powayen bei Domnau, - an der Straße Domnau nach Preußisch-Eylau zirka zwei Kilometer vor dem Ort Kapsitten – eingewiesen, wo wir bis zum Eintreffen der Sowjetarmee am 1. Februar 1945 blieben. Wir sind nicht weiter auf die Flucht gegangen, weil uns die deutschen Soldaten davon abgeraten haben. Wir finden nur verstopfte Straßen, liegengebliebene Trecks, Straße nur für Wehrmachtsverbände frei. Fürchterliche Kälte für Mensch und Tier. Vielleicht ist doch noch eine Rückkehr ins Memelland möglich. Die Russen wären doch auch Menschen!

### Von sowjetischen Truppen überrollt

Mitte Januar 1945 begannen die Kampfhandlungen im nordöstlichen Ostpreußen. Zwei Tage vor dem Eintreffen der sowjetischen Truppen wurde die Scheune von Passarge in Brand geschossen. Am 1. Februar wurden wir von den Truppen überrollt. Die kämpfende Truppe war uns noch human, sie sagten auch, daß die nachrückende Truppe nicht freundlich zu uns sein wird. So war es denn auch, alles Wertvolle, wie Uhren, Stiefel, Pelze und gute Sachen wurden uns abgenommen. Wir mußten bei Artilleriebeschuß den Hof verlassen und nach Domnau ziehen. Später kamen wir in die Domnauer Siedlung. Wir mußten auf die Güter von Garbnicken und Groß-Klitten, das vorhandene Getreide in den Scheunen dreschen.

Mitte März 1945 wurde ich in das Gefängnis nach Bartenstein gebracht, hier war ich zirka drei Wochen. In einem Zimmer von 4 mal 4 Meter waren zirka 40 Personen. Ich wurde mehrmals zum Verhör gebracht, sollte die Wahrheit sagen, sonst werde ich erschossen. Ich war kein Soldat, war auch nicht beim Werwolf, sollte Auskunft über meine Eltern und Geschwister geben und vieles andere. Anfang April 1945 wurden vier LKW mit zirka 200 Personen beladen, ich war auch dabei, und nach Preußisch Eylau in die Kaserne am Warschkeiter See gebracht, wo wir ein Gefangenenlager errichten sollten.

### In der Kaserne am See angekommen

Als wir ankamen, wurde uns gesagt, daß hier SS-Gefangene untergebracht würden. Wenn wir das Lager fertig hätten, könnten wir nach Hause. Wir wurden zuerst in dem linken Block am Haupteingang untergebracht. Wir wurden in mehrere Arbeitsgruppen eingeteilt. Es wurde zuerst mit dem Bau eines 3,5 Meter hohen doppelten Stacheldrahtzauns um die ganze Kaserne begonnen. Gleichzeitig begann der Bau von hohen Wachtürmen, die an jeder Ecke der Kaserne standen, an zwei Seiten des Lagers wurden noch zusätzlich zwei Türme in der Mitte aufgebaut, so daß insgesamt sechs Türme mit einer Höhe von zirka sechs Metern standen.

In zwei Blöcke wurden in den Räumen Pritschen mit drei Etagen eingebaut, diese Arbeiten wurden dann eingestellt, weil Holz und Bretter nicht mehr vorhanden waren.

Neben dem Haupteingang standen zwei Blöcke links und rechts, zum Warschkeiter See auch zwei Blöcke, vor diesen Blöcken gab es zwei Wirtschaftsblöcke, in einem wurde die Küche eingerichtet, dazu wurden aus dem anderen Wirtschaftsblock die ganzen Kochkessel ausgebaut und in den ersten gebracht. Nach meiner Einschätzung waren in der großen Küche ungefähr 12 bis 15 Kochkessel, dann stand ein großer Block dem Haupteingang gegenüber, etwas dahinter wurde die Krankenstation eingerichtet. Auf der rechten Seite standen die Werkstätten und zwei Hallen, so daß alle aufgezählten Gebäude den Kasernenhof umschlossen, dieser Kasernenhof wurde von eine kleinen vier Meter breiten Straße umschlossen. Die zwei Hallen wurden als Verpflegungslager eingerichtet.



Foto: Archiv

**Preußisch Eylau: Militärbadeanstalt am Warschkeiter See**

Vom Warschkeiter See wurde eine Wasserleitung ins Lager gebaut, in erster Linie für die Versorgung der Küche und der Krankenstation. Die Krankenstation wurde extra eingezäunt. Auch die Tischlerei wurde wieder in Gang gesetzt. Bis zum 1. Mai sollten der Stacheldrahtzaun und die Wachtürme fertig sein.

Zwei Tage nach der Maifeier, also am 3. Mai 1945, kamen 20 LKW – amerikanischen Typs – auf den Hof gefahren, sie stellten sich alle nebeneinander auf, dann wurden die Planen hochgemacht, es stiegen nur Zivilisten ab, Frauen, Männer, Jugendliche unterschiedlichen Alters, also keine SS-Leute. An diesem Tag kamen zirka 800 Personen ins Lager. Nun kamen jeden Tag 20 bis 30 LKW, dies ging solange bis das Lager voll war. Es wurden die fünf großen Blöcke belegt. Ich schätze, daß in jedem Block mindestens 2500 Menschen untergebracht waren, somit könnten zwischen 10000 und 12000 Personen im Lager gewesen sein. Die deutschen Frauen vom Küchenpersonal schliefen über der Küche. Der russische Küchenchef hieß Nikolai.

Durch die schlechte Ernährung im Lager, dreimal täglich einen drittel Liter wässrige Suppe und einmal täglich 200 Gramm Brot, erkrankten viele an Typhus und Ruhr, der größte Teil dieser Menschen mußte sterben, weil auch keine ausreichende medizinische Betreuung vorhanden war.

Das Leichenkommando schaffte 30 bis 40 Tote aus dem Lager. Dieser Zustand hielt bis Ende August 1945 an, danach wurden nur noch jeden zweiten Tag zirka 30 Tote aus dem Lager geschafft. Der Transport der Leichen erfolgte auf einem Leiterwagen, der durch Häftlinge gezogen wurde. Das Leichenkommando hatte eine Stärke von 12 männlichen Personen, ihr Einsatz war immer morgens gegen 4 Uhr. Auch ich war einmal dazu im Einsatz. Die Toten wurden in der Umgebung des Lagers in vorhandenen Schützengräben und Panzergräben verscharrt. Die Toten waren nur noch Haut und Knochen. Alle Toten sollen auf der Krankenstation erfaßt worden sein. Nach meiner Schätzung könnten bis Ende August 1945 zirka 4500 bis 5000 Menschen gestorben sein.

Die ersten vier Wochen waren die Blöcke immer durch einen Posten unten besetzt, später waren die Zugänge in den Blöcken immer offen. Morgens 7 Uhr bis abends 19 Uhr. Es gab im Lager verschiedene Arbeitsgruppen, tägliche Arbeitsgruppe war: Küchenkommando, Tischlerei, Hofkommando, zu dem gehörte ich, Leichenkommando, die Essensträger und kleine Außenkommandos. Ich schätze, daß zirka 300 Personen täglich im Einsatz waren. In jedem Block gab es ein Essenskommando, diese schafften die Suppe und das Brot in die Blöcke und verteilten es auch. Je nach Belegung der Blöcke wurden zwischen 12 und 15 Suppenkessel, mit einem Fassungsvermögen von 40 Litern, dreimal täglich von der Küche herangeschafft. Zwei Mann trugen immer einen Kübel.

Das Hofkommando, bei dem ich war, bestand aus Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren. Wir hatten die Aufgabe, das ganze Hofgelände sauber zu halten, dazu wurden alle Straßen, Wege und Plätze sowie die Rasenflächen gekehrt und geharkt.

Alle 14 Tage ging es zur Entlausung und zum Baden. Diese Anlage war außerhalb, gleich dem Lager am Warschkeiter See eingerichtet worden. Die Haare wurde geschoren wegen der Kopfläuse, alles lief mit Glatze herum.

### Im Lager: Kälte, Hunger, harte Arbeit

Einmal in der Woche wurde Verpflegung ins Lager gebracht, in der einen Halle war das Magazin eingerichtet worden. Es wurde Mehl, Zucker, Brot und Trockenbrot sowie Affenfett eingelagert. Der Aufschrift nach kamen die meisten Produkte aus Amerika. Die Suppen bestanden aus Kohlblättern, Rübenblättern, manchmal Kartoffeln, Bohnen oder Erbsen, mit viel Wasser und etwas Mehl, damit die Suppe leicht sämig war.

Das Gut Rommitten war das Versorgungsgut für das Lager, es gab dort ein ständiges Außenkommando mit einem 14tägigen Einsatzwechsel.

In der Erntezeit war ein ständiges, kleines Kommando dort, auch ich war acht Wochen dort im Einsatz. In Rommitten wurden Feldfrüchte angebaut, Kartoffeln, Kohl, Mohrrüben, Tomaten und Getreide. In Rommitten waren 30 Pferde, ich war hier als Kutscher tätig.

Im November 1945 kam ich wieder ins Lager Preußisch Eylau, das freie Leben war nun vorbei Der Winter 1945 / 46 war sehr kalt, die Schlafräume ungenügend. Wir bekamen Winterbekleidung, Wattejacke, Wattehose, Pelzmütze und Handschuhe. Die Arbeitskommandos im Lager oder außen waren ständig tätig.

Ins Lager kamen immer neue Zugänge, damit war das Lager gleichmäßig belegt. Die Zu- und Abgänge in den Blöcken wurden registriert, damit die Verpflegung gesichert war. In der Krankenstation wurde auch über die Zu- und Abgänge Buch geführt. Denn ich glaube, jeder Eingelieferte hatte eine Akte, von mir weiß ich dies hundertprozentig, denn meine Akte kam immer mit mir in das jeweilige Lager, so bis nach Tapiau und 1948 nach Großbaum im Kreis Labiau.

Anfang Juni 1946 kam ich mit einem Arbeitskommando zum Torfstechen nach Knipitten, Galben und Guwöhnen. Wir wurden in einem Vorwerk in der Nähe des Torfbruchs untergebracht. Diese Arbeit war schwer, der Torf wurde aus 2,5 Meter tiefen Gruben auf Loren geladen und zur Torfpresse gefahren. Hier wurde der Torf zu flachen Platten gepreßt, die auf Bretter kamen, in 20 Zentimeter lange Stücke geteilt und dann zum Trocknen auf die Wiesen gebracht.

Wir mußten uns hier selbst verpflegen, einmal in der Woche wurden uns Lebensmittel gebracht: Brot und Mehl.

Dieser Einsatz dauerte bis Mitte September 1946, dann wurden wir nach Tapiau gebracht. Ich gehörte also 16 Monate zum Lager Preußisch Eylau, davon zirka sieben Monate im Außendienst.

*Dies ist ein Auszug aus dem Tatsachenbericht zum Lager 7533 Preußisch Eylau von Hans Augusti, Geburtsjahr 1928, aus Tilsit, Kossinnastr. 2, heute wohnhaft in Stadtilm / Thüringen, Orchideenweg 6.*

# War Albrecht Friedrich gar nicht irre?

## Lebhafte Diskussion über den Nachfolger Herzog Albrechts von Preußen auf der Tagung »750 Jahre Königsberg«

Die Anfänge von Burg und Stadt Königsberg im Jahre 1255 waren Anlaß für die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung ihre diesjährige Jahrestagung in Göttingen der 750jährigen Geschichte ihrer Gründungsstadt zu widmen. Vor rund 50 Teilnehmern eröffnete der Vorsitzende die Tagung und erinnerte an die Bedeutung, die Göttingen in der Vergangenheit für die Arbeit der Kommission gehabt hatte. Da ergänzend zu den vom Vorstand geplanten Vortragsthemen sich eine Reihe von Kollegen mit weiteren Themen angeboten hatte, war ein sehr dichtes Programm mit 16 Vorträgen entstanden, das dank der Disziplin aller Beteiligten gut bewältigt wurde.

Im Eröffnungsvortrag führte Dieter Heckmann, Berlin, über „Königsbergs Wandel vom preußischen Außenposten zum Mittelpunkt (1255–1466)" aus, daß 1255 Deutschordensbrüder auf dem Tuwangstehügel in verkehrsgünstiger Lage die Schutz- und Trutzburg Königsberg anlegten, die ihren Namen zu Ehren König Ottokars II. von Böhmen erhielt, der wesentlich zur materiellen Erstausstattung beigetragen hatte. Die Burg entwickelte sich bald zur Keimzelle für die Altstadt, Löbenicht und Kneiphof sowie für das Bistum Samland. Zum Aufblühen der städtischen Siedlungen nach der Niederschlagung der letzten heidnischen Widerstände leistete das Marschallamt des Deutschen Ordens einen erheblichen Beitrag, denn die Königsberger Burg war das logistische Zentrum für die bis ins frühe 15. Jahrhundert andauernden Kreuzzüge des europäischen Adels gegen die heidnischen Prußen und Litauer. Mit der Kathedrale (Dom), die bald nach 1330 auf der Insel Kneiphof entstand, wurde Königsberg geistiger und kultureller Mittelpunkt im nordöstlichen Preußenland. Nach Beendigung der Kreuzzüge gelang es den drei Städten im Verlauf des 15. Jahrhunderts, sich stetig größer werdende Anteile am Handel mit Litauen zu sichern. Dies hatte auch Auswirkungen auf die Zusammensetzung der städtischen Bewohnerschaft.

Anschließend stellte Grischa Vercamer, Berlin, einen Ausschnitt seiner werdenden Dissertation vor, indem er über die „Siedlungsentwicklung in der Komturei Königsberg am Beispiel der Familie Perbandt zur Zeit des Deutschen Ordens" sprach. Er begann mit der Feststellung, daß der Deutsche Orden im Samland als einem Teil der Komturei Königsberg auf eine kompakte prußische Besiedlung stieß. Die Siedlungsentwicklung ließ sich gut am Beispiel einer prußischen Familie verdeutlichen, die in der frühen Neuzeit zu den Adeligen der Region gezählt wurde. Die Perbandts zeigten bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts deutliche Adelskennzeichen. Sie traten als Lokatoren auf, sie verfügten über umfangreiche Landbesitzungen, deren Zinseinkünfte ihnen schließlich sogar das Stiften und Ausstatten einer Vikarie erlaubten, und spielten in der politischen Landschaft eine erhebliche Rolle.

Radoslaw Biskup, Thorn, berichtete aus seiner inzwischen abgeschlossenen Dissertation und sprach über Königsberg als Sitz des samländischen Domkapitels. Dieses, das zum ersten Mal 1285, endgültig 1294 gegründet wurde, spielte im religiösen Leben die entscheidende Rolle. Durch die Übertragung des Patronats an der altstädtischen Pfarrkirche St. Nikolaus gewannen die Domherren ihren festen Sitz. Als Hochmeister Luther von Braunschweig den Dom als Kneiphofer Pfarrkirche unter dem Patronat der Domherren stiftete, stärkte das die Stellung des Domkapitels in der Stadt. Für das Domkapitel sind während seines Bestehens von 1285 bis 1525 131 Kanoniker nachweisbar. Es bewahrte seine Stellung in Königsberg bis zur Reformation.

Wulf Wagner, Berlin, gab eine Zusammenfassung seiner fast abgeschlossenen Dissertation über das Königsberger Schloß von der Herzogszeit bis zum Baustop des Barockflügels im Jahre 1713. Anhand neuer Forschungen konnte er nachweisen, daß vor allem im 17. Jahrhundert unter dem Großen Kurfürsten umfangreiche Baumaßnahmen, frühe Beispiele des niederländischen Barock, durchgeführt wurden. Auch für den Barockbau unter Friedrich I. konnte der Redner erstmals den Bauvorgang detailliert beschreiben und dabei auf Veränderungen der Planungen hinweisen, die – ähnlich wie beim Berliner Schloß unter Schlüter – auf ein Turmunglück zurückzuführen waren.

Christofer Herrmann, Allenstein, ging daraufhin auf die Anfänge des Königsberger Dombaus ein. Nachdem in Fischhausen (Schonewik) und der Königsberger Altstadt erste, architektonisch bescheidene Vorgängerbauten errichtet worden waren, begann 1327 der Neubau des Königsberger Doms auf der Insel Kneiphof. Der erste Plan sah einen wehrhaften Sakralbau vor, von dem die Ostwand des Chors auch vollendet wurde. Nach einem Einspruch des Deutschen Ordens wurde der Dom nach 1333 ohne wehrhafte Elemente fortgesetzt. Es erfolgten danach noch mehrere Planwechsel, bis der Bau um 1360 vollendet war.

Eine lebhafte Diskussion rief Stefan Jaster, Hannover/Görlitz, hervor, der das Kernstück seiner inzwischen abgeschlossenen medizinhistorischen Dissertation vorstellte, indem er über „Die psychiatrische Krankheit Herzog Albrecht Friedrichs – Neue Fakten und Erkenntnisse" sprach. Er kam zu der Feststellung, daß nach einer Durchmusterung umfangreicher Aktenbestände die sogenannte Krankheit des jungen Herzogs als konstruiert angesehen werden könne, wobei die Verhaltensmuster durchaus als Sinn- und Lebenskrise Herzog Albrecht Friedrichs interpretiert werden können. Im Rahmen eines politischen Ränkespiels um die Macht im Herzogtum zwischen Räten, Ständen und Georg Friedrich gewann dieser durch Zahlung erheblicher Gelder an den polnischen König, aber auch an die preußischen Adeligen die Kuratel, weil er durch Auftragsgutachten der von ihm besoldeten Ärzte Albrecht Friedrich für unheilbar krank erklären ließ und nur diese Meinung öffentlich bekannt machte.

Es folgten vier kulturgeschichtliche Beiträge zur frühen Neuzeit Königsbergs. Zunächst stellte Bernhart Jähnig, Berlin, die Königsberger Gesellschaft im Spiegel der Gelegenheitsmusiken von Johannes Stobäus (1580–1646) vor, indem er die Titelblätter von sechs Stimmbüchern aus der Königsberger Staats- und Universitätsbibliothek auswertete, um die örtliche und vor allem soziale Herkunft der Auftraggeber zu bestimmen. Stobäus, zunächst Domkantor, die längere Zeit über Hofkapellmeister, war als Auftragnehmer für die Komposition von Musiken zu Hochzeiten, Beerdigungen und anderen Gelegenheiten sehr beliebt. Bei den Königsberger Auftraggebern sind vor Gelehrten und Pfarrern Angehörige der Königsberger politisch und wirtschaftlich führenden Schichten zu nennen. Ähnlich war es bei den nicht wenigen Auftraggebern außerhalb der Residenzstadt. Adel und Handwerk sind kaum vertreten.

Der Schweizer Hanspeter Marti aus Engi/Glarus stellte die Projekte seiner Arbeitsstelle für Kulturwissenschaftliche Forschungen zur Albertina vor. Er berichtete über den Aufbau einer Datenbank von Königsberger Dissertationen der frühen Neuzeit (1544–1799). Den Grundstock bildeten die rund 2000 bibliographischen Einheiten des 17. Jahrhunderts, die Manfred Komorowski (Duisburg) gesammelt hat und die laufend durch zusätzliche Angaben, vor allem durch zusätzliche Standortbibliotheken ergänzt werden. Inzwischen umfaßt die Bibliographie etwa 3500 Titel, darunter auch Königsberger Dissertationen des 18. Jahrhunderts. Sie erschließt den zahlenmäßig größten Teil der frühneuzeitlichen Königsberger Buchproduktion, macht eine der wichtigsten unterrichtsgeschichtlichen Quellengattungen besser zugänglich und leistet einen Beitrag zur preußischen Familiengeschichtsforschung.

Unter der Frage „Bibliologia in Königsberg?" unterrichtete Renate Knoll, Münster, über Michael Lilienthals Beitrag zur europäischen Gedächtniskultur der Frühen Neuzeit. Lilienthals Briefwechsel mit dem Handschriften- und Büchersammler Zacharias Conrad von Uffenbach in den Jahren 1727 bis 1732 zeigt den Königsberger Theologen, der um Büchertausch bemüht war, in seinen musealen und bibliophil-ästhetischen Interessen als Gelehrten im Sinne von Uffenbachs Tübinger Freund Johann Jacob Moser („Verbindung von polierter Vernunft und Öffnung der Augen durch den Geist Gottes"): „Beytrag/zu einem/Lexico/ der jetztlebenden/Lutherisch= und Reformirten/Theologen" (1740). In historischem Tiefgang wird so zwischen den gefragten Frankfurter Juden (als Antiquitäten) und den Königsberger Rabbinica ein Band sichtbar, das weitere Aufmerksamkeit verdient.

Joseph Kohnen, Luxemburg, stellte den älteren Theodor Gottlieb von Hippel (1741–1796) als Bürgermeister von Königsberg (1780–1796) vor. Nach einer knappen Charakterisierung seines literarischen Werks wurden Weg und Leistung des Königsberger Bürgermeisters als gewissenhafter Spitzenbeamter des aufgeklärten Absolutismus dargestellt. Als 1780 das Amt des Ersten Bürgermeisters neu zu besetzen war, wurde wegen des erheblichen Schlendrians in der Königsberger Stadtverwaltung auf Betreiben des Kammerpräsidenten Domhardt und des Ministers Gaudi nicht der Rangnächste, sondern der unbelastete Hippel als Nachfolger vom König eingesetzt. Es wird gezeigt, wie sich Hippel mit fester Hand gegen alle Anfeindungen in der Stadt durchsetzte. Verbesserungen führte er beim Polizeiwesen, beim Feuerlöschen, beim Straßenbau, im Elemetarschulwesen, bei der Armenfürsorge und der Pflege öffentlicher Parkanlagen herbei. Seine verschiedenen Aufgaben nötigten ihn auch zu zahlreichen juristischen Arbeiten.

Die frühe Neuzeit wurde von einem wirtschaftsgeschichtlichen Beitrag beschlossen, indem Andrzej Groth, Danzig, über den Königsberger Hafen und sein Hinterland sprach, das aus den Einzugsgebieten von Pregel und Memel bestand, während die westlichen Teile des Herzogtums Preußen auf Elbing und Danzig hin orientiert waren. Der Handelsplatz Königsberg hatte sich an der Kreuzung der Hauptverbindung zwischen Natangen und dem Samland mit dem Weg von der Ostsee pregelaufwärts nach Litauen entwikkelt. Neben den Wasserwegen hatten auch die Wege zu Lande eine größere Bedeutung. Das erste Viertel des 16. und das Ende des 18. Jahrhunderts waren die Höhepunkte des Königsberger Handels.

Angesichts des vollen Programms mußte das 19. Jahrhundert mit einem Vortrag auskommen. Heinrich Lange, Berlin, stellte „Die neugotischen Stadttore von Königsberg – Friedrich August Stülers Entwürfe im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz" vor (vgl. *PAZ/OB*-Folge 19).

In das 20. Jahrhunderte führte Lutz Oberdörfer, Greifswald, mit seinem Vortrag „Die ostpreußische Presse vor dem Ersten Weltkrieg unter besonderer Berücksichtigung außenpolitischer Berichterstattungen und Bewertungen im Vorfeld und während der Julikrise von 1914". Er charakterisierte Königsberg mit seinen sechs Tageszeitungen als Zeitungshauptstadt Ostpreußens, daneben gab es flächendeckend für die ganze Provinz mittlere und kleine Lokalblätter. Qualitativ führend war als eine der ältesten Zeitungen Deutschlands die „Königsberger Hartungsche Zeitung", die politisch linksliberale Positionen vertrat. Darüber hinaus war die Entwicklung zur Gesinnungs- beziehungsweise Meinungspresse stark, so daß bei der Bewertung von Innen- und Außenpolitik alle wesentlichen politischen Lager mit einer eigenen Zeitung vertreten waren. Dies zeigte auch die Betrachtung der Ereignisse um die Julikrise. Auflagenstärkstes Blatt war die nationalliberale „Königsberger Allgemeine".

In die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg ging Rikako Shindo, Berlin/Kyoto, indem sie über die Erweiterung der Zuständigkeit des Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen während der Weimarer Republik sprach. Nach dem Krieg wurde die Zuständigkeit des Oberpräsidenten im Hinblick auf die Notwendigkeit einer einheitlichen Führung in der Wirtschaftspolitik der abgetrennten Provinz erweitert. Diese Tatsache ist aus den Leitsätzen des Ostpreußenprogramms 1922 bekannt. Die innenpolitischen Hintergründe und die außenpolitischen Folgen der Zuständigkeitserweiterung wurden herausgestellt. Zum einen handelte es sich um einen politischen Machtkampf zwischen dem republikanischen Oberpräsidenten und den rechtsstehenden Kreisen um die Führung der Verwaltung der Provinz. Zum anderen nutzte Oberpräsident Siehr den ihm eingeräumten Handlungsspielraum für die Ostpolitik Deutschlands, was in der Forschung bisher nicht beachtet worden sei.

Die Vortragsfolge wurde von Bert Hoppe, Berlin, beschlossen, der der Frage „Königsberg-Kaliningrad – Abbruch oder Kontinuität?" nachging. Er zeigte, daß die Geschichte der Stadt im 20. Jahrhundert sowohl in der deutschen als auch in der sowjetischen beziehungsweise russischen Öffentlichkeit in den letzten Jahrzehnten meist vorrangig unter einem „eindimensionalen" Blickwinkel betrachtet wurde, indem die Zäsur von 1945/48 selten übersprungen werde. Dabei verspreche gerade ein integrierender Blick auf die Geschichte der Stadt im 20. Jahrhundert einen wesentlichen Erkenntnisgewinn: Königsberg werde als Stadt erkennbar, an der sich beispielhaft die ethnischen Konflikte in den Grenzregionen Ostmitteleuropas ablesen ließen. Es ging um einen Diskurs, der sowohl im Vorkriegs- als auch im Nachkriegs-Königsberg vorherrschend war, daß die Stadt die Rolle eines nationalen Vorpostens spiele, der durch aggressive Bestrebungen seiner feindlichen Nachbarn bedroht sei. Dies habe die politische Kultur in Königsberg im sogenannten „kurzen 20. Jahrhundert" wesentlich geprägt und sei erst mit dem Systemwechsel in Ostmitteleuropa und der endgültigen Anerkennung der Grenzen überwunden worden. *B. J.*




**Königsberg um 1630: Radierung aus Johann Ludwig Gottfrieds „Inventarium Sueciae – Das ist Beschreibung deß Königreichs Schweden"**

Albrecht Friedrich war der einzige Sohn des berühmten Herzog Albrecht, der die Albertina gegründet, die Reformation im heutigen Ostpreußen durchgesetzt und den Deutschen Ordensstaat in das Herzogtum Preußen umgewandelt hat. Nach herrschender Lehre war Herzog Albrecht Friedrich nicht regierungsfähig, geistig umnachtet. Vergleichsweise als Lichtgestalt gilt gemeinhin sein Vetter und Vormund Markgraf Georg Friedrich von Ansbach. „Georg Friedrich, ein Mann von ungewöhnlichem politischen Verstand, ist der letzte Fürst der älteren fränkischen Linie gewesen und von hervorragender Bedeutung für die Geschichte des Hohenzollernschen Gesamthauses" (Otto Hintze). Georg Friedrich schrieb zweifellos Geschichte. Der sehr familienbewußte Hohenzoller, der ebenso wie Albrecht Friedrich ohne Sohn blieb, vermittelte die 1594 erfolgte Vermählung der ältesten Tochter seines Vetters, Anna, mit dem Sohn und späteren Nachfolger des damaligen brandenburgischen Kurprinzen Joachim Friedrich, Joachim Sigismund, der ebenfalls ein Hohenzoller war. Georg Friedrich starb 1603. Joachim Friedrich verschied 1608, und 1618 „erlöste der Tod den unglücklichen Albrecht Friedrich" (Bruno Schumacher). Preußen fiel über Anna an das Haus Brandenburg. Aus der so entstandenen Personalunion zwischen den Herzogen von Preußen und den Kurfürsten von Brandenburg entwickelte sich dann unter dem Großen Kurfürsten die preußische Staatsnation.




# Solides Fundament

## Erste Bibliographie der Vertreibungsliteratur

Als der Literaturnobelpreisträger Günter Grass vor drei Jahren seine Novelle „Im Krebsgang“ vorlegte, in der es um das Thema Flucht und Vertreibung und Deutsche als Opfer ging, tat der überwiegende Teil der deutschen Medien so, als ob der Literat ein Tabu gebrochen hätte und sich als erster diesem Thema angenommen hätte. Zwar kam durchaus aus einigen Ecken Widerspruch, schließlich hätten Arno Surminski und Marion Gräfin Dönhoff, um nur zwei prominente Namen zu nennen, das Thema schon Jahrzehnte vor Grass literarisch umgesetzt, doch irgendwie wollte das kaum einer hören, denn es hätte die vermeintliche Leistung des Provokateurs Grass gemindert.

Doch nun liegt die annotierte Bibliographie „Flucht und Vertreibung aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten in Prosaliteratur und Erlebnisbericht“ von Dr. Axel Dornemann vor. In ihr sind über 2000 Einzelwerke sowie Erzählbeiträge aufgelistet, die sich mit Flucht und Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten Oberschlesien, Ostbrandenburg, Ostpreußen, Pommern, Posen / Warthegau, Schlesien, Sudetenland und Westpreußen zwischen 1944 und 1950 beschäftigen. Das Bücherverzeichnis nennt keineswegs nur berühmte Autoren, sondern auch im Selbstverlag erschienene Titel. Das thematische Spektrum reicht vom dramatischen Geschehen der Flucht bis zu der selten freundlichen Aufnahme im Westen und Osten des geteilten Nachkriegsdeutschlands. Dabei meint Axel Dornemann feststellen zu können, daß es gegen seine Erwartung auch in der DDR zahlreiche Veröffentlichungen zu diesem dort noch mehr verdrängten Thema gab.

Das Bücherverzeichnis ist alphabetisch nach Autoren gegliedert. Es folgen Geburts- und manchmal auch Sterbejahr, Buchtitel, Verlag, Erscheinungsjahr, Seitenzahl und das in dem Buch behandelte Vertreibungsgebiet. Häufig schließen noch eine Kurzbeschreibungen des Buches und / oder des Autors an die reine Faktennennung an.

Da Axel Dornemann dem Leser nicht nur ein nacktes Bücherverzeichnis in die Hand geben will, bietet er in seinem Vorwort einen Abriß der Geschichte der Flucht- und Vertreibungsliteratur. Außerdem befindet sich im Anhang ein nach Vertreibungsgebieten gegliedertes Register sowie ein Orts- und Verlagsregister.

Diese erste wissenschaftliche Bibliographie zur Prosaliteratur über Flucht und Vertreibung bietet nicht nur der internationalen Germanistik ein solides Forschungsfundament, sondern dient auch der Sache der Heimatvertriebenen. *R. Bellano*

***Axel Dornemann: „Flucht und Vertreibung aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten in Prosaliteratur und Erlebnisbericht“**, Hiersemann Verlag, Stuttgart 2005, 376 Seiten, bis 31. Januar: 198 Euro, danach 230 Euro*




# Mosi extrem

## Amüsante Biographie

Noch einmal stehen er und sein Leben voller Licht- und Schattenseiten in den Schlagzeilen. Derzeit wird der Prozeß um den Mord an dem Münchner Modeschöpfer Rudolf Moshammer verhandelt. Auf der Anklagebank sitzt ein junger Mann, der den alternden Paradiesvogel der Münchner „Bussi“-Gesellschaft aus Habgier kaltblütig erdrosselt haben soll. Ein Urteil wird am 16. November erwartet.

Was war der „Mosi“, wie er von seinen Freunden genannt wurde, für ein Mensch? Wie hat aus einem einfachen Jungen, der als Kind hat Hunger leiden müssen, ein umschwärmter Star der Modeszene werden können? Maja Schulze-Lackner, in Modekreisen auch bekannt als Maja of Munich, ist in ihrem Enthüllungsroman „Mosi“ diesen Fragen nachgegangen. Sie erzählt die Geschichte eines jungen Mannes, der 1967 in der Münchner Maximilianstraße das „Carneval de Venise“ eröffnet und die Schickeria bald das Staunen lehrt. Gemeinsam mit Mutter Else ist er auf Erfolgstour. Promis und Neureiche geben sich die Klinke in die Hand, jeder möchte von „Mosi“, dessen kunstvolle Frisur zu seinem Markenzeichen geworden ist, eingekleidet werden. Maja Schulze-Lackner, die ihre Leser zuletzt mit dem Familienroman „... und Wunder gibt es doch“ begeisterte, beschreibt genüßlich das Innenleben der „Bussi“-Gesellschaft, ohne dabei ins Gewöhnliche abzurutschen. Eine amüsante Lektüre für alle, die Klatschgeschichten mögen. *os*

***Maja Schulze-Lackner: „Mosi.**, LangenMüller, München 2005, geb., 222 Seiten, 17,90 Euro*





# Trotz aller Widrigkeiten überlebt

Meine Tochter wurde am 15. Juli 1945 in Königsberg geboren, und zwar im Krankenhaus der Barmherzigkeit. Sie lebte genau vier Wochen.“ In wenigen Worten berichtet Brigitta Langemann von dem Verlust ihrer Tochter in der Nachkriegszeit. „Ich hatte selbst keine Milch für sie, auch bekam ich nichts. Ich habe ihr dann aus Brennesseln Saft gekocht ...“, trotzdem verhungerte die Kleine.

Schon Mitte der 80er Jahre hatte Bärbel Beutner, die Herausgeberin des Buches „Auf der Flucht geboren“, die Idee, die Erlebnisse von auf der Flucht geborenen Kindern beziehungsweise deren Müttern zu sammeln. 1984 startete sie in dieser Zeitung einen Aufruf, auf den sie zahlreiche Zuschriften erhielt, aus denen sich dieses Buch zusammensetzt. 1986 erschien es zum ersten Mal. 2005, 60 Jahre nach Kriegsende und fast 20 Jahre nach der ersten Auflage, erlebt „Auf der Flucht geboren“ nun seine zweite Auflage, denn die darin geschilderten Schicksale sind es wert, nicht in Vergessenheit zu geraten. Außerdem sind sie auch ein Zeichen der Hoffnung, denn nicht alle Berichte enden so, wie der von Brigitta Langemann. Es gab auch Mütter, die es geschafft haben, ihren Nachwuchs zu retten.

Paul Regier erinnert sich, wie sehr seine Mutter, die ihn am 13. Februar 1945 auf dem Flüchtlingsschiff Meteor II zur Welt brachte, auch nach dem Krieg um das Überleben ihrer Kinder kämpfen mußte. Die Hoffnung auf eine Heimkehr ihres kurz vor Kriegsende zum Volkssturm einberufenen Mannes war vergebens, doch immer wenn die Kinder frech waren, ermahnte die Mutter sie: „Ihr seid doch Studienratskinder!“ *R. B.*




***Bärbel Beutner: „Auf der Flucht geboren“**, Rautenberg, Würzburg 2005, geb., 174 Seiten, 12,95 Euro*




# Zwischen Polemik und Realität

## Bayrischer Gymnasialdirektor analysiert unaufgeregt das fehlgedeutete deutsche Schulsystem

Schulpolitik ist in aller Munde. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht über eine der Pisa-Studien oder andere vermeintlich neue bildungspolitische Erkenntnisse berichtet wird. In vielen Fällen sind die Meldungen mit pauschalen Wertungen verbunden, die zum Ergebnis haben, daß das bestehende Schulsystem völlig versagt habe. Eine Alternative sehen die Meinungsforscher im Norden: Deutschland solle eine Gesamtschule nach beispielsweise schwedischem Vorbild einführen. Dann würden sich die Probleme mit der Zeit erledigen und das Schulsystem gleichzeitig leistungsfähiger und gerechter werden.

Was ist von diesen Forderungen zu halten? Josef Kraus, Direktor eines Gymnasiums in Bayern, nimmt sich in seinem Buch die Pisa-Studien genauer vor. Er stellt die Fakten gut verständlich dar, entlarvt die verschiedenen Legenden, zeigt Verbindungen von Politik und Propaganda auf und scheut sich auch nicht, die wirklichen Schwächen des deutschen Schulsystems zu benennen.

In „Fakten“ und „Legenden“ erläutert Kraus nicht nur Aufbau und Ergebnisse der Pisa-Studie, sondern stellt vielfältige Verbindungen her, so zum Beispiel zum unterschiedlichen Abschneiden der süddeutschen und norddeutschen Bundesländer, zu den Ergebnisse von Grundschulen, Gymnasien und Gesamtschulen oder zum Vergleich der deutschen Ergebnisse mit denen der skandinavischen Staaten. Bereits hier zeigt sich der rote Faden, der das gesamte Buch durchzieht: Kraus zeigt an vielfältigen konkreten Beispielen, wie eine begrenzt aussagefähige Studie von vielfältigen Interessengruppen (Gesamtschulbefürworter, Ganztagsschulbefürworter, Wirtschaftsverbände) als Brechstange genutzt wird, um endlich die eigenen bildungspolitischen Ziele durchzusetzen.

Die Medien gehen diesen Interessengruppen überwiegend auf den Leim, so wurde in der „Süddeutschen Zeitung“ die Gesamtschule als „Heimlicher Sieger der Pisa-Studie“ bezeichnet, obwohl, wie Kraus an vielen Beispielen nachweist, gerade die Gesamtschulsysteme bei der Pisa-Studie vernichtend abscheiden!

Das Buch erschöpft sich jedoch nicht darin, Kritik zu äußern. Kraus nennt Fehlentwicklungen des deutschen Schulsystems seit Ende der 60er Jahre und macht Verbesserungsvorschläge. Seine Grundlinie ist es dabei, auf den vorhandenen Stärken des deutschen Schulsystems aufzubauen. So wird an vielen Hauptschulen eine intensive pädagogische Arbeit geleistet, außerdem werden neue Wege zu Abschlüssen entwickelt und die Zusammenarbeit mit den ausbildenden Betrieben ausgebaut. Doch was tun viele Medien? Sie polemisieren gegen diese Schulform, bezeichnen sie als „Restschule“ und treffen damit mehr als 7000 Hauptschulen in Deutschland, die (in den alten Bundesländern) von rund einem Drittel der Schüler besucht werden.

Gerade die Vielfalt ist, so Kraus, eine Stärke des deutschen Schulsystems. Hinzu kämen der Wettbewerb der Bundesländer und viele hochqualifizierte Lehrkräfte. Nicht utopische Schulreformen seien anzustreben, sondern konkrete Verbesserungen für die einzelne Schule beziehungsweise für den einzelnen Schüler.

Das sachkundig, spannend und mit einem Hauch von Polemik geschriebene Buch bietet nicht nur einen verständlichen Überblick, sondern auch viel Stoff zum Weiterdenken. *Helge Schröder*

***Josef Kraus: „Der Pisa-Schwindel – Unsere Kinder sind besser als ihr Ruf. Wie Eltern und Schule Potentiale fördern können“**, Signum-Verlag 2005, geb., 247 Seiten, 16,90 Euro*






# Tod und Kälte

## Frauen in Stalins Lagern

Manche nennen die 15 Millionen Menschen, die zwischen 1928 und 1952 in den sowjetischen Straf- und Zwangsarbeiterlagern inhaftiert waren, „Opfer des Stalinismus“, als sei allein Stalin für die unmenschlichen Einrichtungen des Bolschewismus verantwortlich. Damit verharmlost man die Ideologie. Der Massenterror ist dem Kommunismus systemimmanent. Ohne ihn hätte er keine politische Wirksamkeit. Und tatsächlich sind diese Lager, die seit dem fulminanten Werk Alexander Solschenizyns als „GULag“ in der ganzen Welt ein Begriff sind, bereits von Lenin ins Leben gerufen worden. In dem Erlaß „Über den Roten Terror“ ermächtigte die sowjetrussische Regierung schon am 5. September 1918 ihre Geheimpolizei, „die Sowjetrepublik vor ihren Klassenfeinden zu schützen, indem diese in Konzentrationslagern isoliert werden“ sollten.

Das war nicht der einzige Grund für die Errichtung solcher Lager. Man wollte billige Arbeitskräfte gewinnen, die überall dort eingesetzt wurden, wo etwa Witterungsbedingungen und andere natürliche Umstände die Arbeit erschwerten. Auf Häftlinge brauchte man keine Rücksicht zu nehmen. Und so starben denn im GULag etwa drei Millionen Menschen.

Meinhard Stark hat seine gründliche und umfangreiche Untersuchung über Frauen in diesem mörderischen System bereits vor einigen Jahren vorgelegt. Jetzt ist das Werk in einer Taschenbuchausgabe erschienen. Wer es denn wissen will, der kann sich unschwer ein Bild verschaffen von diesem System. Die Opfer waren Frauen und Männer aller Nationalitäten, auf die die Kommunisten Zugriff hatten, zu jahrzehntelanger Zwangsarbeit verurteilt, weil sie von ihrer Religion nicht lassen wollten. Andere wurden beschuldigt, Spionage getrieben zu haben, Abweichler und Vaterlandsverräter zu sein, auch Kollaborateure, kurz: „sozial gefährliche Elemente“, um in der abstoßenden Sprache der Kommunisten zu reden.

Unter den 15 Millionen Häftlingen waren schätzungsweise drei bis vier Millionen Frauen und Mädchen, und derer nimmt sich Meinhard Stark in seinem Buche an. Er schildert kenntnisreich und detailliert die schändlichen Umstände, unter denen die Frauen arbeiten und sterben mußten. Sie waren vom Tag der Einlieferung an Quälereien, Schikanen, dem Hunger und der Kälte ausgesetzt, wurden von der Wachmannschaft und von Kriminellen ausgebeutet und unterdrückt. Und jene, die ihre Strafe abgesessen hatten und nicht vorzeitig ihr Leben lassen mußten, wurden nicht selten anschließend in die Verbannung geschickt.

Der Autor hat ehemalige Häftlinge befragt und ihre Aufzeichnungen ausgewertet. Er konnte auch mit nach dem Zusammenbruch des Systems zugänglich gewesenen Akten der GULag-Verwaltung arbeiten (wobei man erfährt, daß nur zehn Prozent dieser Akten freigegeben waren).

Gerade jetzt, wo offenbar im Bewußtsein mancher Menschen der Kommunismus zu einer gut gemeinten, aber schlecht ausgeführten politischen Handlungsanleitung mutiert, ist es gut, daß diese wertvolle Arbeit über die Wahrheit im Kommunismus in einer preiswerten Ausgabe vorliegt. *Hans-Joachim von Leesen*

***Meinhard Stark: „Frauen im GULag – Alltag und Überleben 1936-1956“**, dtv, 552 Seiten, 19,50 Euro*




# Zwischen den Göttern

## Roman über die ägyptische Pharaonin Nofretete

Ich Taduchepa, Tochter des Tuschratta, des Königs von Mittani, bin zum letzten Abschnitt meiner Reise gelangt. Elf Tage lang fuhr ich durch Syrien und den Sinai auf ägyptischen Wegen, bis ich das Herz des Großreichs erreichte. Heute habe ich hier, in der Stadt On, zum ersten Mal den Nil gesehen. Ich werde bald das königliche Schiff des Pharaos Amenophis III. besteigen, dem ich zur Gemahlin bestimmt bin und der mich in Theben erwartet.“

Als Taduchepa dem Volk vorgestellt wird, riefen die Menschen einen Namen, ihren zukünftigen Namen, der sie zur Frau des Pharaos und somit zu einer Ägypterin machen wird: Nofretete – „Die Schöne ist gekommen“.

Bald darauf verstirbt Amenophis III. an einer schweren Krankheit und Nofretete wird zur Frau seines Sohnes bestimmt, welcher sich selbst als König Echnaton betitelt.

Echnaton gewährt Nofretete den Wunsch, einen Streitwagen zu führen, und die Befürchtung des Volkes, daß der neue Pharao mit vielen Traditionen brechen wird, bewahrheitet sich.

Als er indirekt den Viel-Götter-kult der Ägypter angreift, indem er von nur „einem“ Gott spricht, beginnt es in den Reihen der Priester, welche um ihre Macht und ihren Reichtum fürchten, bedenklich zu rumoren.

Bei einer Audienz präsentiert der Pharao das neue Symbol Atons, seines Gottes.

„Es ist Symbol, nicht Abbild Gottes. Denn von Gott kann man kein Bild machen ... Ich will euch von diesem Gott sprechen, der, nachdem man ihn nicht abbilden kann ... Gott ist ... Er ist der Gott, der aus dem Bedürfnis nach Gott geboren wird, also ist er ... Gott.'“

Völlig auf den Sonnengott Aton fixiert und beseelt von dem Wunsch, ihm eine eigene Stadt zu erbauen, zeigt Echnaton kaum Interesse dafür, daß die Aufstände anderer Völker an den Grenzen Ägyptens immer stärker werden. Tatenlos muß Nofretete mit ansehen wie der Pharao mißmutig sämtliche Ratgeber davonjagt, ohne deren besorgniserregenden Neuigkeiten Gehör zu schenken.

Irgendwann reißt auch der schönen und von ihrem Ehemann maßlos enttäuschten Nofretete der Geduldsfaden. Ein Krieg scheint unumgehbar. Doch wie dieser ausginge, scheint ungewiß. Die Königin muß um ihr Leben und das ihrer fünf Töchter bangen.

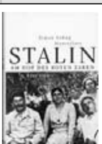
Sehr anschaulich beschreibt Roberto Zacco die ägyptischen Pyramiden und Städte, wie sie damals ausgesehen haben mögen.

Fast vermeint der Leser die flirrende Hitze über der endlos scheinenden Wüste mit eigenen Augen zu erblicken. Nur ein Wimpernschlag scheint ihn von den dunkelhäutigen Tänzerinnen zu trennen, die ihre Körper im Takt der Musik wiegen.

Doch trotz der eindrucksvollen Atmosphäre und trotz des eindringlich geschilderten Kampfes Echnatons, die Vielgötterei abzuschaffen, bleibt ein fader Nachgeschmack nach der Lektüre zurück. Wer sich in der ägyptischen Geschichte auskennt und die neuesten Forschungen verfolgt, weiß beispielsweise, daß die berühmten „Briefe aus Amarna“ keineswegs Nofretes Tagebücher waren. Auch in einem Roman sollte man sich bitte ein wenig mehr an die Fakten halten. *A. Ney*

***Roberto Zacco: „Ich, Nofretete“**, dtv, München 2005, 480 Seiten, 8,90 Euro*

Neu!



**Simon Sebag Montefiore**
**Stalin – Am Hof des roten Zaren**
Spannend und fesselnd wie ein großer russischer Roman erzählt diese Stalin-Biographie von mörderischen Intrigen, geheimen Bündnissen und unablässigen Rivalitäten hinter den Kremlmauern.
Eine aufsehenerregende Darstellung voll neuer Perspektiven. Nie zuvor konnte man „Väterchen Stalin" so nahe kommen. „Eine lebendige, über-aus lesbare Schilderung korrumpierender Macht - voll von düsteren Anekdoten und bislang unbekannten Zeugnissen."
SUNDAY TIMES
Geb., 874 S., 32 Fototaf., 22 cm **Best.-Nr.: 4989, € 24,90**

Neu!

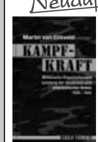


**Sagen aus Ostpreußen**
Vom Memelland bis zum Spirding-See, von Rominten bis Danzig und damit über drei Länder erstreckt sich eine überaus reiche Sagenlandschaft, die nicht nur den reizvollen Kontrast zwischen altpreußisch-heidnischen und ritterlich-christlichen Überlieferungen, sondern auch die landschaftlichen Höhepunkte wie die Kurische und die Frische Nehrung sowie die Seen- und Heidegebiete, aber ebenso das Leben in den von den verschiedensten Siedlerströmen geprägten Städten und Dörfern widerspiegelt.
Geb., 120 Seiten, 20 Abb. **Best.Nr.: 5028 , € 7,95**

Neu!

**Veit Scherzer**
**Ritterkreuzträger**
Fast zwanzig Jahre nach dem Erscheinen des letzten Nachschlagewerkes über alle Ritterkreuzträger des Eisernen Kreuzes und der höheren Stufen hierzu wird jetzt ein Werk präsentiert, welches mit seiner Fülle an Daten und Fakten in so komprimierter Form seinesgleichen sucht.
Geb., 831 Seiten, Format 17x24 cm, 32 sehr seltene Fotos (S/W und farbig) **Best.-Nr: 5024, € 69,00**

Neuauflage! Standardwerk!



**Martin van Creveld**
**Kampfkraft**
Militärische Organisation und militärische Leistung 1939-1945. In diesem Werk vergleicht der Autor, der als der bedeutendste israelische Militärexperte gilt, die deutsche Wehrmacht in Sachen Organisation, Training, Lehre, Taktik und Organisationskunst mit den Streitmächten der Alliierten und zeigt, daß sie ihren Gegnern in dieser Hinsicht überlegen war.
Geb., 216 S. **Best.-Nr.: 5029, € 19,90**

## Das Buch der Woche

**Paul M. Stern**
**Von Deutschland nach Absurdistan**
Verwandlung einer Nation.

Wirtschaftliche und soziale Reformpolitik ist dringend notwendig, aber ohne eine geistige Wende kann die Zukunftsfähigkeit Deutschlands nicht gesichert werden. Das neue hochaktuelle Buch von Paul M. Stern zeigt in ausgewählten Bereichen auf, weshalb es in der rot-grün regierten Bundesrepublik zu einem selbstzerstörerischen Identitätsverlust gekommen ist. Vierzig Jahre linke Kulturrevolution in Deutschland haben zu einem gefährlichen Wertevakuum, zu einer generellen Wertebeliebigkeit und zum unbeschränkten Hedonismus einer verantwortungsscheuen Spaßgesellschaft geführt. Die deutsche Demokratie ruht nur noch auf dem Fundament materiellen Wohlstandsdenkens. Wenn dieses Fundament nun bröckelt, fehlen diejenigen Säulen, die in anderen Demokratien das politische System vor dem Absturz bewahren: Nationale Identität, Patriotismus und positive Werte - kurzum eine „Leitkultur".
Das Buch zeigt, dass Deutschlands Niedergang teilweise darauf zurückzuführen ist, dass das von Hitler begonnene Zerstörungswerk unter anderen Vorzeichen von den Kulturrevolutionären konsequent fortgesetzt wurde. Eine allmächtige Kaste von Gutmenschen und Gesinnungsreinen hat in allen Bereichen der Politik, der Kultur und der Medien ihr Meinungsmonopol errichtet. In diesem Land wird bestimmt, was gedacht werden darf und was gedacht werden muss. Inquisition und Hexenverfolgung sind in modernem Gewand wiederauferstanden und schränken Pluralismus des Denkens und Meinungsfreiheit immer mehr ein.
Paul M. Sterns Buch liefert allen denjenigen, denen die Zukunft der Nation noch am Herzen liegt und die das Land aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit herausführen wollen, notwendige Grundlagen und Argumente. Die bevorstehende Bundestagswahl bietet die vielleicht letzte Chance, eine geistig-kulturelle Gegenoffensive als Voraussetzung der deutschen Zukunftsfähigkeit zu starten. Deutschland benötigt eine geistige Wende, oder es wird nicht sein.
Geb., 476 Seiten **Best.-Nr.: 5027, € 25,80**

## DVDs



**Eigentlich sind wir (auch) von hier**
Ihrer Großmutter verspricht die Professorin Margit Eschenbach, die Heimat ihrer Vorfahren aufzusuchen. Allem Unverständnis trotzend, das sie für ihre Absicht in Ihrem Freundeskreis erntet, hält sie sich an ihr Versprechen. 30 Jahre später begibt sie sich auf die Suche nach Spuren Ihrer Familie, von Braunsberg, über Guttstadt, nach Königsberg, Rauschen und schließlich Frauenburg.
**Best.-Nr.: 4718, 21,95**

Neu!

**Über Galgen wächst kein Gras**
Zum ersten Mal brechen die „Rotjacken" von Landsberg ihr Schweigen - jene zum Tode Verurteilten, die oft jahrelang die „rote Jacke" des Todeskandidaten im „Death Block" der Feste Landsberg trugen. Und obwohl seitdem Jahrzehnte vergangen sind, haben die Misshandelten bis heute geschwiegen.
FSK ab 16 Jahren
**Best.-Nr.: 4930, € 19,95**

**Als das Reich zerfiel**
3 Dokumentar-Filme auf einer DVD: Dresden von der Blüte bis zur Zerstörung, Triumph und Tragödie der Wilhelm Gustloff, Nemmersdorf 1944 - Die Wahrheit über ein sowjetisches Kriegsverbrechen. Gesamt-Laufzeit: 186 Minuten,
FSK: ab 16 Jahren
**Best.-Nr.: 3566, € 19,95**






**Der Todeskampf der Reichshauptstadt**
Das Leiden vieler und die Tapferkeit einzelner, häufig in auswegloser Situation im Endkampf um Berlin.
Laufzeit: 80 Minuten + 80 Minuten Bonusfilme und Interviews,
FSK: ab 12 Jahren
**Best.-Nr.: 4867, € 14,95**

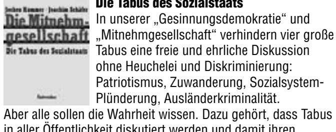
**Feuersturm am Rhein**
Die „Ardennenoffensive", die letzte große deutsche Angriffsoperation im Westen, war nach überraschenden Anfangserfolgen im Januar 1945 fehlgeschlagen. Schon im Februar 1945 standen die Alliierten am „Westwall", dem letzten Sperrriegel an der Grenze des Deutschen Reiches.
Laufzeit: 78 Minuten + 40 Minuten Bonusfilm, FSK: ab 16 Jahren **Best.-Nr.: 4469, € 14,95**

**Stunde Null**
Acht Filme aus allen Regionen Deutschlands dokumentieren die letzten Schlachten und den Neubeginn im Frieden
Da die Aufnahmen in ihrem Originalzustand belassen wurden, besitzen die Filme einen hohen authentischen Charakter.
Doppel-DVD-Box, Laufzeit: 370 Minuten, FSK ab 12 Jahren
**Best.-Nr.: 4757, € 19,95**

**Wieland Kurzka – Im Paragrafenrausch**
Überregulierung in Deutschland - Fakten, Ursachen, Auswege
Kein Reformvorhaben ohne das Versprechen einer nachhaltigen Deregulierung, aber gleichzeitig keine Reform ohne einen Wust neuer Paragrafen! Kart., 300 Seiten
**Best.-Nr.: 4974, € 14,90**

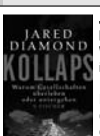
Neu!

**Frank Wiehl**
**Raffgeier & Co**
Einen Rundumschlag zur Lage der Nation teilt der Autor in diesem Buch aus. Kritisch und unerbittlich nimmt er gesellschaftliche Missstände aufs Korn: Bildungsmisere und Kinderknappheit; Arbeitslosigkeit und Politikerdiäten; Umweltschutz und Karrierismus. Kart., 398 Seiten
**Best.-Nr.: 4975, € 15,90**



**Kummer/Schäfer**
**Die Mitnehmgesellschaft**
**Die Tabus des Sozialstaats**
In unserer „Gesinnungsdemokratie" und „Mitnehmgesellschaft" verhindern vier große Tabus eine freie und ehrliche Diskussion ohne Heuchelei und Diskriminierung: Patriotismus, Zuwanderung, Sozialsystem-Plünderung, Ausländerkriminalität.
Aber alle sollen die Wahrheit wissen. Dazu gehört, dass Tabus in aller Öffentlichkeit diskutiert werden und damit ihren verhängnisvollen Charakter für alle Zeit verlieren - das ist das Anliegen dieses Buchs.
Geb., 256 Seiten **Best.-Nr.: 5004, € 16,90**

Neu!



**Jared Diamond**
**Kollaps**
**Warum Gesellschaften überleben oder untergehen**
Der Untergang beginnt immer gleich: Klimakatastrophen, Raubbau an der Umwelt, rapides Bevölkerungswachstum, politische Fehleinschätzungen. Was versetzt unserer heutigen Welt den Todesstoß? Warum sind frühere Gesellschaften wie die Mayas und Wikinger zugrunde gegangen, während andere sich behaupten konnten? Der Bestseller-Autor Jared Diamond geht diesen brennenden Fragen auf den Grund. Basierend auf neuesten Forschungen, zeigt er am Beispiel Chinas, Australiens und Afrikas, was wir tun müssen, um die ökologische Selbstzerstörung und unseren eigenen Untergang zu vermeiden.
Geb., 728 Seiten **Best.-Nr.: 5023, € 22,90**



**Vernon Coleman**
**Wie Sie Ihren Arzt davon abhalten, Sie umzubringen**
Die Person, die Sie am wahrscheinlichsten töten wird, ist kein Einbrecher oder Räuber, auch kein geistesgestörter Triebtäter oder ein betrunkener Autofahrer, sondern Ihr eigener Arzt. Unglaublich? Aber wahr!
Die Wahrscheinlichkeit, an den Nebenwirkungen der Medikamente zu sterben, die Ihr Arzt Ihnen verordnet hat, ist fünfmal höher als bei einem Verkehrsunfall ums Leben zu kommen. Vernon Coleman zeigt Ihnen, wie Sie sich gegen diese ernsthafte Bedrohung Ihres Lebens und Ihrer Gesundheit wehren können.
Geb., 285 Seiten **Best.-Nr.: 5022 , € 19,90**

**Markus Breitscheidel**
**Abgezockt und Totgepflegt**
Alltag in deutschen Pflegeheimen
Über ein Jahr Undercover-Recherche in verschiedenen Pflegeheimen brachte die bittere Wahrheit ans Licht: Menschenunwürdige Verhältnisse für Heimbewohner und Pfleger. Der große Betrug an Patienten und Pflegekassen wird in diesem Buch enthüllt.
Lesen Sie dieses Buch, bevor Sie sich und andere einem ungewissen Schicksal überlassen!
Kart., 240 Seiten **Best.-Nr.: 5025, € 16,95**

Neu!

**Jürgen Udolph**
**Professor Udolphs Buch der Namen**
Woher sie kommen- Was sie bedeuten
Dem Geheimnis unserer Namen auf der Spur. Er ist der einzige Professor für Namensforschung in Deutschland: Der Autor lehrt an der Universität Leipzig und befasst sich seit vielen Jahren mit dem, was Namen über geographische Herkunft, über Beruf und Eigenschaften unserer Vorfahren verraten. Denn jeder Familienname sagte früher etwas Konkretes über seinen Besitzer aus. Heute ist diese ursprüngliche Bedeutung infolge einer jahrhundertelangen Weiterentwicklung oft nicht mehr erkennbar. Außerdem erläutert Udolph, wie man selbst die Hintergründe seines Namens erkunden kann.
Geb., 320 Seiten **Best.-Nr.: 5026, € 18,00**

**Jean Ziegler**
**Das Imperium der Schande – Der Kampf gegen Armut und Unterdrückung**
Die Beseitigung von Hunger und Elend als moralischer Imperativ unserer Zeit.
Das aufrüttelnde Plädoyer des engagierten Globalisierungskritikers.
Jean Ziegler, Sonderberichterstatter der UNO, deckt Hintergründe auf, benennt die Verantwortlichen und zeigt, wie man den Teufelskreis von Verschuldung und Hunger durchbrechen kann. Das lähmende Gefühl der Schande, das wir alle empfinden angesichts von Armut und Hunger, kann umschlagen und zu einer Macht der Veränderung werden. Jean Ziegler hält es mit Sartre, bei dem es heißt: „Um die Menschen zu lieben, muss man sehr stark das hassen, was sie unterdrückt."
Geb., 315 Seiten **Best.-Nr.: 4991, € 19,90**

**Picaper/Norz**
**Die Kinder der Schande**
Erstmals haben Jean-Paul Picaper und Ludwig Norz die Schicksale der 200.000 Kinder erforscht, die während der deutschen Besatzung in Frankreich geboren wurden und als „Kinder der Schande" aufwuchsen, oftmals gedemütigt, ausgeschlossen und stigmatisiert.
Geb., 464 Seiten
**Best.-Nr.: 5002, € 22,90**

## Kolonien

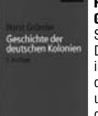
Reinhard Schneider
**Die Kaiserliche Schutz- und Polizeitruppe für Afrika - Felduniform, Ausrüstung, Bewaffnung**
Erneut steht die Kaiserliche Schutz- und Polizeitruppe für Afrika wieder im Mittelpunkt des militärgeschichtlichen Interesses. Oft wird behauptet, sie sei eine glänzend ausgerüstete Einheit gewesen, oft wird - hemmungslos übertrieben - gar von einer Kolonialarmee geschrieben. Unabhängig davon umgibt die deutsche Schutztruppe ein Mythos, der sich nicht zuletzt auf die großartigen Leistungen des Generals Lettow-Vorbeck während des Ersten Weltkrieges im ehemaligen Deutsch-Ostafrika gründet.
Geb., 122 Seiten **Best.-Nr.: 4945, € 29,80**

**Ulrich van der Heyden**
**Rote Adler an Afrikas Küste.**
Die brandenburgisch-preußische Kolonie Großfriedrichsburg in Westafrika.
Brandenburg/Preußen eine Kolonialmacht mit eigener Flotte? Wenig war bisher über die kolonialen Unternehmungen des Großen Kurfürsten von Brandenburg (1640 - 1688) und seiner Nachfolger bekannt.
Geb., 105 Seiten **Best.-Nr.: 2460, € 29,90**

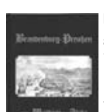
**Hans Zache**
**Die Deutschen Kolonien in Wort und Bild**
Ein Band, der in frappierender Weise zeigt, wie wenig einflussreiche konservative Kreise in Deutschland sich nach dem Ende des Ersten Weltkriegs mit dem Verlust der Kolonien abfanden.
Nachdr. d. Ausg. v 1926; 512 Seite mit 275 hist. Fotos und Abb. und 6 histor. Karten, 24,5 cm
**Best.-Nr.: 5016 € 14,95**



**Graichen/Gründer**
**Deutsche Kolonien**
Traum und Trauma; Das Buch zur ZDF-Serie
Es ist an der Zeit, die Geschichte des deutschen Kolonialismus mitsamt seinen Abenteurern, Schurken, Gewinnern und Verlierern neu zu erzählen. Die TV-Journalistin Gisela Graichen, nimmt sich zusammen mit dem führenden deutschen Historiker auf diesem Gebiet des lange vergessenen Themas an.
Geb., 479 Seiten mit zahlr. Abb., 24,5 cm
**Best.-Nr.: 5017 € 22,00**



**Horst Gründer**
**Geschichte der deutschen Kolonien**
Schwerpunkte dieser Arbeit sind:
Die Kolonialbewegung und Kolonialpolitik im Gefüge der inneren und äußeren Politik des Deutschen Kaiserreiches, die Ausübung und Auswirkung der Kolonialherrschaft in den ehemals deutschen „Schutzgebieten" in Afrika, Ostasien und Ozeanien, die „situation coloniale", die Begegnung von Kolonialherren und einheimischen Gesellschaften.
5. verb. und erg. Auflage, 336 Seiten; 18,5 cm
**Best.-Nr.: 5018, € 18,90**



**Brandenburg-Preußen**
**auf der Westküste von Afrika; 1681-1721**
Nachdruck der Originalausgabe von 1885
Geb., 86 Seiten **Best.-Nr.: 5019, € 16,95**

MELDUNGEN

## Ausländer zieht es nach Berlin

**Berlin** – Die Zahl der in der deutschen Hauptstadt lebenden Ausländer steigt weiter an. Ende Juni besaßen von den 3,39 Millionen Berlinern rund 454 000 keinen deutschen Paß. Größte Gruppe waren die türkischen Staatsbürger mit 118 000, gefolgt von polnischen Staatsangehörigen (knapp 39 000) und Bürgern aus Serbien und Montenegro (25 000).

## Deutsche leben lieber allein

**Berlin** – Nur wenig mehr als 50 Prozent der Deutschen zwischen 18 und 50 Jahren wünschen sich ein Leben mit Familie und Kindern. Dies ergab eine Studie der Robert-Bosch-Stiftung und des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung. Insgesamt wurden 14 europäische Länder untersucht. Nur in den Niederlanden wurde eine mit Deutschland vergleichbare Bindungsscheu ermittelt. 13 Prozent der Deutschen wollen auf jeden Fall allein leben. Im Durchschnitt der 14 Länder möchten dies nur rund drei Prozent.

ZUR PERSON

## Ströbele: Papst ist nicht deutsch



Als der deutsche Kardinal Joseph Ratzinger im April zum Papst gekürt wurde, freute sich ganz Deutschland, ob katholisch oder nicht. Einer jedoch mochte sich nicht mitfreuen: Der Berliner Grünen-Bundestagsabgeordnete **Hans-Christian Ströbele**. Jetzt hat Ströbele eine schriftliche Anfrage an die Bundesregierung gestellt mit dem Ziel, Papst Benedikt XVI. die deutsche Staatsbürgerschaft abzuerkennen.

Hintergrund: Als Papst und Oberhaupt des Vatikanstaats hat Benedikt XVI. neben seiner deutschen auch vatikanische Staatsangehörigkeit. Ströbele fachsimpelt, damit verstoße der Oberhirte der Katholischen Kirche gegen deutsches Recht, der deutsche Paß müsse ihm daher abgenommen werden. Die Bundesregierung hat geantwortet, daß der Papst die vatikanische Staatsbürgerschaft nicht beantragt habe, sondern daß sie ihm qua Amtes verliehen worden sei. Ein entsprechender „Antrag" seinerseits, der die Aberkennung der deutschen Staatsbürgerschaft erzwinge, liege nicht vor. Entsprechende Anträge eingebürgerter Türken auf Rückerlangung ihrer türkischen Staatsbürgerschaft hatten dazu geführt, daß Tausenden der deutsche Paß wieder genommen wurde.

Ströbele ist der einzige grüne Abgeordnete im Bundestag mit Direktmandat (Kreuzberg-Friedrichshain). Der Katholik wurde 1939 in Halle an der Saale geboren, gelangte mit seinen Eltern 1945 in den Westen und studierte ab 1960 Jura und Politik. 1967 trat er in die Anwaltskanzlei des heutigen NPD-Aktivisten Horst Mahler ein. In der 70er Jahren geriet Ströbele ins Zwielicht und wurde 1980 zu 18 Monaten Haft auf Bewährung verurteilt, weil er zum Informationspool der RAF gehört hatte. Die Strafe wurde 1982 auf zehn Monate reduziert.




**Barrikade 2005** Zeichnung: Götz Wiedenroth

# Bei uns nicht!

Belgien ist zu klein, Holland zu nett, England zu hart und Deutschland sorgt vor: Warum die Tumulte in Frankreich bleiben / Der Wochenrückblick mit HANS HECKEL

Zunächst ließ sich die Sache für Jacques Chirac prächtig an: Seit Jahren ist es der Herzenswunsch des französischen Präsidenten, seinen Widersacher und Innenminister Nicolas Sarkozy aus dem Weg zu räumen, damit nicht der ihm im Präsidentenamt nachfolgt, sondern Chiracs eigener Ziehsohn, der derzeitige Ministerpräsident Dominique de Villepin. Wenn rund um eine Hauptstadt das Chaos ausbricht, kann das für den Innenressortchef gefährlich werden. Das war also die Gelegenheit: Chirac hielt sich bewußt im Hintergrund, um den Rivalen mutterseelenallein im Strudel der öffentlichen Empörung versinken zu lassen.

Der Schachzug endete jedoch dort, wo bislang alle kühnen Würfe des Strategen Chirac gelandet sind: in der Hose. Wie ein geprügelter Hund mußte der Präsident bald vor die Kameras treten und gegen den Vorwurf tagelanger Untätigkeit anwimmern. Mit dem fein ausgedachten Winkelzug hat sich Chirac ein weiteres Juwel an die schon überreich verzierte Narrenkrone gesteckt.

Vom (noch?) sicheren Deutschland aus gesehen erschienen die Nachrichten aus Frankreich wie Blitzmeldungen aus dem Nahen oder Mittleren Osten. Das Auswärtige Amt warnte vor „Reisen in das Krisengebiet".

Ja, den Karneval der Kulturen, das lustig-bunte Durcheinander von Menschen aus allen Erdteilen hatten wir uns weniger steinig und angebrannt vorgestellt. Aber wir hatten ja keine Ahnung, welche Not in Frankreich herrscht. Ein benachteiligter Jugendlicher aus einem der sozialen Brennpunkte des Nachbarlandes schilderte im NDR seine trostlose Situation: Nur um sich Schuhe und Kapuzenpullover leisten zu können, habe er sich illegal Geld besorgen müssen. Arbeit habe er nämlich keine, um die Kleidungsstücke (zum Preis von je 150 Euro) selbst zu bezahlen.

Die hohe Erwerbslosigkeit ist einer der Hauptgründe für den Tumult, sagen die Fachleute. Nach Polizeiangaben ist ein Großteil der Feuerleger zwischen zwölf und 14 Jahren alt. Die Arbeitslosenquote in dieser Altersgruppe ist nach Informationen dieser Zeitung auch in anderen Teilen der Welt erschreckend hoch. Abgesehen von Südasien, Lateinamerika und Afrika geht in den meisten Staaten der Erde die große Mehrheit der Zwölf- bis 14jährigen keiner geregelten Erwerbstätigkeit nach. Ein Alarmsignal.

Die französische Regierung hat jahrelang den Versuch unternommen, die jungen Arbeitslosen mit allerlei Klimbim von ihrer schlimmen Lage abzulenken, und Milliarden für Schwimmbäder, Jugendzentren, Bibliotheken, Sportanlagen, Spielplätze und kostenlose Ferienreisen ausgegeben. Man kam ihnen sogar mit Schulunterricht. Die Betroffenen haben den rassistischen Hintergrund dieser Täuschungsmanöver durchschaut und schlagen zurück.

> Die Zuwanderung begrenzt sich von selbst, wenn die neue Koalition mit diesem Land fertig ist

Frankreichs Nachbarländer unternehmen seit Jahrzehnten ähnliche Verrenkungen wie die Regierung in Paris und haben nun natürlich Angst, daß es auch bei ihnen demnächst brenzlig wird. Noch versuchen Europas Politiker sich mit allerlei Erklärungen zu beruhigen, warum „so etwas" bei ihnen nicht passieren könnte – eigentlich. Ihr Gestammel macht indes keinen sehr überzeugenden Eindruck und erinnert eher an Passagiere auf einem sinkenden Schiff, die sich gegenseitig „Es wird schon gutgehen" zuraunen, um die Panik in den Griff zu kriegen.

Brüssel etwa meint, vor französischen Verhältnissen gefeit zu sein, weil die Vorstädte im kleinen Belgien kleiner seien als im großen Frankreich. Vielleicht sind ja auch die Autos kleiner, so daß die Brandstifter sie gar nicht finden? Die Holländer sagen, ihre Polizei sei netter als die französische. Das wirke beruhigend. Ein Ratschlag, welchen Frankreichs Ordnungshüter unbedingt beherzigen sollten. Also, Messieurs, seien Sie nicht so grantig und lächeln Sie mal wieder, wenn Sie der nette Junge aus dem Banlieue nach Feuer fragt! Oder auch nicht: Britanniens Premier Tony Blair argumentiert nämlich entgegengesetzt und erinnert daran, daß man nach den letzten Unruhen in Nordengland eisern durchgegriffen habe, weshalb jetzt Ruhe herrsche. Na ja, die Engländer eben. Vermutlich haben sie die Aufrührer zum Essen eingeladen, woraufhin die sich kreidebleich in den Büschen verkrochen. Deutsche Experten stellen heraus, daß die Ghettoisierung in unserem Land längst nicht so weit fortgeschritten sei wie in Frankreich, weshalb wir nichts zu befürchten hätten. Bei solchen Stellungnahmen sticht nicht allein die intime Sachkenntnis unserer Fachleute hervor, sondern auch ihre erstaunliche Fähigkeit, gewaltige Teile der deutschen Großstädte in weitem Bogen zu umgehen. Wenn Sie auf der nächsten Bootstour über den Rhein jemand fragt, ob der Kahn auch in Neukölln hält, seien Sie nachsichtig: Es handelt sich vermutlich um einen Migrationsexperten.

Allen Beschwichtigungen zum Trotz ist es jedoch die Aufgabe einer verantwortungsvollen Politik, für alle Eventualitäten vorzusorgen. Öffentlich sagt das selbstverständlich niemand, aber insgeheim ist den großen Parteien bewußt, daß eine Begrenzung der Zuwanderung schon wünschenswert wäre, damit uns die Sache mit den Ghettos, die es nicht gibt, nicht über den Kopf wächst.

Da bieten sich nur zwei Möglichkeiten: Entweder man macht die Grenzen wieder undurchlässiger, oder man sorgt dafür, daß potentielle Zuwanderer aus freien Stücken von einem Umzug nach Deutschland Abstand nehmen. Da das mit den Grenzen nicht in Frage kommt (warum, haben wir vergessen), ist Schwarz-Rot nun dazu übergegangen, Deutschland in Sorge ums Vaterland in eine Steuer- und Abgabenhölle zu verwandeln, die ihren abschreckenden Ruf bis in die letzten Winkel der Welt trägt, damit niemand mehr her will.

Begreiflicherweise haben die Spitzen von Union und SPD den Plan vor der Wahl nicht verraten. Das hätte sich womöglich unvorteilhaft auf ihr Wahlergebnis ausgewirkt. Nun aber, da die Daueraufträge für die Ministergehälter so gut wie erteilt sind, konnte es losgehen. Frei von ernstzunehmender Opposition zeigen die Spitzen der Volksparteien nicht nur, was in ihnen steckt, sondern auch, was sie sich zusätzlich noch alles einzustecken gedenken.

Es wird einem richtig schwindelig, wenn man verfolgt, wie schnell das alles geht. Wer beobachtet hat, wie rasant die noch nicht ganz verklungenen Wahlversprechen verschwanden und als ihr genaues Gegenteil wieder auftauchten, wird nie mehr behaupten, daß in Deutschland alles viel zu langsam läuft. Gestern noch hatte die SPD verkündet, daß eine Mehrwertsteuererhöhung die sozial Schwachen treffe und daher Teufelszeug sei. Offenbar haben sich die Sozialdemokraten zwischenzeitlich lange Löffel zugelegt. Der Teufel schreckt sie nicht mehr. Als Ausgleich soll es die „Reichensteuer" geben. Das ist eine vernünftige Lösung. Schon jetzt haben viele „Reiche" Deutschland verlassen. Sondersteuern sorgen dafür, daß ihnen weitere folgen, was dem sozialen Ausgleich sehr zuträglich ist. Denn die „Schere zwischen Arm und Reich" kann sich ja gar nicht weiter öffnen, wenn die „Reichen" alle weg sind.

Damit könnte auch die PDS leben, die die komplette „Entreicherung" eines großen Teils von Deutschland schon einmal erfolgreich umgesetzt hat. Völlig unverständlich bleibt daher, warum sich offenbar zahlreiche Abgeordnete der Koalition gesträubt haben, den Linkspartei-Chef Lothar Bisky ins Bundestagspräsidium zu wählen. Der Mann kann erstklassige Referenzen vorweisen: „In der langjährigen erfolgreichen Zusammenarbeit mit dem Gen. B. erwies sich dieser als ein zuverlässiger und einsatzbereiter Genosse. An die Erfüllung ihm übertragener Aufgaben geht er verantwortungsbewußt, parteilich und mit politischer Klarheit heran", so Stasi-Oberleutnant Körner 1980 über „Dr. Bisky, Lothar". Und die Stasi war schließlich von Berufs wegen stets gut informiert.

ZITATE

*Ein Anhänger der* ***Gewalttäter*** *in Frankreich läßt im* ***Internet*** *verlauten:*

„Das geht jetzt weiter, nonstop, wir lassen nicht locker. Die Franzosen werden nichts machen, und bald werden wir hier in der Mehrzahl sein."

*Der Berliner „Tagesspiegel" vom 7. November sieht bei vielen Ausländern* ***schwarz für*** *den Versuch der* ***Integration:***

„Umso erstaunlicher, daß in Deutschland vielen klar zu sein scheint, woran es hapert: an der Integration. Der Innenminister von Brandenburg redet so, auch der aus Schleswig-Holstein. Das ist ein Mißverständnis: Niemand, dessen Identität aus Abgrenzung besteht, will in den Rest der Gesellschaft integriert werden. Er würde seine Identität dadurch aufgeben."

*Der niederländische Autor* ***Leon de Winter*** *gibt angesichts der blutigen* ***Krawalle in Frankreich*** *zu bedenken:*

„Die Regierungen, linke und rechte, haben Kindergärten, Schwimmbäder, Spielplätze und Jugendklubs gebaut, an manchen Orten gibt es mehr Sozialarbeiter als jugendliche Delinquenten ... Kinder wurden in die Ferien an weit entfernte Orte geschickt. Vielleicht hätte die Regierung doppelt soviel Geld ausgeben sollen, oder sogar dreimal soviel, aber es ist in keiner Weise sicher, daß das eine grundlegende Wende gebracht hätte."

*Der ehemalige BDI-Präsident* ***Hans-Olaf Henkel*** *rechnet in der „Bild" vom 8. November mit den Steuerbeschlüssen der* ***schwarz-roten Koalition*** *ab:*

„Die ersten Leidtragenden der Beschlüsse der großen Koalition sind wir Steuerzahler. Wir finanzieren die Faulheit, die Feigheit und die Phantasielosigkeit unsere Politiker."

*In der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung" vom 6. November schreibt Alexander Gauland den* ***deutschen Eliten ins Stammbuch:***

„Wenn die Teilung des Landes in zwei Nationen, ... in eine ungeduldige Elite und ein störrisches Volk verhindert werden soll, müssen die oben Abschied nehmen von einer nur wirtschaftlich-demographischen Argumentation und zurückfinden zu metaökonomischen Themen und Begründungen, zu einem Denken in den übersichtlichen Zusammenhängen einer nationalen Leitkultur."

## Wiederwende

*Wie im Watt beim Tidenhube*
*an der rauhen Waterkant*
*geht es manchmal in der Stube:*
*Plumps, schon hat man sich verrannt.*

*Tja den Schaden, sag' ich bange,*
*hatte klar der Leserkreis!*
*Durch und nach und je nach Range*
*aber andre auch – ich weiß.*

*Porzellan ist schnell zerschlagen,*
*kitten läßt sich's leider kaum,*
*lange bleibt der Druck im Magen,*
*hängt der üble Schall im Raum.*

*Trotzdem gibt es Grund zu hoffen:*
*Manchmal macht November neu,*
*und ein Abgang, sag' ich offen,*
*trennt den Weizen von der Spreu.*

**Pannonicus**